

A misty forest path with tall trees and ferns. The path is a narrow, dark brown trail winding through a lush green forest. The trees are tall and thin, with a thick layer of mist or fog hanging between them. The ground is covered in vibrant green ferns and other forest plants. The overall atmosphere is serene and mysterious.

# Die Rache

**Roman**

von

**Rudolf F. Richartz**

**Rudolf F. Richartz**

# **Die Rache**

Die Handlung ist frei erfunden, die Namen der beschriebenen Personen ebenfalls. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären rein zufällig. Die genannten Orte, Namen von Firmen und öffentlichen Einrichtungen sind zum Teil real, haben aber mit der erfundenen Handlung nicht das Mindeste zu tun. Hintergrund zu der Geschichte sind aber zum Teil persönliche Erfahrungen des Autors, die in den Rahmen dieser erfundenen Geschichte eingebettet wurden.

Der Autor im Jahr 2012



**Klartext-Richartz**

1. Auflage

Printed in Germany 2012

Copyright © by Klartext-Richartz

E-Mail: [klartext-richartz @ t-online.de](mailto:klartext-richartz@t-online.de)

## Prolog

Am Ufer der Isar in München, spazierten zwei Personen den Uferweg entlang. Es war gegen Mittag, am Dienstag den 1. Mai 2007. Der Mann, ein schon etwas älterer Herr, mit grauen Strähnen in seinen dunklen Haaren und einem feschen Oberlippenbärtchen war konservativ gekleidet, mit einem grauen Einreihler, einer rot-gemusterten grauen Fliege und schwarzen Slippers. Aus der offenen Jake wölbte sich das typische Bäuchlein eines wohlgenährten Herrn. Man würde ihn auf etwa 1,85 m Größe schätzen. Bei seinen Gesten zum Gespräch blitzte von Zeit zu Zeit an seinem rechten Arm eine Uhr auf, die bei näherem Hinsehen als eine Bicolor von Rolex zu erkennen war. Offensichtlich gehörte er zu den Besserverdienenden. Die junge Dame an seiner rechten, hörte seinen Ausführungen aufmerksam zu. Widerspruch jedoch immer wieder, teils heftig, seinen Argumenten. Es war schon verwunderlich, der ältere Herr und die junge Dame waren so verschieden, wie es nur sein konnte. Er ein biederer Schwabe, was an der Sprache deutlich zu erkennen war und sie eine dunkelhäutige Schönheit, schlank mit einer aufregenden Figur. Ihre langen naturkrausen Haare umschlossen ein schmales ausdrucksstarkes Gesicht. Die dunkelbraunen, fast schwarzen, Augen funkelten den Mann an. Der ganze Körper unterstützte ihre Argumente, die sie entschlossen und energisch vorbrachte.

„Papa, ich kann nicht in deine Firma einsteigen, darüber haben wir doch schon öfter gesprochen. – Ja ich habe zeichnerisches Talent, wahrscheinlich von dir, aber ich bin mit deiner und Mamas Unterstützung Ärztin geworden und schreibe an meiner Doktorarbeit, ich will kranken Kindern helfen, das gebe ich nicht auf.“

„Ist ja gut - ich verstehe dich ja“, sprach der Vater, „aber irgendjemand muss doch den Laden mal übernehmen, ich bin jetzt 58 Jahre alt und mit 60 will ich aufhören.“

„Dann verkauf doch den Betrieb, es gibt bestimmt eine Menge Technische Redakteure die den gern übernehmen würden, allein schon wegen der zahlreichen Kunden.“

„Du bist gut, deine Mutter und ich haben nicht geschuftet, um das jetzt einfach so wegzugeben.“

„Papa, schon als kleines Mädchen habe ich immer gesagt, dass das keine Arbeit für mich sein wird. Ich wollte schon immer Ärztin werden, um Menschen zu helfen, das ist und bleibt mein Ziel.“

„Ja, ja, ich geb's endgültig auf. – Ich wollte es nur noch mal versuchen. Hätte ja sein können, dass ich dich rumkriege, jetzt wo du mit dem Studium fertig bist.“

„Papa du kennst mich doch, wenn ich mir was in den Kopf gesetzt habe, ziehe ich das auch durch.“

„Ja leider kenne ich dich nur zu gut, das hast du von deinem Großvater, meinem Vater, so wie auch dein überströmendes Temperament. Deine Mutter war ganz anders. Sie war sanftmütig und still, und doch hat sie alles erreicht, was sie wollte.“

„Ja, eine schwarze Kenianerin, eine Massai, heiratet einen deutschen Schwaben. Das war 1978 in Ravensburg schon ein Ereignis, das hat dir und Mama sicher enormen Mut und Durchhaltevermögen gekostet.“

„Wurde aber mit deiner Geburt im Jahre 1980 fürstlich belohnt. Und bei ihrer Arbeit in der Deutschen Bank in Ravensburg war sie später sehr beliebt. – Ich weiß noch, wie sie sich beworben hat als Bankangestellte aus Nairobis Barkley Bank, die Ravensburger Bankmanager haben gemeint, sie käme vom Mond. Aber die haben schnell begriffen, dass sie exzellente Kenntnisse im Bankwesen hatte, besonders was das internationale Geschäft betraf. Dabei war sie damals erst 26 Jahre alt, als wir geheiratet haben. Für sie war es sicher einfacher, als für eine Massai aus einem Dorf. Sie hatte ja eine gute Ausbildung, kam von einer Familie in Nairobi, die schon etwas zu Wohlstand gekommen war.“

„Ach Papa, das ist alles schon Vergangenheit, Mama ist tot und kommt nicht wieder. Bitte beenden wir das Thema, es macht mich nur traurig.“

„Du hast ja recht Yolanda“, dabei schaute er auf seine Uhr, „Mensch es ist ja schon bald Mittag, sollten wir nicht unseren Spaziergang beenden und zum Essen gehen.“

Im Zuge ihres Gesprächs hatten sie eine am Wegesrand stehende Bank erreicht. Unwillkürlich blieben sie stehen, denn eine Frau, die

dort saß, schluchzte bitterlich, offensichtlich hatte sie ihr kommen nicht bemerkt, obwohl sie nicht gerade leise gesprochen hatten. Vater und Tochter schauten sich an, mit der unausgesprochenen Frage im Gesicht: „Was können wir tun, sollten wir der Frau helfen?“ Noch unentschlossen wendeten sie sich der Frau zu. Diese hatte jetzt ihre Gegenwart bemerkt und griff schnell zu einem frischen Tempotuch um sich etwas die Tränen abzuwischen. Dabei brachte sie endgültig ihr Makeup durcheinander. Unwillkürlich musste der Herr lachen, als er das verwischte Gesicht sah.

„Bitte seien sie mir nicht böse“, sagte er, „Aber so könnten sie fast in einem Circus auftreten.“

Um die Situation zu retten, warf Yolanda ein: „Mein Vater meint es nicht so, er macht immer solche Witze, können wir ihnen irgendwie helfen?“

Etwas überrascht blickte die Frau abwechselnd den Mann und seine Tochter an. Die ganze Situation war so ungewöhnlich, dass sie ihren Kummer im Moment vergaß. Ein seriöser älterer Herr und eine kaffeebraune Schönheit, in engen Jeans und Pullover, waren Vater und Tochter.

„Nein – sie können mir nicht helfen, mir kann niemand helfen, da muss ich alleine rauskommen. Aber dass sie mich angesprochen haben, freut mich schon. In der letzten Zeit hatte ich kaum noch einen Menschen, mit dem ich mal reden konnte. Es würde mir schon helfen, wenn sie mir einfach mal zuhören würden.“

„Wissen sie was, ich mache ihnen einen Vorschlag“; sprach der Vater. „Ich habe gerade meine Tochter zum Essen eingeladen, wie wäre es, wenn sie sich uns anschließen würden, betrachten sie sich als von uns eingeladen.“

Yolanda ergänzte noch: „Man sollte auch nie, nie sagen, ich habe als angehende Ärztin schon einige Fälle erlebt, die hoffnungslos schienen und doch konnten wir den Betroffenen helfen.“

„Da kann ich ja gar nicht Nein sagen, - besten Dank für die Einladung, - ja, ich komme mit.“

Die Frau stand auf und gemeinsam strebten sie einem nahegelegenen Lokal zu welches die Frau empfohlen hatte.

## Der Plan

Die Frau, eine Mittdreißigerin, führte sie zu einem Restaurant, das weithin bekannt war. Allerdings um diese Zeit, es war gerade  $\frac{1}{4}$  vor 12 Uhr, noch wenig Gäste aufwies. Sie konnten sich in Ruhe einen Tisch aussuchen, der ihrem Wunsch nach Ungestörtheit entsprach.

Nachdem man Platz genommen hatte, begann der Vater das Gespräch.

„Zunächst möchte ich uns vorstellen. Mein Name ist Xaver Baur aus Ravensburg. Ich bin Witwer und habe ein Büro für die Erstellung von technischen Dokumentationen. Dies ist meine Tochter Yolanda sie hat gerade ihr Medizinstudium beendet und schreibt noch an ihrer Doktorarbeit. Sie macht zurzeit Assistenzdienst im Krankenhaus „Rechts der Isar“. Ich besuche sie regelmäßig einmal im Monat, um ein bisschen mit ihr zu Plaudern. Das ist jetzt eine Kurzvorstellung, bei Bedarf erzähle ich Ihnen mehr.“

„Gut, dann bin ich jetzt dran“, sagte die Frau. „Mein Name ist Heidemarie Steinbeis-Gärtner. Ich bin ein Münchner Kindl und die Tochter des bekannten Architekten Gärtner. Allerdings ist mein Vater vor 2 Jahren gestorben und damit haben meine Probleme angefangen.“

Der Beginn ihres Gesprächs wurde unterbrochen, denn die Bedienung kam, um die Karten zu bringen und sich nach ihren Getränkewünschen zu erkundigen.

Die Frau bestellte sich einen trockenen Martini. Yolanda orderte einen Sherry und der Vater einen Ramazzotti. Die Bedienung ging und der Vater meinte man solle sich zuerst der Speisekarte widmen, dann könne man ohne weitere Unterbrechung das Gespräch beginnen. So geschah es dann auch. Der Aperitif wurde serviert derweil suchte sich jeder nach seinem Geschmack etwas aus. Die aufmerksame Bedienung sah, dass die Karten zusammengelegt wurden, und kam eifertig, die Bestellungen entgegen zu nehmen. Als das erledigt war, schauten Vater und Tochter Frau Steinbeis-Gärtner erwartungsvoll an.

„Ja, ich weiß nicht recht, wo ich beginnen soll. – Also das war so, ich war 24 Jahre alt, als im Büro meines Vaters ein junger Architekt

seine Arbeit begann. Er sah gut aus groß und blond. Gut gekleidet und mit den besten Manieren. Als ich ihn zum ersten Mal sah, habe ich mich sofort in ihn verliebt. Anfangs war das meinem Vater gar nicht recht. Als aber nach einigen Monaten sein Talent klar wurde, hat mein Vater die Werbung des jungen Mannes um mich unterstützt. Zu der Zeit habe ich Medizin studiert und war im 8ten Semester. Als nach etwas mehr als einem halben Jahr Harry Steinbeis, so hieß der junge Mann, bei meinem Vater um meine Hand anhielt, sagte der erfreut zu. So hat er sich das außerordentliche Talent für sein Büro gesichert. Es gab dann zwischen uns drei eine heftige Diskussion um mein Studium. Beide Männer stimmten darin überein, dass ich mein Studium aufgeben sollte. Meinem Vater hatte mein Wunsch Ärztin zu werden sowieso nie gefallen. Aus Liebe zu meinem Vater und natürlich auch zu meinem Bräutigam, habe ich mich diesem Wunsch gefügt. Vor 9 Jahren, am 2. Mai 1998, haben wir geheiratet. Anfangs lief unsere Ehe sehr gut. Ich war jung und attraktiv, schlanker als heute, und war meinem Mann treu ergeben. Er entwickelte großen Ehrgeiz in der Firma, so, dass mein Vater ihm volles Vertrauen schenkte. Ich hätte gern Kinder gehabt, aber es hat nicht geklappt. Mit der Zeit hat sich unsere Ehe dann verändert. Mein Mann war oft in geschäftlichen Angelegenheiten verreist, hatte bis spät in der Nacht zu tun, sodass wir uns zunehmend auseinanderlebten. Später habe ich dann herausgefunden, dass er da schon verschiedene Geliebte gehabt hat. Eine Frau war im nie genug gewesen.“

Es gab eine Unterbrechung im Gespräch denn die Speisen wurden serviert. Dazu hatte der Vater eine Flasche Bordeaux bestellt, die ebenfalls serviert wurde. Nach einigen Minuten des Schweigens, in denen sich jeder seinem Essen widmete, begann Frau Steinbeis-Gärtner wieder mit ihrer Erzählung.

„Mein Vater hat von alledem nichts mitbekommen. Ihm haben wir immer das ideale Ehepaar vorgespielt. Ich, weil ich nicht zugeben wollte, unglücklich zu sein und mein Mann, weil er auf das Erbe spekulierte. Es war uns damals, im Jahr 2004, schon bekannt, dass mein Vater sehr krank war. Er hatte Lungenkrebs wegen seiner starken Raucherei. Aber er konnte es nicht lassen. Vorsichtshalber überschrieb er in diesem Jahr die Firma seinem Schwiegersohn. Im Jahr 2005 ist er dann gestorben. – Danach offenbarte sich mein Mann

endgültig als eingefleischter Egoist. Er gestand mir später, bei einem unserer vielen Streitereien, dass er mich nur wegen des bekannten Architekturbüros meines Vaters geheiratet hatte, geliebt hätte er mich nie. Auch das Er seit dem zweiten Ehejahr seinen alten Lebensstil, mit verschiedenen Frauen gleichzeitig liiert zu sein, wieder aufgenommen hatte. Ich werde es nie vergessen wie er mir zynisch ins Gesicht sagte:

„Du warst nur Mittel zum Zweck, ich wollte ohne viel Anstrengung zu etwas kommen, das ist mir durch die Heirat mit dir gelungen Als ich im Büro deines Vaters angefangen habe, hatte ich mit meinen Freunden gewettet das ich dich in einem Jahr vor den Traualtar führen würde und das ist mir gelungen.“

Ich war damals am Boden zerstört. Für mich brach eine Welt zusammen. Ich musste feststellen, aufs Übelste missbraucht worden zu sein. Das Schlimme war, ich hatte kein eigenes Einkommen und war auf die Almosen meines Mannes angewiesen. Mein Vater hatte mir nur das Haus in Bogenhauen hinterlassen, das er in seinem Testament ausdrücklich mir zugedacht hatte. Alles Andere, die Firma, das Rückstellungsvermögen, ein Jagdhaus im Allgäu und das Wochenendhaus am Starnberger See, hatte er meinem Mann vermacht. Mir verblieben nur die Unterhaltskosten unseres Hauses in Bogenhauen, ohne dass ich ein festes Einkommen gehabt hätte. Mein Mann gab mir nichts dazu, sondern zog in eine noble Stadtwohnung. Wenn das Testament nicht eine Klausel enthalten hätte, nach der er sich nicht scheiden lassen konnte, ohne das Erbe an mich zu verlieren, hätte er das sofort getan. So aber verließ er mich nur und lebte von da an sein ausschweifendes Leben in aller Öffentlichkeit. Auch überließ er die Arbeit im Büro immer mehr dem Büroleiter und gesellte sich zum Jetset. Da es in der Firma gut lief, hatte er auch immer Mittel dazu. Allerdings wurde er in letzter Zeit immer Geldgieriger. Dieser Tage rief mich der Büroleiter an, um bei mir sein Leid zu klagen. Mein Mann hatte schon im vorigen Jahr begonnen die Rückstellungen anzugreifen, um sich eine neue Jacht im Mittelmeer zu finanzieren. Jetzt wolle er das Wochenendhaus am Starnberger See verkaufen. Das ist immerhin ein Millionenobjekt, um sich eine Wohnung in Monte Carlo zu kaufen. - Übrigens Monte Carlo, wie mir der Büroleiter mitteilte, spielt mein Mann und verliert große Summen. Die Firma musste schon öfter seine Spielschulden



ausgleichen. Wie die das Verbuchen ist mir ein Rätsel. Jedenfalls ist die Situation vertrackt, denn mittlerweile steht die Existenz des Architekturbüros auf dem Spiel.“

Bis dahin hatten der Vater und die Tochter schweigend zugehört. Jetzt, nachdem jeder mit seiner Gericht fertig war, wollte der Vater etwas naheliegendes Wissen:

„Was haltet ihr von einem Digestiv in Form eines Usos und danach einen Mocca?“

Alle waren einverstanden. Der Vater pflegte, wenn er seine Tochter besuchte, immer über Nacht zu bleiben. Weil er so nicht mehr fahren musste, konnte er den alkoholischen Genüssen zusprechen. In München benutzte er immer, wie seine Tochter, die öffentlichen Verkehrsmittel. Seine Tochter hatte zwar ein Auto, ein Peugeot Coupé, aber das stand in einer angemieteten Garage und wurde nur wenig von ihr benutzt. Sie pflegte zu sagen: „Mit der U-Bahn oder dem Bus komme ich in München viel schneller irgendwohin, als mit dem Auto im Stau zu stehen.“

Nachdem die Bestellungen getätigt waren, nahm der Vater den Faden wieder auf, indem er fragte:

„Wie haben sie denn den Unterhalt der Villa in Bogenhausen finanziert?“

„Das war am Anfang ein Problem. Wir hatten ja ein Hausmädchen und einen Schofför, einen älteren Herrn, der sich auch um den Garten gekümmert hat. Das Auto meines Vaters, ein Siebener BMW, wollte mein Mann nicht, so habe ich den sofort verkauft und den Schofför entlassen. Die Gartenarbeit habe ich dann selbst gemacht. Das Hausmädchen, ein blöder Begriff übrigens, ist eine ältere Frau aus Polen, die keine Familie mehr hat. Die hat das ganze Desaster ja mitbekommen. Sie hat mir ihre Hilfe zugesichert und bis auf Weiteres auf eine Bezahlung verzichtet. Kost und Logis waren ja sowieso frei. Ich habe mich dann umgehend bemüht, eine Arbeit zu finden. Mit meinen 8 Semestern Medizinstudium konnte ich auch bald in einem Krankenhaus als Krankenschwester anfangen. Aber das Einkommen hat hinten und vorn nicht gereicht. Zwar sind Haus und Grundstück schuldenfrei, aber die Unterhaltskosten sind mit einem Krankenschwestergehalt nicht zu bestreiten. Wenn nicht der

Zufall, oder das Glück, zu Hilfe gekommen wären, hätte ich das Haus schon längst verkauft. In 2006 ist eine entfernte Verwandte gestorben, die mir einige Tausend Euro hinterlassen hat. Von diesem Geld bestreite ich zurzeit die Unterhaltskosten. Aber das wird nicht lange reichen, denn allein die Grundsteuer für 2007 hat schon ein ordentliches Loch in die Kasse gerissen.“

„Das heißt“, fasste der Vater zusammen, „Dass sie sowohl privat, als auch in dem Architekturbüro, eine Untergangssituation sehen?“

„Ja, das ist richtig. Das Telefonat mit dem Büroleiter hat mich völlig fertiggemacht. Einmal, weil ich an dem Wochenendhaus sehr hänge, ich habe ja dort meine Jugend verlebt. Zum Anderen, weil ich meiner Mutter an ihrem Totenbett versprechen musste, auf das Lebenswerk meines Vaters aufzupassen. Und drittens, weil ich mich unheimlich schäme, von meinem Mann so gedemütigt zu werden.“

Yolanda hatte bisher still zugehört, jetzt stellte sie die provozierende Frage:

„Warum nehmen sie ihrem Mann das Erbe nicht ab?“

„Junge Frau, das ist leicht gesagt aber wie soll das gehen?“

„Sie können ruhig Yolanda zu mir sagen. Wie das gehen soll? Ganz einfach, wir bringen ihren Mann dazu ihnen das Erbe zu übergeben oder zu überlassen. Ich habe mir dazu, während ihrer Erzählung, einen Plan ausgedacht.“

„Yolanda bist du von Sinnen, du kannst dich doch nicht in die Angelegenheiten von Frau Steinbeis-Gärtner einmischen!“ widersprach der Vater.

„Wieso nicht? - Haben wir nicht ganz am Anfang unsere Hilfe angeboten?“

„Ja schon, aber das geht doch wohl zu weit.“

„Jemandem zu seinem Recht zu verhelfen geht nie zu weit. Wir leben in einem sogenannt zivilisierten Land, das heißt aber nur, dass wir nicht mehr buchstäblich mit dem Speer und Messer aufeinander losgehen, wie es bei meinen Verwandten in Kenia üblich war. Sondern wir tricksen, täuschen, lügen und streiten uns vor Gericht mit cleveren Anwälten und gekauften Zeugen. Hier gilt im All-

gemeinen, wer das Geld hat, bekommt recht, denn er kann es sich erkaufen. – So und ich denke wir sollten das nutzen und den Spieß mal umdrehen. Herr Steinbeis-Gärtner hat das Erbe und das Geld, was er mit vollen Händen ausgibt. Helfen wir ihm doch dabei, wenn er nichts mehr hat, nehmen wir ihm den Rest, das Erbe, ab, vor Gericht natürlich.“

Frau Steinbeis-Gärtner blickte Yolanda an. In ihrem Herzen begann ein Hoffnungsschimmer zu erglühen. Diese junge Frau wollte ihr helfen und sie hatte einen Plan. Das war wie der berühmte Strohhalm und der Ertrinkende, der danach greift. Wie fast jeder in einer solchen Situation griff sie auch danach.

„Frau Yolanda, bitte nennen sie mich bei meinem Vornamen Heidemarie, oder besser wie für meine Freunde „Heidi“. Ich bin gespannt auf ihren Plan, bitte erzählen sie“.

Auch der Vater war nun gespannt zu erfahren, was seine Tochter sich da ausgedacht hatte.

Und dann erläuterte Yolanda ihren Plan.

## Nachtleben

Ein Mann, Ende der dreißiger, stieg aus einem Taxi. Das hielt vor einem Szenelokal in Schwabing. Der Mann beglich die Taxirechnung und wandte sich dem Lokal zu. Er war ca. 182 groß, gutaussehend, gepflegt, mit markanten Gesichtszügen. Angetan mit einem hellen Seidenanzug offenem Seidenhemd und mit diversen echten Schmuckstücken. Ein Mann, der es verstand, auf sich aufmerksam zu machen. Der Türsteher riss bei seinem Anblick die Tür auf, was darauf schließen lässt, dass er des Öfteren Gast in diesem Lokal ist. Allerdings war sein letzter Besuch schon eine Weile her. Er war erst gestern, am Montag den 21. Mai, aus Monaco zurückgekommen. Er hatte seine Jacht für den Sommer klarmachen lassen.

Nach dem Eintreten blieb der Mann kurz stehen, um sich einen Überblick zu verschaffen. Verschiedene Gäste, die ihn wohl kannten, nickten ihm zu oder hoben kurz die Hand, als er dann an ihnen vorbei zum Tresen ging. Dort hatte er eine Gruppe Personen gesehen, in deren Mitte eine aufregende junge Frau stand. Zwar hatte er zurzeit eine Geliebte aber er war immer für Neues aufgeschlossen. Zumal die Beziehung schon über ein Jahr ging und langsam langweilig wurde. Zunächst wandte er sich an den Barkeeper, um zu erfahren, wer die junge Frau sei, denn bisher hatte er sie noch nie hier gesehen. Der Barkeeper gab bereitwillig Auskunft. Er berichtete, dass die Frau aus Afrika sei und hier an einem Krankenhaus arbeiten würde. Wahrscheinlich als Krankenschwester, andere sagten als Ärztin. Was richtig ist, wüsste er nicht. Sie hieße Yolanda und käme aus Kenia. Aufgetaucht sei sie mit ein paar Jungs vor etwa 3 Wochen, alles Typen aus dem Krankenhaus, sagt man. Sie spricht perfekt Englisch, deutsch nur gebrochen. Aber sie ist ein aufregendes Weib, mit ungeheurem Temperament und sie sieht umwerfend aus.

Das genügte dem Mann, der sich überlegte, wie komme ich in diese Gruppe rein, um die Frau kennenzulernen. Dann kam ihm, wie er meinte, der Zufall zur Hilfe. Einer der Begleiter, der ihm am nächsten stand, musste wohl zu Toilette. Er drehte sich ungeschickt um und stieß dabei sein volles Glas um. Das Bier schoss in einem Schwall über den Tresen und ein Teil davon ergoss sich über die Hose des Mannes. Der sprang auf und stand mit seinem nassen Hosenbein etwas überrascht da. Die Frau ergriff die Initiative und

schnappte sich das Handtuch des Barkeepers. Damit tupfte sie das Hosenbein des Mannes ab und entschuldigte sich für das Missgeschick, allerdings in Englisch. Das gab dem Mann die Gelegenheit sich vorzustellen.

„Halb so schlimm, das wird wieder trocknen. Aber ich sehe sie hier zum ersten Mal. Sie sind mir noch nicht aufgefallen, da ich öfter hier Gast bin. Mein Name ist Harry Steinbeis und wie darf man sie ansprechen?“

„Sorry, ich vergessen mich vorzustellen. Meine Name ist Yolanda. Meine Familie kommen aus Kenia, vor langer Zeit.“

„Ich freue mich sie kennenzulernen. Was machen sie in München?“

„Oh, nichts Tolles, ich arbeiten im Krankenhaus, will Lernen für Behandlung von Kindern.“

„Darf ich sie zu einem Drink einladen, schöne Yolanda?“

„Gern, aber ich bald muss zur Nachtschicht, mit Kollegen.“

Er bestellte zwei Bloody Mary und während der Barkeeper die Cocktails fertig machte begutachtete er das, was vor ihm stand. Die Frau war atemberaubend schön. Sie war dunkelbraun und hatte schwarze lange krause Haare. Ein schmales ebenmäßiges Gesicht mit einer geraden Nase. Die Lippen öffneten sich zu einem sinnlichen Lächeln, das ihre weißen Zähne sehen ließ. Ihre schlanke Figur steckte in engen Jeans und einem hochgeschlossenen Top das von ihrer Figur einiges erahnen ließ. Offensichtlich ein sinnliches Weib, das es zu erobern galt. So wie die Dinge lagen, sollte ihm das nicht schwerfallen.

Unter belanglosem Geplauder, bei dem man sich der englischen Sprache bediente, tranken sie ihre Cocktails. Dann wollte sich Yolanda verabschieden, denn ihre Begleiter drängten zu gehen. Aber Harry wollte nicht gleich aufgeben und bat Yolanda noch etwas zu bleiben. Sie allerdings wies auf den Beginn ihrer Schicht hin und versprach wieder zu kommen. Harry konnte ihr dann einen festen Termin für ein Wiedersehen in zwei Tagen abringen. Er lud sie zu einem Opernabend ein. Die Karten hatte er schon, aber eigentlich für

sich und seine derzeitige Freundin gedacht. Da sie das noch nicht wusste, hatte er kurzerhand Yolanda dazu eingeladen.

In den zwei Tagen traf Yolanda ihre Vorbereitungen für den besagten Abend. Dann machte sie sich Chic. Sie zog eines ihrer Abendkleider an, das ordentlich ausgeschnitten war. Steckte ihre Haare hoch zu einem Turban, mit einer langen Strähne die sie hinten heraushängen ließ und legte dazu passenden echten Schmuck an. Sie hatte sich schlaugemacht, welche Oper aufgeführt wurde. Es war Carmen von Georges Bizet. Die Oper, die wahrscheinlich von allen am meisten aufgeführt wurde. Sie spielt in Spanien um 1820. Hauptpersonen sind Carmen, eine Zigeunerin, Don José ein Sergeant der Soldaten, ein Bauernmädchen, ein Stierfechter, ein Leutnant und Schmuggler. Sie hatte diese Oper vor Jahren schon einmal in München, zusammen mit Vater und Mutter, gesehen. Da sie schon öfter, in München, Stuttgart und Berlin ins Theater oder die Oper gegangen war, denn ihr Vater hielt sehr auf Kultur, konnte es leicht passieren, dass sie Bekannte traf. Das wollte sie nutzen, um Herrn Steinbeis zu imponieren und ihn völlig scharfzumachen. Ein Spiel nicht unähnlich dieser Oper. Allerdings gedachte sie, nicht so zu enden wie die Carmen in der Oper.

Harry hätte Yolanda gern von ihrem Zuhause abgeholt aber er kannte ihre Adresse nicht. Auch ihre Handynummer hatte er nicht. Er hatte zwar versucht diese heraus zu bekommen es war ihm aber nicht gelungen. Er kannte nur ihren Vornamen. Wie sie mit Zunahmen hieß, wusste er nicht. Es blieb ihm nichts anderes übrig als abends im Foyer auf sie zu warten. Und sie kam, mit einem Taxi. Zuerst glaubte er seinen Augen nicht zu trauen. Hatte er doch eine Frau mit Jeans oder vielleicht einem Kleidchen erwartet. Jetzt kam eine Schönheit in einem vollendet sitzenden Abendkleid auf ihn zu. Angetan mit echtem Schmuck, was er als Kenner sofort feststellte. Die Frau gab ihm Rätsel auf. Wie konnte eine Krankenschwester sich so was leisten? Noch dazu aus dem armen Afrika. Aber egal sie war gekommen und man konnte sich mit ihr sehen lassen. Da erlebte er eine weitere Überraschung. Kurz bevor er sie begrüßen konnte, wurde sie angesprochen von einem älteren Ehepaar.

„Hallo Yolanda wie geht es dir. Was macht der Papa?“ Die Frage war in Französisch an Yolanda gestellt worden und sie antwortete in derselben Sprache. Nach einigen Wortwechselln war das Gespräch

mit Grüßen an den Herrn Papa zu Ende. Harry war überrascht, Französisch konnte sie auch. Als er sie begrüßt hatte, fragte er sie nach den Leuten.

„Ach das sind Bekannte aus Frankreich, er ist der französische Handelsattaché in Deutschland. Mein Vater hatte mit ihm zu tun.“

Damit war für Yolanda das Thema erledigt. Für Harry aber nicht. Die Fragezeichen in Verbindung mit Yolanda wurden immer Zahlreicher. Die Oper begann. Harry hatte eine Loge gemietet und gedachte, hier die ersten Annäherungsversuche zu starten. Aber es gelang ihm nichts. Geschickt wich ihm Yolanda aus, indem sie ihn unbefangenen Fragen stellte nach der Handlung, oder sich einfach abwandte. In der Pause spendierte er Sekt und sie sprachen über die Handlung der Oper. Dabei überraschte sie ihn mit einer tiefen Kenntnis der Handlung und der Geschichte der Oper, die zuerst eine reine Sprechoper war und erst später durch Bizets Freund Guiraud, für die Wiener Oper, mit der Musik ergänzt wurde. Harry war perplex. Das hätte er nie erwartet, eine Afrikanerin, die so eine Allgemeinbildung hat. Das imponierte ihn und reizte ihn zugleich, diese Frau zu erobern. Aber dieser erste Abend machte ihm schon klar, es würde nicht leicht sein. Es wurde ihm bewusst, diese Frau wusste genau, wie sie auf Männer wirkt. Aber sie war ein Eisblock. Den galt es zum Schmelzen zu bringen. Es wäre doch gelacht, wenn ihm das nicht gelingen würde. Bisher hatte er noch jede in sein Bett gebracht, die er darin haben wollte. Bis auf eine, in seiner Firma. Das war eine die den sonderbaren Glauben der Zeugen Jehovas hatte. Die hatte sich als eine uneinnehmbare Festung erwiesen. Aus Wut, wegen seiner Niederlage, hatte er sie entlassen. Ein Grund für so was fand sich ja immer. Aber diesmal lagen die Dinge anders. Die Dame beliebte, mit ihm zu spielen. Das reizte ihn besonders und das wusste sie auch. Na – mal sehen wie lange sie mich arbeiten lässt, bevor ich zum Ziel komme. Mit diesen Gedanken beschäftigt fand die Oper ihr Ende.

Harry lud, auf dem Weg zu den Taxen, Yolanda zu einem Abendessen in einem der angesagten Restaurants Münchens ein. Yolanda sagte zu und es wurde für beide ein angenehmer Abend mit einem exquisiten Essen. Gegen Mitternacht brachte Harry Yolanda nach Hause. Er machte keine weiteren Versuche sie an diesem Abend noch zu küssen oder gar zu verführen. Was Yolanda mit

einem innerlichen Lächeln zur Kenntnis nahm. Dass sie in einem der vornehmeren Münchner Viertel eine Wohnung hatte, verwunderte ihn nun nicht mehr. Auf seinem Heimweg fiel ihm siedeheiß ein, dass er wieder nicht nach ihrem Namen gefragt hatte. Aber egal er wusste jetzt, wo sie wohnt. Zu dem Namen Yolanda passte nur ein afrikanisches Pendant, das würde er finden.

Yolanda schaute dem sich entfernenden Porsche Coupé von Harry hinterher. Dann wandte sie sich um und ging über die Straße zu einem hotelartigen Wohngebäude, in dem ihr Vater eine kleine Penthousewohnung für die Zeit ihres Studiums angemietet hatte. Es gab Klingeln und einen Pförtner. Den Pförtner hatte sie angewiesen, niemals jemandem ihren Namen zu verraten. Auf der Klingel stand nur der Zuname ‚Baur‘, den würde Harry sowieso nie mit ihr in Verbindung bringen. Zufrieden lächelnd stieg sie in den Fahrstuhl und fuhr nach oben ihrem Bett entgegen, auf das sie sich schon freute. Nach einer Dusche, Zähneputzen und Eincremen sprang sie in ihr Bett, streckte sich wohligh und schlummerte zufrieden mit sich und der Welt ein.

Am Morgen klingelte das Telefon. Harry hatte noch einen doppelten Whiskey getrunken, bevor er ins Bett gekrochen war. Nun hatte er einen dicken Kopf. Verflucht dachte er, den Whisky hätte ich lassen sollen. Dann wurde ihm bewusst, dass das Telefon klingelte. Er sprang zu plötzlich aus dem Bett, schwankte deshalb etwas und eilte in sein Arbeitszimmer. Er griff zum Hörer und meldete sich ziemlich böse, denn im Display hatte er die Nummer seines Büros erkannt. Seine Sekretärin beachtete das nicht sondern machte ihn auf die Tatsache aufmerksam, dass es schon 10 Uhr 30 war. Und seit 9 Uhr Herren von der Firma Schmal- Breit und Eschermann im Besprechungszimmer saßen, wegen eines Konsortiums für einen weiteren Staudamm mit angeschlossenem Wasser-Kraftwerk in Ägypten. - „Verdammte Scheiße“ entfuhr es Harry. „Den Termin habe ich glatt vergessen.“ - „Lassen sie den Büroleiter weiter verhandeln. Er hat ja im Wesentlichen die Kalkulation gemacht. Dann sollen die Herren zum Mittagstisch gehen in unser bekanntes Lokal. Ich komme dann hinzu, - sagen wir um 12 Uhr 30.“

Schlagartig war Harry wach geworden. Dass er diesen wichtigen Termin vergessen konnte. Über seinen Eroberungsversuch hatte er alles andere verdrängt. War er doch gerade wegen dieses Termins



aus Monte Carlo nach München zurückgekommen. Eigentlich hatte er sich vorgenommen, heute den Namen der schönen Frau zu erfahren. Daraus wurde jetzt aber nichts, denn das hier war eminent wichtig für seine Firma. Sie brauchten dringend einen großen Auftrag, wie es dieser war. Einen Staudamm am Nil zu planen und zu bauen war eine lukrative Aufgabe. Den durfte er nicht verlieren. Die Japaner und die Amis bewarben sich ebenfalls darum. Wobei die Amis so gut wie draußen waren, denn ihre Turbinentechnik war veraltet. Wir haben ein gutes Konsortium zusammen, damit muss es uns gelingen den Zuschlag zu erhalten. Im heutigen Gespräch sollte es darum gehen noch Verhandlungsspielraum zu ermitteln und die Höhe eines Bestechungsgeldes festzulegen. Sowie die uns nützlichen Personen zu bestimmen denen etwas zukommen soll.

## Spieltrieb

In der Penthauswohnung saß um diese Zeit Yolanda längst wieder über ihre Doktorarbeit. Die letzten Ergebnisse eines Laborversuchs hatte sie gestern erhalten. Diese fügte sie in ihre Arbeit ein, die somit fast fertig war. Jetzt galt es noch alles zu kontrollieren. Hatte sie alle Querverweise richtig eingesetzt? Waren alle Zitate aus anderen Quellen mit Hinweisen auf diese versehen? Stimmten die Variablen? Ebenso die Stichwortsuche über die Textmarken? Bestimmt waren auch noch Rechtschreibfehler vorhanden, denn die Dudenkorrektur kannte nicht alle der von ihr verwendeten Fachbegriffe. Seufzend machte sie sich ans Werk die ganze Arbeit von 632 Seiten, noch einmal zu sichten. Es war ein opulentes Werk mit vielen Tabellen und Grafiken. Ihr Doktorvater war begeistert davon und meinte ein ‚Summa cum Laude‘ müsste drin sein. Schön wär’s, dachte sie, erst mal abwarten, was die Kommission dazu sagt.

Gegen Abend stand sie etwas steif geworden von ihrem Schreibtisch auf. Auf das Mittagessen hatte sie verzichtet, um mit ihrer Arbeit voranzukommen. Da spielte ihr Handy Beethovens 5te, ihr Rufzeichen. Jemand wollte sie sprechen. - Heidi war dran, sie müsse Yolanda unbedingt sprechen, denn heute hätte sich, was ereignet was in unsere Pläne passen könnte. Yolanda versprach, sie in einer halben Stunde in Bogenhausen zu besuchen. Von der U-Bahn aus war es zur Ebersberger Straße nur ein relativ kurzer Fußweg. Mit der U-Bahn waren es gerade mal 15 Minuten Fahrzeit von ihr aus. In der gleichen Richtung wie zu ihrer Klinik rechts der Isar, nur zwei Haltestellen weiter.

Etwas außer Atem kam Yolanda bei Heidi an. Um sich fit zu halten, hatte sie den Weg von der U-Bahn Station bis zu Heidis Haus zu einem kurzen Jogging genutzt. Heidi führte Yolanda auf die Terrasse, denn es war ein milder Abend, der zum draußen Sitzen einlud.

„Was möchtest du trinken?“, begann Heidi das Gespräch.

„Am liebsten ein Apfelschorle.“

Heidi gab ihrem Hausmädchen den Auftrag das Gewünschte zu besorgen. Dann wandte sie sich ihrer Besucherin zu und begann zu berichten.

„Herr Bogner, unser Bürovorsteher, hat mich heute Nachmittag angerufen. Du musst wissen, der Mann steht auf meiner Seite. Er kennt mich schon aus Kindertagen, weil er seit mehr als 20 Jahren bei uns arbeitet. Er ist ebenfalls Architekt und Statiker. Viele spektakuläre Bauwerke meines Vaters hat er mit ihm zusammen berechnet. Meinen Mann kann er nicht besonders leiden, aber notgedrungen arbeitet er für und mit ihm. Heute nun haben die Beteiligten an einem Konsortium für einen Staudamm in Ägypten bei uns zusammengesessen. Es wurde darüber verhandelt wen und mit welcher Summe, man von den ägyptischen Entscheidern zu dem Projekt bestechen soll, damit den Zuschlag das deutsche Konsortium erhält.“

„Wer sind dann die anderen Bewerber für den Auftrag?“

„Soweit ich weiß sind das ein Japanisches und ein amerikanisches Konsortium.“

„Was denkst du, wer käme als Verräter eher infrage, die Amerikaner oder die Japaner?“

„Puh, das ist schwer zu sagen, was hast du denn vor?“

„Ich überlege noch. Unter meinen Kommilitonen sind auch Ingenieure und Architekten. Wir sind so eine befreundete Gruppe von ca. 20 Leuten. Alle haben wir uns Hilfe zugesichert, wenn es einem von uns mal dreckig geht oder er Probleme hat. Dazu gehören auch zwei die ihr Studium geschmissen und sich selbstständig gemacht haben. Mit denen zusammen habe ich meinen jetzigen Plan ausgearbeitet. Aber nun ergeben sich zusätzlich neue Möglichkeiten. Das muss ich mal mit den anderen ‚Kommiss‘ besprechen. Kannst du mir noch Details besorgen, zum Beispiel wann, wo und an wen Geld übergeben werden soll. Und auch welche Summen da im Spiel sind?“

„Ich will sehen, was sich da machen lässt. Ich muss ja so fragen, dass Herrn Bogner nichts auffällt.“

„Warum musst du so fragen das Herrn Bogner nichts auffällt? Wenn er auf unserer Seite steht, dann sollte er mitmachen, das Architekturbüro wieder an die Familie des Gründers zurückzubringen! Dazu sollte er eingeweiht werden. Zumindest über eine

Aktion in Verbindung mit der Bestechung. Wenn du ihm nicht traust, lassen wir das am besten sofort sein“

„Nein so meine ich das nicht. Ich traue ihm schon, aber er muss ja auch seinem Chef gegenüber loyal sein.“

„Was heißt das, willst du für ihn entscheiden was er tun soll oder nicht?“

„Nein natürlich nicht, ich habe nur gemeint, ... ach ich bin mir einfach nicht sicher, wie er reagieren wird.“

„Dann probiere es aus. Sag ihm, dass du die Firma zurück willst, und dass du alles daran setzen willst, jede sich bietende Gelegenheit dazu zu nutzen. Und ob er dir dabei helfen will. Wenn er ja sagt, gibst du ihm nur so viel Informationen wie er unbedingt braucht, nicht mehr, ist dir das klar? Auf garkeinen Fall erwähnst du mich.“

„Ja Yolanda, ich rede mit ihm, gleich morgen früh. Ich ruf dich dann an und Berichte, was er gesagt hat.“

„Gut, übrigens ich war mit deinem Mann gestern in der Oper. Ich habe ihn mächtig scharfgemacht. Er brennt darauf, mich zu erobern. Ich werde das nutzen und den nächsten Schritt machen. Meine Partner stehen bereit, mal sehen ob und wie er anbeißen wird.“

„Hoffentlich geht das nicht schief. Ich wäre ewig unglücklich, wenn er dich vergewaltigen würde.“

„Davor weiß ich mich zu schützen. Aber soweit sind wir noch nicht. Er will mich erobern, er will immer erobern. Es ist für ihn kein Sieg jemand Gewalt anzutun. Das entspricht nicht seiner Mentalität. Er ist zwar ein Macho und Egoist, aber kein Gewalttäter. Er will besiegen, seine Opfer willfährig ja abhängig zu machen ist sein Ziel. Sie sollen ihn als Eroberer ersehnen. Hat er das erreicht, dann bereitet es ihm Freude sie wieder fallen zu lassen und sich dem nächsten Opfer zuzuwenden. Du müsstest das ja eigentlich wissen.“

„Ich bin erstaunt über deine Analyse. Du hast ihn gerade erst kennengelernt und schon durchschaut.“

„Kein Wunder, einer unserer ‚Kommiss‘ ist Psychoanalytiker, von dem habe ich eine Menge gelernt. Der Rest ist gesunder Menschenverstand.“

„Yolanda hoffentlich sieht dich Harry nicht, wenn du zu mir kommst oder wieder gehst.“

„Glaube ich nicht, denn erstens fährt er nicht U-Bahn. Zweitens käme er nur in diese Gegend, wenn er hier eine Flamme hätte, aber seine jetzige wohnt nicht in Bogenhausen. Und drittens mag er dich nicht, weshalb er die Gegend um dein Haus auch meidet. Und übrigens mit meinem Jogginganzug und der Kapuze, sehe ich aus wie viele schwarze hier, da erkennt er mich aus einem fahrenden Auto heraus bestimmt nicht.“

So trennten sie sich wieder und Yolanda trat den Heimweg zu ihrer Wohnung an. Es war schon dunkel geworden, weshalb Yolanda aufmerksam ihr Umfeld beobachtete. In München kam es öfter mal vor, dass junge Leute, die betrunken waren oder lange Weile hatten, Passanten verprügelten. Sie hatte deshalb einen Kursus in Selbstverteidigung gemacht und ein Kommilitone, der den schwarzen Gürtel hat, hatte ihr gezeigt, wie man wirkungsvoll Angreifer außer Gefecht setzt. Trotzdem ließ sie Vorsicht walten, wenn sie abends allein unterwegs war. Sie mied dunkle Ecken und Durchgänge und ging immer in der Mitte eines Weges oder Durchgangs. Sie stellte sich auch niemals nahe an die Kante eines Bahnsteigs und achtete immer darauf die Übersicht zu behalten. Ihr allgemein energisches Auftreten war auch ein guter Schutz. Die Erfahrung zeigt, dass solche Menschen selten Opfer eines Übergriffs werden.

Bis Montag ließ Yolanda Harry zappeln dann meldete sie sich bei ihm. Es war der 28. Mai 2007. Sie hatte bei ihm in der Firma angerufen und er war tatsächlich in seinem Büro. Erfreut registrierte er, das Yolanda ihn anrief. Er hatte wegen der Überarbeitung des Angebots für die Staudammgeschichte am Wochenende keine Zeit gefunden Nachforschungen anzustellen, was er eigentlich vorgehabt hatte.

„Hallo Harry“, Yolanda sprach wieder Englisch, „ich habe heute Abend Zeit, wollen sie mich nicht begleiten. Ich will zu einem Bekannten gehen, der einen Spielsalon betreibt. Es ist immer interessant, Spieler zu beobachten. Manchmal spiele ich auch selbst etwas, aber nur mit kleinen Einsätzen. Ich verliere nicht so gern.“

Harry überlegte, eigentlich wollte er mit dem Angebot fertig werden. Aber andererseits, hier bot sich die Gelegenheit, Yolanda näher zu kommen. Und einem Spielchen gegenüber war er nicht abgeneigt. Das war eine seiner Leidenschaften außer den Frauen. Kurz entschlossen sagte er zu. Man verabredete sich um 21 Uhr an der U-Bahn Station Münchner Freiheit. Von da aus wollte Yolanda die Führung übernehmen zu einem entsprechenden Lokal mit Spiel-salon.

Harry war pünktlich. Yolanda hatte diesmal ein hochgeschlossenes, figurbetontes, rotes Kleid an. Darüber aber, damit sie in der U-Bahn nicht so auffiel, einen schlichten Trenchcoat. Zusammen gingen sie tiefer nach Schwabing hinein. In einer schmalen Straße gelangten sie an einen hell erleuchteten Eingang zu einem Nachtlokal. Der Türsteher erkannte Yolanda und ließ sie und ihren Begleiter eintreten. Yolanda legte an der Garderobe ihren Mantel ab und Harry erblickte entzückt ihre schlanke Figur. Der Betreiber des Lokals kam auf Yolanda zu und hieß sie herzlich willkommen. Yolanda stellte in ihrem gebrochenen Deutsch, Harry als Herrn Steinbeis, den Besitzer des Architekturbüros Steinbeis-Gärtner vor. Harry verbesserte Architekturbüro Steinbeis nicht mehr Gärtner.

Der Lokalbetreiber lächelte und nickte, er hatte sich sein Urteil über den Herrn schon gebildet. Es konnte losgehen. Man ging gemeinsam nach hinten zu den Nebenräumen. Der Betreiber fragte Yolanda, wo sie denn heute beginnen wolle. Kartenspielen, Roulette oder Backgammon. Man entschied sich für das Kartenspielen. In dem Raum, den man nun betrat, befanden sich verschiedene Tische. Sie waren rund oder achteckig. Der Rand war aus Mahagoniholz und die eigentliche Tischfläche mit grünem Samt bezogen. Über den Tischen hing jeweils eine Lampe mit einem großen Schirm. Das Licht dieser Lampen wurde dadurch nach oben begrenzt. Man sah gerade noch die Gesichter der Spieler, die um ihn saßen. Zu jedem Tisch gehörte ein Spielleiter. Man konnte sich aussuchen, welches Spiel gespielt werden sollte. Bakkarat, Poker oder 17 und 4. Das Letztere hatte Yolanda des Öfteren probiert und fast immer Geld verloren. Aber bei diesem Spiel konnte man mit kleinen Einsätzen spielen, sodass der Verlust gering blieb, wenn man rechtzeitig aufhörte. Als Poker wurde das ‚Texas Hold'em‘ und das ‚Seven Card Stud‘ ge-

spielt. Harry, der aus verschiedenen Kasinos das ‚Texas hold ‘em‘ kannte, wollte dies spielen. Es saß schon eine Runde zusammen und Harry fragte, ob er sich anschließen dürfte. Da die Runde nur aus drei Personen bestand, ließ man ihn gerne einsteigen. Das Spiel begann und Yolanda schaute eine Weile zu. Offensichtlich kannte Harry nicht nur das Spiel, sondern war auch sehr geschickt darin. Er gewann einige Runden, dann verlor er. In der nächsten Runde gewann er wieder. So ging das Spiel hin und her. Die Einsätze in Form von Chips hielten sich bisher in Grenzen. Es begann Yolanda langweilig zu werden, denn sie konnte dem Spiel nichts Besonderes abgewinnen. Sie wandte sich an den Lokalbetreiber, der einer ihrer ‚Kommiss‘ war. Es handelte sich bei ihm um einen ehemaligen Studenten, der sein Jurastudium nach 5 Jahren geschmissen hatte. Er und ein weiterer ehemaliger Student hatten das Lokal vom Vorbesitzer übernommen. Während ihrer Studienzeit waren sie hier die Türsteher und später Spielleiter gewesen. Dabei haben sie gelernt, dass mit so einem Lokal sehr viel Geld zu verdienen ist. Das Kartenspiel und auch Backgammon waren offiziell genehmigt. Roulette lief inoffiziell, wurde aber von der Polizei, die darum wusste, geduldet. Solange keine Vorkommnisse in Form von Manipulationen bekannt wurden, sah sie keinen Grund einzuschreiten.

Sie waren etwas zur Seite gegangen und standen ziemlich weit abseits, sodass man sie vom Tisch aus nicht hören konnte. Yolanda fragte: „Hans, was meinst du, wie lange braucht dein Mann, um ihn völlig auszunehmen?“

„Der Typ, den du da angeschleppt hast, spielt ganz gut. Er hat auch ein paar üble Tricks drauf. Der hat schon ziemliche Erfahrung. Aber meinem Mann ist er nicht gewachsen, der nimmt ihn in 3 bis 4 Stunden völlig aus. Aber dies ist nicht das, was wir abgesprochen haben. Ich habe sowieso erhebliche Schwierigkeiten gehabt, das meinen Leuten zu erklären und ihre Zustimmung zu erhalten. Heute lassen wir ihn mit einem sehr bescheidenen Gewinn ziehen, egal wie lange er spielt. Übrigens, so wie ich den einschätze, kannst du getrost nach Hause gehen. Dieser Typ Spieler hört erst auf, wenn er blank ist. Wenn solche Leute Blut geleckt haben, lassen sie nicht mehr locker, entweder sie gehen unter, oder gewinnen ordentlich. Beides werden wir im Laufe der nächsten Zeit durchziehen. Am Ende wird er mit einem ordentlichen Schuldenberg bei uns hängen bleiben. Meine

Geldeintreiber bereiten sich schon auf die Besuche bei ihm vor. Aber, Yolanda, das wir das Geld auf ein Konto einzahlen müssen, wir nichts davon behalten dürfen stinkt meinen Leuten mächtig.“

„Aber Hans, dein Laden wirft doch eine Menge Kohle ab, da werdet ihr das Geld doch von diesem einen Kunden verschmerzen können.“

„Yolanda, wenn nicht du das gewesen wärst, die mit solch einem Ansinnen gekommen wäre, dann hätten meine Leute niemals zugestimmt. Du hast bei den Meisten einen mord's Stein im Brett.“

„Der Gewinn aus diesen Spielen soll immerhin der Rettung einer Firma dienen. Da hängen eine ganze Anzahl Arbeitsplätze dran.“

„Ich will ja nicht unsozial sein, aber wir sind hier kein Kirchenverein. Was wir hier treiben ist, die Dummheit, den Egoismus und die Leidenschaft zu gewinnen - du kannst auch sagen die Geldgier - auszunutzen. Davon leben wir. Was wir für dich und deine Freundin machen, ist genau das Gleiche, nur haben wir nichts davon.“

„Nu jammer mal nicht, wenn alles zu einem guten Abschluss, also in unserem Sinne, gekommen ist, lade ich euch alle zu einem Fest ein, versprochen.“

„An uns soll's nicht liegen. Für meinen Mann ist das kein unlösbares Problem. Aber wie gesagt, gut Ding will Weile haben, wir lassen den Herrn noch etwas zappeln. So in 2 oder 3 Monaten haben wir ihn komplett ausgenommen. Komplett heißt, dass die Firma dann faktisch uns gehört.“

„Wenn ich darüber nachdenke, graust es mich. Wie kann es Menschen geben, die ihre gesamte Existenz am Spieltisch verzocken.“

„Siehst du Yolanda, manchmal müssen wir Personen in deren eigenem Interesse am Spielen hindern. Daher meine Rausschmeißer, die befördern nicht überwiegend vom Alkohol Betrunkene hinaus, sondern solche, die trunken sind vor Spielleidenschaft.“

„Sei es, wie es sei, wir haben das jetzt angefangen und bringen das auch zum Abschluss. Ich gehe noch mal zum Harry hinüber. Mal sehen, ob du recht hast und er nicht mit mir geht.“



Yolanda hatte sich während der Unterhaltung mit ihrem ‚Kommi‘ einen Sekt bringen lassen. Mit dem Glas in der Hand, schlenderte sie zu dem Spieltisch hinüber an dem Harry saß. Er beachtete sie nicht, sondern sah mit unbeweglicher Miene in seine Karten. Er war so in das Spiel vertieft, dass er zunächst nicht reagierte, als Yolanda ihn ansprach.

„Herr Harry, wollten wir nicht noch etwas essen gehen?“

Stille

„Harry, ich frage sie, ob wir nicht noch etwas essen gehen wollen!“

„Nein ich habe keinen Hunger“.

„O. K. dann gehe ich allein etwas Essen. Soll ich danach noch einmal vorbei kommen?“

„Nein ist nicht nötig, ich finde schon den Weg zurück. Yolanda seien sie bitte so nett und schreiben sie mir ihre Telefonnummer auf einen Zettel - danke.“

Damit war der Dialog zu Ende. Harry war von seiner Spielleidenschaft gefangen. Dass sich das so auswirken würde, hatte Yolanda nicht in ihren kühnsten Träumen erwartet. Sie wandte sich dem Ausgang zu, zog ihren Trenchcoat an und verließ das Lokal in Richtung U-Bahn Haltestelle.

## Bestechung

In der gleichen Woche erhielt Harry einem Anruf des federführenden Konsortialpartners, der Baufirma Schmal-Breit. Es wurde ihm dem Leiter des Architekturbüro Steinbeis-Gärtner mitgeteilt, dass vom potentiellen Kunden, ein Besuchstermin in Ägypten für den 11. Juni 2007 anberaumt worden war. Es war vorgesehen, dass von jedem Konsortialpartner zwei Personen an dieser Reise teilnehmen sollten. Da es sich um ein Projekt von mehreren Hundert Millionen Dollar handelte, war klar das Herr Steinbeis, das Gärtner hatte er schon von seinen Visitenkarten gestrichen, selbst an der Reise teilnehmen würde. Als Begleiter wählte er sich aber nicht den Büroleiter, sondern den Konstruktionsleiter, Herrn Nagl. Das war ein relativ junger Mann, der mit Bewunderung auf ihn blickte und nicht so ein Kritiker wie der Büroleiter. Zur Vorbereitung des Gesprächs sollten die Delegierten am Freitag den 1. Juni 2007 bei der Firma. Eschermann in Ravensburg zusammenkommen. Diese Firma sollte die Wasserturbinen und gemeinsam mit einer Tochterfirma, die Generatoren liefern.

So einen Staudamm mit Wasser-Kraftwerk in Ägypten zu bauen ist schon eine gewaltige Aufgabe. Das Architekturbüro Gärtner hatte in der Vergangenheit einige Stauwerke geplant und berechnet. Es hatte sich einen Namen gemacht für gute und kostengerechte Arbeit. Das war der Grund, warum sie an diesem Projekt beteiligt war. Allerdings hatte Herr Steinbeis zum ersten Mal die alleinige Verantwortung. Herr Gärtner hätte sich wahrscheinlich nicht auf das eingelassen, was Harry Steinbeis voll unterstützte. Man beabsichtigte diesen Termin zu nutzen, um mit den wichtigsten Leuten der Vergabekommission, ein System abzustimmen, größere Summen als Bestechungsgeld zu transferieren. Das Bargeld sollte nur als kleiner Auftakt gedacht sein. Zu diesem Zweck hatte sich Harry aus der Rückstellung 50.000,- Euro in bar auszahlen lassen. Jeder Konsortialpartner sollte 20.000,- Euro zum Gesamten beitragen. Die Reise selbst sollte mit dem Privatjet der Baufirma Schmal-Breit erfolgen. Das war wichtig, damit die Zollkontrollen einfacher zu durchlaufen waren.

Das restliche Geld brauchte er um seine Spielschulden zu bezahlen. Er war seit dem ersten Mal noch zwei Mal in dem Lokal gewesen das Yolanda ihm gezeigt hatte. Mal gewann er, mal verlor er.

Beim letzten Mal hatte er keinen guten Tag gehabt und fast nur verloren. Aber er gedachte das nächste Mal sein Geld zurückzuholen und noch etwas dazu. Allerdings konnte er das vor seiner Ägypten Reise wahrscheinlich nicht verwirklichen. Mal sehen sagte er sich am Donnerstagabend hätte ich noch Zeit.

Die 20.000,- Euro, der Anteil vom Architekturbüro Steinbeis für die Kundenpflege, übergab Harry am Donnerstagsmorgen an seinen Mitreisenden mit der Bemerkung: „Ich vertraue ihnen das Geld an, weil es dort weniger vermutet wird.“ Abends begab er sich in das Spiellokal. Er hatte sich vorgenommen, seine Schulden zu begleichen und diese dem Gegner gleich wieder abzunehmen. Es kam aber anders als gedacht. Als er nach fast 4 Stunden das Lokal verließ, war er zusätzlich fast 100.000,- Euro losgeworden. Erst hatte er gewonnen und gut 40.000,- Euro in der Tasche, aber er konnte nicht aufhören. Sein Ziel war 50.000,- Euro zu gewinnen. Dann ergab sich ein für ihn folgenschweres Spiel. Er setzte zunächst 10.000,- Euro. Da er ein verdammt gutes Blatt hatte, setzte er weiter bis alles, was er hatte, im Pot war. Der Gegner hielt mit. Er hatte ein ‚Full House‘ und war sich seines Sieges sicher. Er unterschrieb einen Schuldschein und setzte alles ein. Dann wollte er sehen. Der andere hatte aber einen seltenen ‚Straight Flush‘. Ohnmächtig vor Enttäuschung musste er den Pot hergeben. Es waren immerhin 196.000,- Euro darin. Er unterschrieb den Schuldschein von 90.000,- Euro und zog zornig von dannen. Nicht, ohne anzukündigen, nach seiner Dienstreise alles zurückzuholen und die Kasse zu sprengen. Hansi sah ihm nach und dachte sich, wenn du das nächste Mal kommst, lassen wir dich gewinnen, und dann wirst du fertiggemacht nach allen Regeln der Kunst.

Doch wie sagt der Volksmund: „Der Mensch denkt doch Gott lenkt.“ Fragt sich nur welcher Gott. Jedenfalls hatte schon am Montag Herr Bogner bei Frau Steinbeis-Gärtner angerufen und die Reise der Konsortionalpartner nach Ägypten am Samstag den 9. Juni gemeldet. Auch hatte er berichtet, dass ein Bestechungsgeld mitgenommen würde in Höhe von 60.000,- Euro, alles in bar. Besonders auch deshalb hatte die Firma Schmal-Breit einen Privatjet für die Reise zur Verfügung gestellt. Damit man das Geld leichter durch den Zoll bekommt.

Heidi hat sofort Yolanda von diesen Dingen berichtet. Yolanda hatte inzwischen über ihre ‚Kommiss‘ ermitteln lassen welche Firma, beziehungsweise welches Konsortium bei den Japanern, Wettbewerber der Deutschen ist. Der Federführer des japanischen Konsortiums hat eine deutsche Filiale. Hier rief Yolanda jetzt an. Sie wurde nach einigem hin und her mit einem Japaner verbunden der Yamamoto hieß und der für Wasserkraftwerke zuständig war. Der Mann sprach schlecht Deutsch, sodass Yolanda in die englische Sprache wechselte. Sie erklärte ihm, dass die Deutschen in dem Projekt eines Staudamms und Kraftwerks in Ägypten in der kommenden Woche die Auftraggeber in ihrem Interesse beeinflussen wollen. Zunächst wollte Herr Yamamoto nichts von alledem Wissen. Er stellte verschiedenen Fragen, um zu erfahren, wer ihm dies stecken wollte und warum. Auch wollte er anhand von Details wissen, welches Projekt denn genau gemeint war. Yolanda gab ihm bezüglich des Projekts umfassend Auskunft. Was den Grund für ihren Hinweis betraf, beantwortete sie diese Frage nicht, auch zu ihrer Person machte sie keine Angaben. Schließlich lenkte Herr Yamamoto ein und nahm ihre weitere Mitteilung stumm entgegen. Sie nannte ihm den Termin der Besprechung in Kairo am Montag den 11. Juni 2007. Auch die Namen der Besprechungsteilnehmer und das diese in einem Business-Jet anreisen würden. Im Gepäck befänden sich 60.000,- Euro, die für die ägyptischen Gesprächspartner gedacht seien. Was er mit dieser Information anfangen würde das überließe sie ihm. Damit beendete sie das Gespräch.

Yolandas Herz klopfte, so ganz wohl war ihr bei der Sache nicht. Wenn das rauskommen würde, hätte sie ihre fertige Doktorarbeit wohl umsonst abgegeben. Aber wer „A“ sagt, muss auch „B“ sagen, jetzt habe ich das begonnen jetzt ziehe ich das auch durch. Vater darf davon aber nichts erfahren, der wäre mir ewig böse. Der weiß nur das von der Spielerei, damit war er einverstanden gewesen aber alles Andere darf er nicht wissen.

Am Sonntag gegen 13 Uhr standen 6 Herren auf dem Münchner Flughafen und warteten darauf den Business-Jet, ein ‚Learjet 60‘ des kanadischen Herstellers Bombardier, zu besteigen. Das ist ein Siebensitzer mit zwei Piloten. Das Flugzeug war in München noch einmal kontrolliert und aufgetankt worden. Das Gepäck war verstaut und die Passagiere hatten Platz genommen. Die Reise konnte

losgehen. Während des Flugs kam man überein, das Geld bei einer Person zusammenzulegen. Harry, der mit seinem Samsonite den größten Geschäftskoffer hatte, wurde dazu ausgesucht. Er packte das ganze Geld unter seine Geschäftspapiere und der Koffer war immer noch nicht ganz voll. So konnte eigentlich nichts schiefgehen. Am späten Nachmittag kamen sie in Kairo an. Als sie die Maschine verließen, kamen ihnen zwei Cadillacs entgegen. Die Wagen waren ihnen vom Bauministerium geschickt worden, um sie abzuholen und die Einreiseformalitäten zu beschleunigen. Die Gepäckkontrolle war sehr oberflächlich und für das Handgepäck interessierte sich Niemand. So wurden 60.000,- Euro nach Ägypten eingeführt, ohne dass irgendjemand davon erfahren hätte. Den Abend verbrachten die Reisenden im Hotel. Harry hatte sich eine rassige ägyptische Prostituierte bestellt, die ihn nach Lust verwöhnte. Was er nicht ahnte, war, dass er für lange Zeit zum letzten Mal dieses Vergnügen haben würde.

Die Besprechung am Montagvormittag entwickelte sich zum Besten für das deutsche Konsortium. Am späten Vormittag bat man um eine Kaffeepause. Alle Beteiligten der ägyptischen Delegation verließen das Besprechungszimmer bis auf den Delegationsleiter und seinem Stellvertreter. Diese hatte man durch diskrete Zeichen zum Bleiben bewegt. Der für das Projekt verantwortliche Vizeminister aus dem Energieministerium hatte sich am Morgen zwar kurzfristig abgemeldet, wollte aber nach dem Mittagessen dazukommen. Den beiden Delegationsleitern, beides Abteilungsleiter, im Bauministerium, die für die Vergabe des Auftrags zuständig waren, wurden dann jeweils mit 15.000,- Euro bedacht. Der Vizeminister, und Hauptverantwortliche für diese Investition, der erst später hinzukommen wollte, sollte die anderen 30.000,- Euro erhalten. In diesem Moment wurde die Tür aufgerissen und mehrere Uniformierte stürzten in den Raum. Zwei blieben in der Tür stehen. Dann betraten zwei Herren in europäischen Anzügen den Raum. Der Eine richtete sich an die Besucher aus Deutschland und sagte in Englisch zu ihnen: „Meine Herren es liegt uns eine Anzeige vor, dass hier und heute eine Bestechungssumme an verschiedene Personen unseres Landes übergeben werden soll. Bitte lassen sie uns ihre Taschen untersuchen, um diesen Vorwurf zu entkräften.“

Die Uniformierten begannen, die Geschäftstaschen und Unterlagen zu durchsuchen. Zuerst fanden sie bei ihren beiden Landsleuten die gerade eingesteckten 15.000,- Euro. Nicht lange danach hatten sie in dem Koffer von Harry die restlichen 30.000,- Euro gefunden.

„Ja meine Herren, da muss ich sie leider verhaften.“ Sprach der Mann, der sich dann als Polizeimajor der Kriminalpolizei vorstellte. Allen acht Personen wurden Handschellen angelegt und sie wurden in wartende Autos verfrachtet, die sie in ein Gefängnis brachten. So landete Harry in einem ägyptischen Gefängnis. Das ist ein bisschen anders als bei uns. Seine persönlichen Sachen wie Uhr, Geld, Schmuck usw. hatte man ihm beim Betreten des Gefängnisses abgenommen. Er hatte protestiert aber niemand verstand ihn oder wollte ihn verstehen. So verbrachte er seine ersten Stunden und die erste Nacht im Gefängnis. Das Nachtlager in seiner Zelle, ein Großraum, den er mit mindestens 20 Personen teilte, bestand aus einer strohgefüllten Matratze. Das Stroh hatte man wahrscheinlich vor ein paar Jahren eingefüllt, denn die Matratze war so platt, dass er in Wirklichkeit auf dem Boden lag. Er fühlte sich völlig am falschen Ort. Seine Kleidung passte auch nicht hierher. Er sah die begehrlichen Blicke, die ihn von oben bis unten musterten.

Nach einer Nacht, in der er, mehr wach und grübelnd als schlafend, auf dem Strohsack gelegen hatte, versuchte er am Morgen mit den Mithäftlingen Kontakt aufzunehmen. Die Verständigung war aber denkbar schlecht. Deutsch oder Englisch sprach keiner, aber in Französisch konnte er mit einem Mitgefangenen kommunizieren. Der erzählte ihm, dass man hier für sein Essen selber sorgen müsse und dass es zum Trinken nur schmutziges Wasser gäbe. Wer etwas anderes haben will, muss sich über die Wärter selbst darum kümmern. Wobei die Wärter natürlich mitverdienen. Wer kein Geld eingeschmuggelt hat, oder etwas hat das von außen kommt, ist aufgeschmissen. Harry war erschüttert, mit allem hätte er gerechnet, aber nicht damit, hier im Gefängnis zu landen. Auf Anraten des neuen Bekannten setzte er sich mit einem Wärter in Verbindung, der Mithäftling diente dabei als Dolmetscher und bat den Gefängnisdirektor zu sprechen, um mit der deutschen Botschaft Verbindung aufnehmen zu können. Der Wärter versicherte, indem er die Hand aufhielt, den Gefängnisdirektor zu benachrichtigen. Da

Harry nichts mehr hatte, legte der Mithäftling ein Geldstück in die Hand des Wärters. Der schaute, nickte, und wandte sich der Tür am Ende des Ganges zu.

Harry fragte den Mithäftling: „Warum haben sie Geld bezahlt für mich? Sie wissen doch gar nicht, ob sie dies zurückbekommen.“

„Halten wir uns nicht mit Floskeln auf, ich bin Algerier, heiße Marcel und bin Geschäftsmann. Ich wurde verhaftet, weil ich nicht die richtigen Leute bestochen habe. Sie sind deutscher Geschäftsmann. Ich schätze sie so ein, dass sie es als selbstverständlich erachten, geleistete Dienste entsprechend zu honorieren. Deshalb bin ich bereit ihnen zu helfen.“

„Ich heiße Harry Steinbeis und wurde bei Verhandlungen zu einem Auftrag verhaftet. Wahrscheinlich hat uns jemand angeschwärzt, anders kann ich mir das nicht vorstellen. Aber ich bin völlig unschuldig“.

„Den Familiennamen kannst du hier weglassen, Harry genügt. Hier in dem Raum sitzen alle Leute, die völlig unschuldig sind. Ich weiß das, weil ich schon zum dritten Mal als Unschuldiger das Vergnügen habe. Meistens sind das kleine Händler, so wie ich. So einen dicken Fisch wie du, hat es hier selten. Die haben dich hierhin gebracht um dich erst mal richtig einzuschüchtern, im amerikanischen nennt man das ‚Weichkochen‘. Nach einer Weile gestehst du alles, nur um hier raus zu kommen.“

„Das sind ja herrliche Aussichten. Was meinst du, wie lange werden die mich hier festhalten und was kann ich für eine Haftenerleichterung, Entlassung auf Kautionsbasis oder so, tun?“

„Das hängt von verschiedenen Faktoren ab. Einmal wie du mit kleinen Liebesgaben die Wärter, den Gefängnisdirektor den Ankläger, den Verteidiger und den Richter versorgst. Zum anderen welche Leute in deiner Botschaft Interesse haben dir zu helfen. Dann was deine Firma, für die du tätig bist, für dich unternimmt oder unternehmen kann. Ja, und dann noch, wie die Presse berichtet, das heißt wie hier und anderswo die Stimmung, oder besser die Erwartungshaltung, unter den Leuten ist. Und zu guter Letzt, was die Politiker hier und in Deutschland unternehmen, falls sie ein Interesse haben, sollten dir zu helfen.“

„Dass das so vielseitig ist, habe ich nicht vermutet.“

„Hört sich alles schlimmer an, als es ist, könnte ich jetzt sagen. Aber ich will dir nicht unnötig Hoffnung machen. Du bist hier in einem arabischen Land, das zu über 90 % muslimisch ist. Gegen die ‚Giaur‘ herrschen immer noch eine Menge Vorurteile. Du wirst es nicht leicht haben. – Bei mir ist das anders. Ich bin Muslim wie hier alle. Ich bestechte ein paar einflussreiche Leute, habe eine Verhandlung zahle eine Strafe und bin wieder frei. Das kann längstens zwei bis drei Wochen dauern. Bei dir wird die erste Vernehmung allein mindestens eine Woche auf sich warten lassen.“

Darin sollte sich der Mitgefangene allerdings geirrt haben, denn nicht ganz eine Stunde später wurde Harry zur Vernehmung, wie es hieß, abgeholt. Er wurde dazu in einen anderen Trakt des Gefängnisses geführt. Der Raum, in den er eintrat, war orientalistisch eingerichtet, oder was Harry dafür hielt, bis auf den wuchtigen Schreibtisch, hinter dem ein, in europäischer Mode, gutgekleideter Mann saß. Harry schätzte, dass der Mann in mittleren Jahren, der Gefängnisdirektor sei. Er irrte sich, denn der Mann stellte sich als der den Fall untersuchende Staatsanwalt vor. Er erklärte für die Staatsanwaltschaft sei der Fall sowieso klar. Sie würde von einer Bestechung höherer ägyptischer Beamter ausgehen, mit dem Zweck, den Zuschlag für das Staudammprojekt an das deutsche Konsortium zu vergeben.

„Sind sie der deutsche Staatsbürger mit Namen Harry Steinbeis-Gärtner, geboren am 1. 2. 1965 in Frankfurt in Deutschland?“ Mit dieser, in Englisch gestellten Frage, begann der Staatsanwalt sein Verhör.

Harry bejahte. Er hatte sich auf dies Verhör vorbereitet. In der Nacht nach seiner Verhaftung hatte er sich zurechtgelegt, was er zu seiner Verteidigung sagen werde. Was hatten die Polizisten gesehen beziehungsweise gefunden? Bei den zwei ägyptischen Beamten je 15.000,- Euro, die sie in der Brusttasche hatten. Bei ihm 30.000,- Euro im Aktenkoffer. Die Scheine waren nicht neu, sondern gebraucht, so wie sie bei den Banken zufällig zusammengekommen waren. Es gab also keine Nummernfolge bei den Geldscheinen. Beim Eintreten der Polizei hatte Niemand Geld in der Hand gehabt. Keines hatte auf



dem Tisch gelegen. Also hatte er beschlossen zu lügen und alle Vorwürfe abzustreiten.

Er erklärte dem Staatsanwalt auf dessen Fragen, dass er das Geld welches sich in seinem Koffer befand, für einen Besuch in einem Spielkasino mitgenommen hatte, da er der Spielleidenschaft fröne. Woher das Geld, die jeweils 15.000,- Euro stammten, welches die beiden ägyptischer Vertreter des Kunden bei sich hatten, wisse er nicht. Er jedenfalls hätte ihnen das Geld nicht übergeben. - Das stimmte sogar, denn der Herr der Firma Schmal-Breit hatte dies getan. - Auf die Frage, wer denn Geld an die ägyptischen Beamten übergeben hätte, antwortete er, dass er das nicht wisse. In seiner Gegenwart wäre nichts Derartiges geschehen. Da sie das Geld bei der Einreise nicht deklariert hatten und auch nicht kontrolliert worden waren, war er sich sicher, dass man seine Behauptung nicht widerlegen könnte. Wie er später feststellen musste, unterschätzte er hierin die ägyptische Polizei gewaltig.

Das erste Verhör war nach einer Stunde zu Ende. Auf seine Frage, ob er die deutsche Botschaft anrufen dürfe, wurde ihm mitgeteilt, dass die Botschaft gestern, schon kurz nach der Verhaftung der deutschen Delegation, unterrichtet worden sei. Man hätte der Botschaft mitgeteilt, dass sechs Deutschen Geschäftsreisende, die bei einem Bestechungsversuch erwischt worden wären, in Gewahrsam genommen wurden. Möglicherweise würde ihn Morgen ein Vertreter der Botschaft besuchen. Ein Kontakt kann aber immer nur im Beisein eines Mitarbeiters der ägyptischen Staatsanwaltschaft stattfinden. Damit wurde er in seine Zelle zurückgebracht.

Es sei noch bestätigt, dass die ägyptische Staatsanwaltschaft tatsächlich die deutsche Botschaft, noch am Nachmittag des Tages an welchem die sechs Deutschen Geschäftsleute verhaftet worden waren, benachrichtigt hat. Diese wiederum hat umgehend per Fax das Außenamt in Berlin unterrichtet.

Auch die Anderen verhafteten deutschen Geschäftsleute wurden an diesem Tag verhört. Sie hatten ebenfalls eine Nacht Gelegenheit über ihr Verhalten und das, was sie sagen sollten, nachzudenken. Vier der anderen fünf Verhafteten, hatten bei sich beschlossen die ganze Schuld auf Harry abwälzten. Sie hätten von alledem nichts gewusst. Als Harry das Geld übergeben habe, hätten sie ihn zurück-

halten wollen, aber er habe nicht auf sie hören wollen. Nur sein Mitarbeiter gab sofort alles zu und berichtete offen über den Plan der Bestechung, und wie sie auf dem Hinflug das Geld zusammengelegt hatten, in Harrys Aktenkoffer. Auch das jeweils 20.000,- Euro von den drei Partnerfirmen beigesteuert wurden und so insgesamt 60.000,- Euro, verteilt werden sollten. Für wen das Geld alles bestimmt war, wisse er aber nicht.

Die deutsche Botschaft sorgte in der Folgezeit für die sechs Inhaftierten. Es gab ordentliches Essen und Getränke, Rauchwaren und was man mit Einwilligung der Gefängnisleitung sonst noch bringen durfte. Allerdings wurden dadurch die Haftbedingungen des ägyptischen Gefängnisses als solches, nur geringfügig besser. Da alle getrennt untergebracht waren, und einzeln verhört wurden, konnten sie sich auch nicht in ihren Aussagen abstimmen. So kam es natürlich, dass jeder auf seine Weise log. Mit Ausnahme des Mitarbeiters der Firma Steinbeis-Gärtner, der bei der Wahrheit blieb. Erst, als nach fast zwei Wochen, endlich ein Rechtsanwalt, der durch die deutsche Botschaft beauftragt worden war, mit den Verhafteten sprechen konnte, kamen die Unterschiedlichen Aussagen zu tage. Der Anwalt rügte den Mitarbeiter der Firma Steinbeis-Gärtner, weil er den Bestechungsversuch zugegeben hatte. Er hätte wie die Anderen alles abstreiten müssen. So könne es ihm passieren, dass er für Jahre in Ägypten ins Gefängnis müsse.

Das Außenministerium bemühte sich unterdessen darum, über die deutsche Botschaft in Kairo, die Verhafteten freizubekommen. Sie hatte für weitere Anwälte gesorgt und vermittelte einen Arzt zur gesundheitlichen Betreuung. Schon am Tag nach der Verhaftung setzte sie die betroffenen Firmen von dem Vorgang in Kenntnis. Auch wurden die Firmen davon unterrichtet, dass sie für die Kosten der folgenden Aktionen aufkommen müssten. Und wie immer in solchen Situationen blieb der ganze Vorgang nicht geheim.

In Deutschland wirbelte die Nachricht, dass sechs Mitarbeiter eines Konsortiums, bei einem Bestechungsversuch, in Ägypten verhaftet worden waren, mächtig Staub auf. Die Presse schlachtete das Thema mit Wonne aus. Besonders die Boulevardpresse erfand die wildesten Geschichten im Zusammenhang mit den Beteiligten Unternehmen, die natürlich nicht verhindern konnten, mit Namen genannt zu werden. Alle drei beteiligten Firmen stritten in ihren

Presseveröffentlichungen einen Bestechungsversuch entschieden ab. Sie schoben es auf die Willkür der ägyptischen Behörden, dass Mitarbeiter ihres Hauses verhaftet worden seien. Es könne sich nur um ein Missverständnis handeln. Man spielte auf Zeit, in der richtigen Annahme, dass nach ein paar Tagen neue Ereignisse die Sache vergessen ließen. So geschah es dann auch. Zwei, drei Wochen später sprach man in der Bevölkerung nicht mehr davon.

Natürlich arbeiteten die Betroffenen Firmen mit dem Außenamt zusammen, aber darüber hinaus bemühte sich auch jede auf ihre Art darum, die jeweils eigenen Leute freizubekommen, ohne das Projekt selbst zu gefährden. Allerdings vergaß man die Firma Steinbeis-Gärtner. Die beiden anderen Konsortialpartner hatten sich entschieden, nachdem ihnen die Aussagen der Betroffenen vom Außenamt übermittelt worden waren, die Firma Steinbeis-Gärtner als Schuldigen dastehen zu lassen. Daher entschieden die zwei anderen gemeinsam, was zu tun sei, ohne die Firma Steinbeis-Gärtner zu fragen oder gar von ihren Plänen zu unterrichten. Im Architekturbüro, der Firma Steinbeis-Gärtner, entwickelte sich derweil eine schwierige Situation. Natürlich war schon früher der Chef, öfter für längere Zeit, der Firma fern geblieben, um seinen Vergnügungen nachzugehen, aber da stand das Unternehmen auch noch besser da. Und es hatte kein Problem mit einem inhaftierten Chef gehabt. Bei der Firma trudelten jetzt auch die privaten Rechnungen von Harry Steinbeis-Gärtner ein. Mittlerweile waren aber die Reserven verbraucht und die Auftragslage rückläufig. Die Konten bei den Banken waren leer beziehungsweise überzogen, und die Reserven von Harry verbraucht worden. Die Berichte in der Presse trugen auch nicht zu einem besseren Image bei. Kurz gesagt, das Architekturbüro Steinbeis-Gärtner war in eine ernste Existenzkrise geraten. Zudem hatte das Außenamt darauf hingewiesen, dass die Summe für ein eventuelles Freikaufen, von der Firma selbst getragen werden müsse. Die Bundesrepublik Deutschland könne die Kosten dafür nicht übernehmen, wenn überhaupt, würden diese lediglich vorgestreckt. Der Büroleiter, Herr Bogner wandte sich deshalb an Frau Steinbeis-Gärtner mit der Bitte um Hilfe.

Frau Steinbeis-Gärtner, oder bleiben wir bei Heidi, war ratlos, was sie tun könnte. Sie war natürlich kurz nach Bekanntwerden der Verhaftung ihres Mannes von Herrn Bogner unterrichtet worden.

Dass aber die Situation sich dann so ungünstig entwickeln würde, hatte sie nicht erwartet. Andererseits hatte sie keine rechtlichen Mittel in das Geschehen einzugreifen. Sie war zwar die Ehefrau des geschäftsführenden Hauptgesellschafters, hatte aber keinerlei Anteile am Geschäft. Es war noch ein weiterer Gesellschafter eingetragen, mit nur 16 %, der gehörte zum Freundeskreis der Familie. In ihrer Not wandte sie sich an ihren neuen Bekannten, an Herrn Baur in Ravensburg. Da sie keine Adresse oder Telefonnummer hatte, wählte sie den Umweg über Yolanda, die sie natürlich benachrichtigt hatte, als sie von der Verhaftung Harrys erfuhr. Weil Heidi noch in der Stadt zu tun hatte, trafen sie sich dort in einem Café.

„Yolanda, dein Vater ist Geschäftsmann, kann er mir nicht helfen in dieser vertrackten Situation? Wir wollten meinen Mann ja in Schwierigkeiten bringen aber sowas habe ich nicht gewünscht. Jetzt sitzt er fest und ich auch. Ich habe nichts zu sagen und er ist im Gefängnis und nicht erreichbar. Das Außenamt sagt, dass er so nicht besucht werden kann. Man muss erst einen Antrag stellen und das kann dauern, bis der bearbeitet ist und ein Besuch genehmigt wird.“

„Ich kenne mich in solchen Dingen überhaupt nicht aus. Da ist es richtig, sich an meinen Vater zu wenden. Ich muss sowieso morgen nach Ravensburg, wenn du möchtest, komm doch einfach mit. So wie ich ihn kenne, nimmt er sich, wenn du mitkommst, bestimmt Zeit für dich.“

„Ich will ja nicht neugierig sein, aber was machst du in Ravensburg?“

„Ganz einfach, mich bewerben. Ich habe meine Doktorarbeit fertig und abgegeben. Bis ich das Ergebnis habe, mein Doktorvater meint da die Arbeit sehr gut ist wird es nicht zu lange dauern bis die Kommission entschieden hat, bewerbe ich mich schon mal in einem Kinderkrankenhaus in meiner Heimatstadt oder in der Nähe. Ich habe in der Oberschwabenklinik in Ravensburg und dem Klinikum Friedrichshafen eine Bewerbung eingereicht. Weißt du, ich will erst mal einige Jahre den Klinikalltag in der Kinder- und Jugendabteilung kennenlernen, bevor ich wieder nach München zurückkomme zur Forschung an die Universitätsklinik. Mein Professor beknet mich zwar die ganze Zeit hierzubleiben, aber, so unbedarft,

wie ich noch bin, möchte ich das nicht. Morgen habe ich ein Vorstellungsgespräch in Ravensburg.“

„Da wünsche ich dir Glück, aber so wie ich dich kenne, wirst du angenommen. Wann brechen wir morgen auf?“

„Ich hole dich um 7 Uhr ab, denn ich möchte spätestens um 11 Uhr in Ravensburg sein.“

Sie verabschiedeten sich mit einer Umarmung voneinander und jeder strebte seinem Zuhause zu. Die Fahrt am nächsten Tag verlief angenehm ruhig. Anfangs hing jeder seinen Gedanken nach. Yolanda musste sowieso aufpassen, denn der Verkehr morgens in und um München, war sehr stark. Erst im Laufe der Fahrt kam ein Gespräch auf. Yolanda berichtete dann, dass Harry schon eine ziemliche Summe verspielt habe. Ihre Helfer sind sich sicher, dass er angebissen habe und sie ihn mit der Zeit dazu bringen könnten seine ganze Firma als Spielkapital einzusetzen. Jetzt hat sich aber die Situation verändert. Dadurch, dass er in Ägypten im Gefängnis sitzt, ergeben sich enorme Schwierigkeiten aber auch neue Möglichkeiten. Welche, das müsse man noch herausfinden. So plätscherte die Unterhaltung dahin, bis man in Ravensburg ankam. Yolandas Vater wartete schon auf sie. Sie hatte ihn noch gestern Abend davon unterrichtet, dass Heidi mit nach Ravensburg kommen würde und auch warum. Der Vater hatte für das Mittagessen in Ravensburg-Berg, in der Sonne, einen Tisch reservieren lassen. Nach dem Essen, bei dem die Umstände der Verhaftung ausführlich besprochen wurden, allerdings ohne das bekannt wurde welchen Einfluss Yolanda auf die Ereignisse genommen hatte, begab man sich in das Büro des Vaters. Der begann dann das Gespräch mit der Frage:

„Liebe Frau Steinbeis-Gärtner, meine Tochter hat mir angedeutet, dass sie jetzt massive Probleme mit dem Architekturbüro haben. Wie kann ich ihnen helfen?“

„Herr Baur die Verhaftung meines Mannes in Ägypten ist eine Sache. Eine Andere ist die Situation in dem Architekturbüro. Unser Büroleiter, Herr Bogner, musste in den letzten Jahren schon oft ohne meinen Mann auskommen. Er hat Prokura und kann deshalb vieles selbst entscheiden und erledigen. Die Abwesenheit meines Mannes ist somit nicht das eigentliche Problem.“

„Das habe ich mir fast gedacht, wo liegt denn der Hund begraben?“

„Der liegt begraben in den verschiedenen Umständen, die dummerweise jetzt alle zusammenkommen. Ich will versuchen diese der Reihe nach zu schildern. Zum ersten wissen sie ja schon, dass mein Mann die Rückstellungen der Firma für seine Zwecke verbraucht hat. Zum Zweiten ist die Auftragslage prekär, d.h. die Leute sind nicht genügend beschäftigt, mit der Folge, dass nicht genügend Geld reinkommt um die Kosten zu decken. Ja und zum Dritten sollte uns der große Auftrag mit dem Staudamm und Kraftwerk in Ägypten aus dieser Situation befreien. Aber viertens hat uns die Verhaftung wahrscheinlich das Projekt kaputtgemacht und verursacht obendrein noch zusätzliche Kosten für die Anwälte, das Gefängnisessen und eventuell eine Kaution um meinen Mann frei zu bekommen.“

„Und was ist mit den Spielschulden?“

Hier mischte sich Yolanda in das Gespräch ein. „Die Spielschulden die Harry in München gemacht hat, sind Absprachegemäß als Bargeld vorhanden und stehen uns jederzeit zur Verfügung. Allerdings ist das bisher recht wenig, denn wir hatten gerade erst angefangen ihn auszunehmen.“

„Ja dann wollen wir mal sehen wo wir ansetzen können. - Frau Steinbeis-Gärtner ...“

„Herr Baur, wir müssen jetzt eng zusammen arbeiten, lassen sie bitte Formalitäten wie das ‚Frau Steinbeis-Gärtner‘ weg, ich heiße Heidi“

„O. K. ich heiße Xaver, also noch mal, Heidi – wie ist die Firma ihres Mannes gestaltet. Wer hat welche Rechte?“

„Die Firma ist eine 100.000,- Euro GmbH mit 2 Gesellschaftern. Der Hauptgesellschafter ist mein Mann mit 84%. Er ist auch der Geschäftsführer. Der zweite Gesellschafter stammt aus der Zeit meines Vaters, es ist ein alter Freund der Familie und nur stiller Teilhaber. Laut Testament darf er seinen Anteil nicht an meinen Mann verkaufen. Es sollte eine Sperrminorität außerhalb der Familie verbleiben.“

„Welchen Wert hat das Architekturbüro heute?“

„Das kann ich nicht genau sagen, der Büroleiter sollte das aber wissen, ihn kann ich fragen. Aber weshalb wollen sie das wissen?“

„Das werde ich ihnen gleich erklären. Aber zuvor muss ich noch ein paar Fragen stellen.

„Wie viele festangestellte Mitarbeiter hat das Architekturbüro?“

„Wenn ich das richtig weiß sind es insgesamt 26. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.“

„Wer alles trägt Verantwortung und mit welchen Rechten?“

„Wie ich schon sagte, der Büroleiter Herr Gustl Bogner hat Prokura. Der Konstruktionsleiter Herr Nagl, hat entsprechend seiner Stellung auch bestimmte Befugnisse. Ich glaube er kann Rechnungen oder Bestellungen bis 10.000,- Euro zeichnen, zusammen mit einem zweiten Zeichnungsberechtigten. Und den gibt es noch im Leiter des Modellbaus. Das ist eine kleine Gruppe von 3 Personen die schon älter sind und aus der Anfangszeit meines Vaters stammen. Hier sehen sie schon die Aufteilung. Es gibt die Planungs- und Berechnungsgruppe, die Konstruktionsgruppe und den Modellbau. In der Konstruktionsgruppe gibt es Bauingenieure und Statiker. In der Planungs- und Berechnungsgruppe die Architekten und Kalkulatoren. Und es gibt 2 Sekretärinnen und einen Büroboten, so ein ‚Mädchen für alles‘. Zusammen sind das die 26 Personen. - Das ist einschließlich meines Mannes.“

„Wissen sie etwas über die Monatlichen Betriebskosten?“

„Nur sehr oberflächlich. Ab und zu hat Herr Bogner bei mir sein Herz ausgeschüttet wenn es mein Mann mal wieder ganz arg getrieben hat. Die Personalkosten sollen danach so etwa um 130.000,- Euro im Monat liegen. Miete müssen wir keine Zahlen denn das Bürohaus gehört der Firma. Aber die Unterhaltskosten für das Haus und die Betriebskosten des Büros fallen noch an. Allerdings kommen auch Mieteinnahmen herein denn wir nutzen nur zwei Etagen des Gebäudes. Die anderen zwei Etagen sind vermietet an drei andere Firmen. Möglicherweise werden die Bürokosten durch die Mieteinnahmen gedeckt. Aber genaueres weiß ich darüber nicht.“

„Hm – angenommen ihr Mann und der Konstruktionsleiter Herr Nagl kommen so schnell nicht zurück, wer übernimmt ihre Arbeiten?“

„Die Firmenleitung macht ja sowieso schon meistens Herr Bogner, und die Konstruktionsleitung übernimmt wieder Herr Bundschuh, der das früher gemacht hat und dem Harry vor Kurzen den neuen Mann, den Herrn Nagl, vor die Nase gesetzt hatte.“

„Also kann die Firma voll arbeiten, ohne dass die beiden Verhafteten durch ihre Abwesenheit den Ablauf beeinträchtigen würden. Ist das richtig?“

„Ja das ist richtig, aber wenn Aufträge fehlen nützt das alles nichts.“

„Wer ist der Mann der die 16% der GmbH besitzt, und nimmt er auf die Firma Einfluss? – Würde er mir eventuell seinen Anteil verkaufen, ich gehöre ja nicht zur Familie?“

„Das ist Herr Bergman aus Starnberg am Starnberger See. Ein alter Freund meines Vaters. Ich glaube er ist schon über 80 Jahre alt. Der ist froh wenn er nichts von der Firma hört. So wie ich den kenne gibt er seinen Anteil mit Kuschhand weg. Hauptsache der Preis stimmt. Sie müssen wissen, der Mann ist ein Geizkragen.“

„Dann geben sie mir mal seine Adresse und auch die Telefonnummer von Herrn Bogner.“

Hier schaltete sich Yolanda wieder in das Gespräch ein mit der Frage: „Papa was hast du vor?“

„Mich in das ‚Architekturbüro Steinbeis-Gärtner‘ einzukaufen.“

„Und woher willst du das Geld nehmen?“

„Von meinen stillen Reserven in Lichtenstein. Und bevor du weiter fragst, du musst jetzt noch nicht alles wissen was dein Vater so macht.“

„Ja Papa.“ Antwortete sie resigniert, Yolanda wusste, wenn ihr Vater so etwas sagte waren jegliche Fragen vergebens. Er wollte und würde nichts mehr sagen.



Im Beisein der beiden Frauen rief er beim Büroleiter an, stellte sich vor und erkundigte sich nach den Aktuellen Zahlen. Der Büroleiter gab dann auch Auskunft, nachdem Heidi ihn über die Zusammenhänge aufgeklärt hatte. Was den Wert der Firma anging bat sich der Büroleiter bis morgen Früh Bedenkzeit aus, denn er müsse das noch für die momentane Situation ausrechnen. Danach rief er den Inhaber des 16%igen Gesellschaftsanteils an und machte einen Gesprächstermin um 15 Uhr für den nächsten Tag aus. Als Grund nannte er sein Interesse die 16% zu übernehmen. Dann verabschiedete er die beiden Frauen. Es wurde auch Zeit, da seine Tochter ihren Termin im Elisabethenkrankenhaus hatte. Heidi wollte Yolanda begleiten. Während des Gesprächs etwas spazieren gehen und danach wollten beide zusammen gleich wieder nach München zurückfahren.

## Firmenkauf

Am Freitag den 15. Juni 2007 um 15 Uhr klingelte Herr Baur aus Ravensburg an der Tür der Villa von Herrn Bergmann.

Eine junge Frau in schwarz, mit weißer Schürze und Häubchen öffnete. „Sie wünschen mein Herr?“

Herr Baur stellte sich vor und nannte den Grund seines Kommens. Er wurde eingelassen und in die Bibliothek geführt. Dort saß ein Mann mit slohweißem Haar, der aus einer Meerschaumpfeife rauchte. Xaver Baur stellte sich vor und kam ohne Umschweife auf sein Anliegen zu sprechen. Die Verhandlungen gestalteten sich als sehr schwierig. Der alte Mann war wirklich sehr geizig, um nicht zu sagen geldgierig. Erst als durch ein Gespräch mit dem Büroleiter Herrn Bogner die Situation der Firma offensichtlich wurde, lenkte er etwas ein. Herr Baur sah auf einem Lesetischchen die aktuellen Zeitungen liegen. Er griff sich eine heraus und hielt sie Herrn Bergmann unter die Nase.

„Wenn das hier zu Ende ist, dann ist das Architekturbüro Steinbeis-Gärtner am Ende. Nach einem Konkurs bleibt ihnen außer dem Papier auf dem ihre 16% verzeichnet sind nichts mehr. Da ich keine Lust habe länger zu verhandeln, oder besser gesagt zu streiten, mache ich ihnen mein letztes Angebot. Entweder sie sagen Ja und haben für ihren Anteil noch einen ordentlichen Betrag erhalten oder sie sagen Nein und ich gehe, ohne je wieder zu kommen. Das ist mein letztes Wort.“

Es entstand eine Stille in der man die Gedanken im Kopf von Herrn Bergmann förmlich arbeiten hören konnte. Herrn Baur dauerte das dann aber zu lange und er wollte sich zum Gehen wenden. Da ließ sich Herr Bergmann endlich zu einer Antwort herab.

„Ich bin mit ihrem Vorschlag einverstanden.“

Herr Xaver Baur holte einen vorbereiteten Vertrag aus der Tasche, trug das Datum und die vereinbarte Summe ein und beide Parteien unterzeichneten den Vertrag. Dann verabredete man noch für die nächste Woche einen Notartermin um die Sache auch noch rechtlich korrekt zu bestätigen. Damit war Xaver Baur in den Besitz von 16% des Architekturbüro Steinbeis-Gärtner gekommen.

Eigentlich war die Zustimmung des anderen Gesellschafters nötig, aber durch die besondere Situation konnte hier eine Ausnahme gemacht werden, meinte später auch der Notar, denn es ginge ja um den Fortbestand des Unternehmens.

Als Xaver Baur vom Notartermin nach Hause fuhr ging ihm sein handeln und die Ereignisse der letzten zwei Monate durch den Kopf. Auf was hatte er sich da eingelassen? Natürlich war ihm das Geld nicht das Wichtigste, zumal die Angelegenheit über Banken im Ausland abgewickelt wurde. Seine Tochter wusste nicht im Detail was er wo im Ausland hatte. Das mit den ‚Reserven in Lichtenstein‘ war nur ein geflügeltes Wort, dort hatte er kein Geld. Seine Konten waren in England, bei der Londoner Barkley Bank. Seine verstorbene Frau hatte das eingerichtet und auch im internationalen Geschäft mitgemischt. Einen guten Teil seines Vermögens hatte sie so erwirtschaftet. Das was er für den Firmenanteil bezahlt hatte würde man in diesem Zusammenhang als Peanuts bezeichnen. Weit größere Investitionen für die Rettung der Firma kommen bestimmt noch auf mich zu, überlegte er. Aber wie machen wir das mit der Geschäftsführung, die Heidi kann das nicht machen, weil sie keinen Anteil hat, es sei denn sie würde angestellt in der Firma. Aber das könnte ich auch so machen. Nur wie bekommen wir die Gesellschaftsänderung beim Amtsgericht durch? Kann Heidi hier für ihren verhafteten Mann unterzeichnen. Wie bekommen wir dazu eine Vollmacht von ihm? Bei diesen Überlegungen fiel ihm etwas auf. Immer wenn er an Frau Steinbeis-Gärtner, an Heidi, dachte hatte er so ein Komisches Gefühl. So etwas hatte er schon lange nicht mehr empfunden. Ob er sich in die Frau eines anderen Mannes verliebt hatte? Fast schien es ihm so. Aber der Altersunterschied war zu groß, also schob er den Gedanken wieder beiseite. Was würde als nächstes zu tun sein? Natürlich mit dem Büroleiter sprechen und die notwendigen Maßnahmen absprechen und einläuten.

Harry erfuhr von alledem nichts. Er hatte Langweile. Arbeiten konnten sie im Gefängnis nichts. Der tägliche Freigang dauerte eine Stunde im Hof und sonstige Aktivitäten wurden nicht geboten. Langsam gewöhnte er sich an die anderen Gefangenen. Mit der Hilfe des Algeriers, konnte er sich mit Einigen Verständigen. Denn es stellte sich heraus, dass manche doch etwas Englisch, Deutsch oder

Französisch sprachen. Er beobachtete, dass einige Häftlinge sich die Zeit mit Spielen ausfüllten. Als er bat mitspielen zu dürfen willigten sie ein. Es wurde um Geld gespielt. Er hatte aber keins. Einer der Spieler, offensichtlich der Anführer einer Gruppe Gefangener, bot ihm Kredit an. Der Algerier riet ihm davon ab das anzunehmen, aber Harry, einmal vom Spiel fasziniert, hörte nicht auf ihn. Man spielte ein altes Ägyptische Brettspiel, Senet genannt, dass angeblich schon die Pharaonen gespielt haben sollten. Mangels eines Brettes spielte man auf dem Boden. Man hatte die Felder einfach mit Kreide auf den Boden der Zelle gemalt. Als Spielsteine dienten Kieselsteine die irgendwie in die Zelle gelangt waren. Gewürfelt wurde mit Stäbchen die ein Gefangener, irgendwann mal, geschnitzt hatte. Harry wurde das Spiel erklärt und er durfte zunächst außer der Reihe mitspielen um zu lernen. Nach einiger Zeit konnte er sich an den Einsätzen beteiligen und er verlor. Es dauerte eine Weile bis er das Spiel wirklich begriffen hatte und begann, auch mal zu gewinnen. Mit der Zeit entwickelte er eine Strategie und Gewinn und Verlust begannen sich die Waage zu halten. Allerdings stand er bis zu diesem Zeitpunkt bei seinem Zellengenossen schon mächtig in der Kreide. Es hatte sich auf 112.000,- EGP (Ägyptische Pfund) angesammelt. Das entspricht, je nach Wechselkurs, einer Summe von ca. 12.000,- Euro. Eigentlich nicht viel, aber für jemand der im Gefängnis sitzt und keine Möglichkeit hat an Geld zu kommen ein immenses Problem. Mit seinem Algerischen Mitgefangenen konnte er darüber nicht sprechen denn der war schon entlassen worden. Das wurde ihm bewusst, als nach etwa drei Wochen, ihn der Zellengenosse daran erinnerte seine Schulden zu bezahlen. Er kündigte ihm an das es von nun an Zinsen kosten würde, jede weitere Woche 20%! Jetzt muss ich gewinnen, unter diesem Druck spielte er, noch riskanter als vorher, weiter.

Einige Wochen später, Harry saß nun schon fast 2 Monate in Untersuchungshaft, erhielt er bei einem Besuch seines Rechtsanwalts, Post von seiner Frau ausgehändigt. Die Briefe waren alle Geöffnet und kontrolliert worden. Das letzte Schreiben, es hatte immerhin drei Wochen bei der Gefängnisverwaltung gelegen, enthielt eine Vollmacht die er unterschreiben sollte damit seine Frau beim Amtsgericht Dokumente unterzeichnen könne. Das Begleit-schreiben erklärte die Situation. Das Architekturbüro Steinbeis-Gärtner hatte Zahlungsschwierigkeiten so massiver Art, dass der Konkurs drohte. Der zweite Gesellschafter weigerte sich irgendeine

Summe für die Firma auszugeben. Deshalb hatte man kurzfristig einen anderen Gesellschafter gesucht, der den Anteil übernehmen, und zusätzlich Geld investieren würde. Da die Firma eine GmbH war mussten Änderungen im Gesellschaftsvertrag immer vom Amtsgericht vorgenommen werden. Diese Vollmacht würde seiner Frau die Möglichkeit geben das Architekturbüro vor dem Untergang zu bewahren. Sie teilte ihm auch mit, dass seine Jacht auf dem Mittelmeer schon von den Gläubigern beschlagnahmt worden sei. Harry zögerte die Vollmacht zu unterschreiben. Aber er wusste seine Frau würde ihn nicht hintergehen, das war so ein naives Mädchen, da drohte keine Gefahr. Also unterschrieb er die Vollmacht, beschränkte aber die Funktion auf den Wechsel des Teilhabers.

Als die beiden Herren gegangen waren musste er unwillkürlich über die Situation nachdenken. Sein Bürovorsteher hatte ihm schon vor längerer Zeit mitgeteilt, dass sie in Zahlungsschwierigkeiten wären. Er hatte das nicht so ernst genommen, obwohl er schon nachvollziehen konnte, dass der Kauf der Motorjacht eine große Kostenbelastung darstellte. Eben aus Kosten- und Reputationsgründen hatte er das über die Firma abgewickelt. Damit waren die komplette finanzielle Belastung bei der Firma und er der alleinige Nutznießer. Immerhin waren über die Anschaffungskosten von 2,5 Millionen hinaus noch die monatlichen Betriebskosten für das Schiff und die dreiköpfige Mannschaft aufzubringen. Die Kaufsumme hatte er zu 50% finanzieren müssen, da die Reserven der Firma nicht mehr so viel Geld hergegeben hatte. Da die Auftragslage im Moment nicht so toll war, hatte er seine ganze Hoffnung auf das Ägyptenprojekt gesetzt. Das war auch der Grund dafür, warum er so bereitwillig auf den Vorschlag der Konsortialpartner für die Bestechungstaktik, eingegangen war. Jetzt hatte er den Salat. Aber da er ein, im Normalfall positiv denkender, oder besser gesagt sorgloser, Mensch war, machte er sich keine großen Gedanken. Mit dem Geld des neuen Investors würde er die Situation schon in den Griff bekommen. Immerhin hatte er die absolute Mehrheit an der Firma und damit das Sagen. Also alles kein Grund sich Sorgen zu machen. Und so wandte er sich wieder den Spielern und dem Spiel zu. Er wollte eine neue Taktik ausprobieren.

Das der Investor dabei möglicherweise nicht mitspielen würde, kam ihm nicht in den Sinn. Auch vergas er völlig das er im Gefäng-

nis saß und keine Ahnung hatte wie lange er noch bleiben muss. Eine Anklage hatte es bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gegeben und er dachte wohl, es würde sich alles von Alleine lösen. Hier irrte er aber gewaltig. Ja, - und die Spielschulden, hier im Gefängnis und auch Anderswo, vergaß oder verdrängte er völlig. Ab und zu kam ihm noch Yolanda in den Sinn. Er nahm sich vor sie umgehend zu besuchen wenn er wieder in München sein würde. Sein Ziel sie zu erobern hatte er ja noch nicht erreicht. Auf den Gedanken ihr, oder seiner Frau einen Brief zu schreiben kam er aber nicht. Er überließ den Kontakt zu seiner Firma und den Angehörigen seinem Anwalt beziehungsweise der deutschen Botschaft.

In München erhielt das Architekturbüro Steinbeiß-Gärtner endlich die Vollmacht für Frau Gärtner, die inzwischen wegen Ehebruchs und wirtschaftlichen Betrugs ihres Mannes, die Scheidung eingereicht hatte. In Verbindung damit hat sie ihren Namen auf den früheren Familiennamen reduziert. Herr Baur wurde unterrichtet und es konnte endlich der Gerichtstermin anberaumt werden. Alle Unterlagen waren sowieso schon eingereicht und bereitgelegt worden. Harry hatte die Vollmacht zwar eingeschränkt auf den Wechsel des Gesellschafters, aber nicht näher definiert wie weit das gehen sollte. Herr Xaver Baur hat angesichts der finanziellen Schiefelage eine Kapitalerhöhung der GmbH auf 500.000,- Euro beantragt. Da einerseits der andere Gesellschafter sich wegen „Abwesenheit“ daran nicht beteiligen konnte und die „Rückkehr“ völlig offen war, andererseits die Existenz der Firma auf dem Spiel stand, berücksichtigte das Amtsgericht diese Umstände und setzte Herrn Xaver Baur als den Mehrheitsgesellschafter ein. Damit übernahm er die Leitung des Architekturbüros Steinbeiß-Gärtner, die er sofort vertraglich dem Büroleiter, Herrn Bogner, übertrug. Dieser Wechsel wurde am Donnerstag den 23. August 2007 im Amtsgericht München-Süd beurkundet. Herr Baur schoss umgehend eine Kapitalspritze von weiteren 500.000,- Euro in das Unternehmen. Damit konnte nicht nur der Konkurs abgewendet, sondern alle älteren Verbindlichkeiten bedient werden. Auch die Unkosten mit der Pfändung der Jacht wurden erledigt. Zum Glück hatte das Schiff schnell einen Käufer gefunden. Und der Preisnachlass lag auch so, dass nur ein Teil der Eigenleistung geopfert werden musste. Die

Verbindlichkeiten bei der Bank konnten alle bedient werden. Verloren hatte man lediglich einen größeren Teil der Rücklagen die Harry zum Kauf verwendet hatte. Der geplante Kauf einer Wohnung in Monaco wurde abgesagt. Die anfallenden Gebühren für den Makler bezahlte man zähneknirschend. Alles in allem war man mit einem blauen Auge davongekommen. Was erheblich schwerer wirkte war der Vertrauensverlust den das Architekturbüro Steinbeiß-Gärtner, bei seinen Kunden und am Markt, erlitten hatte. Das Vertrauen zurückzugewinnen war jetzt die wichtigste Aufgabe.

## Der Unfall

Yolanda hatte München verlassen. Sie war seit dem 2. Juli 2007 in der Oberschwabenklinik Ravensburg angestellt. Bei den Bürgern der Region hieß es nur „Elisabethen Krankenhaus“ manche sagten kurz „Elisabethen“ oder „EK“. Sie war Stationsärztin in der Kinder und Jugendabteilung geworden, wie es immer ihr Wunsch gewesen war. Als Ravensburger Mädchen hatte sie sich für dies Krankenhaus entschieden, obwohl sie auch nach Friedrichshafen hätte gehen können, denn beide Krankenhäuser hatten ihre Bewerbung positiv beantwortet. Sie hatte lange mit sich gerungen ob sie zurück in ihr Elternhaus gehen, oder sich eine eigene Wohnung suchen sollte. Ihr Vater hat sie nicht beeinflusst, doch sie hatte gespürt, dass er gerne sehen würde wenn sie zu ihm zurückkäme. Aber die Jahre in München in denen sie allein gelebt hatte, waren nicht spurlos an ihr vorüber gegangen. Sie hatte gelernt auf sich gestellt zu leben. Ja es war angenehm, die Unterstützung des Vaters im Rücken zu haben, aber jetzt war die Zeit, wirklich selbständig zu werden. Also suchte sie sich eine Wohnung. Sie fand eine die ihr gefiel, in einem kleinen Ort in unmittelbarer Nähe zu Ravensburg. Er hieß Berg und lag an einem Südhang auf der rechten Seite des Schussentals, in dem Ravensburg liegt.

Am Dienstag den 28. August ereignete sich dann ein Unfall der ihr zukünftiges Leben stark beeinflussen sollte. Auf der Landstraße zwischen Ostrach und Krauchenwies stießen zwei Autos zusammen. Der Lenker eines PKW hatte beim Queren der Landstraße die Vorfahrt eines Lieferwagens nicht beachtet der mit 100 km/h von rechts kam. Der Lieferwagen stieß, fast ungebremst, dem PKW in die Seite. Drei Personen wurden, schwer Verletzt, aus den Trümmern der Fahrzeuge geborgen. Der Fahrer des Lieferwagens, der sich überschlagen hatte, wurde per Rettungshubschrauber nach Ulm gebracht. Der Fahrer des PKW per Rettungswagen nach Sigmaringen und seine Mitfahrerin, die Tochter des Fahrers, per Rettungshubschrauber nach Ravensburg ins „Elisabethen“. Von der Rettungstation kam das Mädchen nach der Erstversorgung zu Yolanda auf die Intensivstation. Das Mädchen trug einen Brustbeutel mit ihren Papieren. Demnach war sie 16 Jahre alt und stammte aus Ostrach. Noch etwas hatte sie in ihrem Brustbeutel. Ein „Dokument zur Ärztlichen Versorgung“, ausgestellt auf ihren Namen, unterschrieben



und beglaubigt. Dies Dokument besagte, dass sie keine Blutübertragung wolle. Es wurden auch von ihr bevollmächtigte Personen genannt die im Falle von Bewusstlosigkeit für sie sprechen würden. Das waren ihre Eltern und eine weitere Person. Sie hatte so etwas noch nie gesehen. Zwar hatten sie während des Studiums über den Sinn von Patientenverfügungen, Vollmachten und solche Dinge gesprochen, aber in der Praxis war das ihr erster Fall mit dem sie konfrontiert wurde. Yolanda wurde erklärt, dass solche Dokumente zur Ärztlichen Versorgung, von den Zeugen Jehovas verwendet würden, die die Behandlung mit Blut ablehnen. Sie unterhalten ein sogenanntes ‚Krankenhaus Verbindungs Komitee‘ welches sich auf den neuesten Stand der Behandlungs- und Medizintechnik hält. Die Mitarbeiter dieses Komitees besuchen die Krankenhäuser und werben für blutlose Behandlung. Sie suchen dabei Ärzte die sie, in ihrem Wunsch blutlos behandelt zu werden, unterstützen.

Da sie noch neu war übernahmen der Chefarzt und sein Assistent, der Oberarzt, die Behandlung der Patientin. Sie hatte schwerste Kopfverletzungen, einen Schädelbasisbruch und diverse sonstige Brüche an der rechten Körperhälfte. Hervorgerufen durch den Aufprall des anderen Fahrzeugs auf der rechten Seite des PKW. Ihr Zustand war kritisch und deshalb schnelles Handeln erforderlich. Der Chefarzt veranlasste daher sofort, dass die Eltern entmündigt wurden. Dazu unterrichtete er das zuständige Gericht und erwirkte innerhalb einer Stunde einen entsprechenden Entscheid. Das ging, weil das Mädchen noch nicht volljährig war. Auf diese Weise wollte er sich den Rücken frei halten wenn nötig Blutübertragungen oder Ähnliches vorzunehmen, wenn er das für notwendig halten würde. Damit setzte er den Willen des Mädchens außer Kraft. Was Yolanda besonders berührte war die Tatsache, dass der Chefarzt mit den Beauftragten des Krankenhaus Verbindungs Komitees der Zeugen Jehovas vereinbart hatte ihre Wünsche zu berücksichtigen. Irgendwie konnte sie die Handlungsweise des Chefarztes nicht ganz verstehen.

Nach einer mehrstündigen Operation hatte man alles getan was im Moment möglich war das Leben des Mädchens zu erhalten. Man hatte eine Drainage gelegt und sie in ein künstliches Koma versetzt, um die Risiken so weit wie möglich zu senken. Inzwischen waren die Mutter und ein Begleiter im Krankenhaus eingetroffen. Der Be-

gleiter stellte sich als der von dem Mädchen Bevollmächtigte vor. Zuvor war schon ein wohl in der Nähe Wohnender Zeuge Jehovas im Krankenhaus erschienen. Das war der Mann von Ihrem ‚Krankenhaus Verbindungs Komitee‘. Er sprach mit den Ärzten über den Zustand des Mädchens und was man tun könnte. Yolanda hörte still zu. Ihr fiel auf, dass der Mann bestens unterrichtet war, über die aktuellen Behandlungsmethoden bei Kopfverletzungen. Er wusste auch über alle Risiken der Vollblutübertragung Bescheid, und dass in vielen Fällen nur Blutbestandteile übertragen werden. Im vorliegenden Fall konnte es möglich werden, dass mit Blutfraktionen gearbeitet werden müsse. Wenn, was zu befürchten ist, der Hämoglobingehalt, der für den Sauerstofftransport wichtig ist, zu gering würde. Je nachdem wie sich die Situation entwickeln würde müsste ein Erythrozytenkonzentrat oder Hämoglobin gegeben werden. Als dann die Mutter mit dem Begleiter dazukam, wurde es ernst. Der Mann vom „Krankenhaus Verbindungs Komitee“ konnte nur Beraten, hatte aber keine Befugnis zu entscheiden. Die Mutter, obwohl die Sorge um das Leben ihrer Tochter sie sehr bewegte, beharrte energisch auf die Beachtung des Willens ihrer Tochter. Sie wurde dabei aber nie unhöflich oder gar respektlos. Als der Chefarzt, ihr im Rahmen des Gesprächs mitteilte, einen Gerichtsbeschluss zur Vormundschaft erwirkt zu haben, gab sie nicht auf. Sie bat ihn wiederholt dringend, den Willen ihrer Tochter zu beachten. Endlich erklärte sich der Chefarzt bereit das zu tun. Allerdings wies er sie nochmal darauf hin, dass das Leben ihrer Tochter auf dem Spiel stand. Da sie in der Zwischenzeit erfahren hatte das ihr Mann und Vater des Mädchens, in Sigmaringen an seinen schweren inneren Verletzungen gestorben war, teilte sie das unter Tränen dem Chefarzt mit und sagte:

„Glauben sie mir, ich will nicht noch einen zweiten lieben Menschen verlieren, aber der Gehorsam gegenüber und die Liebe zu unserem Schöpfer, ist mir und meiner Tochter wichtiger als das jetzige Leben.“

Nach dem Gespräch stand Yolanda ratlos da. Besonders der letzte Satz hatte sie tief bewegt. Sie bewunderte diese starke Frau. Woher haben diese Menschen so einen Glauben? Was ist das überhaupt was sie glauben? Sie kannte die Katholische Kirche, sie feierte die Feste so wie sie fielen und hatte selten über das was sie da

machte nachgedacht. In die Kirche ging sie nur an den besonderen Feiertagen, oder zu Hochzeiten und zu Beerdigungen. Ansonsten haderte sie mit Gott weil er so viele Krankheiten und Armut, die oft ein Auslöser dazu war, zuließ. Beim nächsten Besuch der Mutter, die sich von da an fast ununterbrochen bei ihrer Tochter aufhielt, sprach sie diese an.

„Frau Pohl ich habe gestern ihr Gespräch mit den Ärzten verfolgt. Was mir sehr zu denken gegeben hat ist ihre konsequente Ablehnung von Blut und diversen Blutbestandteilen. Warum tun sie das?

„Frau Doktor, ich kann ihre Frage gut verstehen, aber sie ist leider nicht mit einem Satz zu beantworten.“

„Das habe ich mir schon gedacht. Ich kann mich für eine halbe Stunde frei machen. Hätten sie etwas dagegen wenn wir uns für einige Minuten in die Cafeteria setzen würden. Sie können mir dann meine Fragen beantworten.“

„Das will ich gern tun, aber dazu muss ich noch meine Bibel holen. Einen kleinen Moment ich hole nur meine Tasche aus dem Zimmer.“

Etwas Später saßen die beiden Frauen in der Cafeteria des Krankenhauses. Jede hatte eine Tasse Kaffee vor sich stehen und Yolanda wiederholte ihre Frage nach den Gründen für die Haltung der Zeugen Jehovas, bezüglich Blutbehandlung von Patienten. Frau Pohl begann mit ihren Ausführungen indem sie die Bibel aufschlug und zu einer bestimmten Stelle blätterte.

„Frau Doktor, zunächst, wir Zeugen Jehovas tun das nicht weil wir in medizinischen Dingen besser Bescheid wüssten als die Fachleute. Oder weil wir bigotte dümmliche Menschen wären, wie uns das manche Zeitgenossen unterstellen. Unsere Ablehnung basiert auf einer fundierten Kenntnis der Bibel und des darin aufgezeichneten Vorhabens unseres Schöpfers, Jehova Gott, mit den Menschen. Es ist also unserem Gehorsam gegenüber Gottes Gesetz geschuldet. Im Rahmen seines Vorhabens hat er zum Wohle und Schutz der Menschen Grundsätze, Gesetze und sinnvolle Anleitung für unser Leben gegeben. Es macht Sinn diese zu beachten. Eines dieser Gesetze ist die Heiligkeit des Blutes. Das hat unter anderem

auch mit der Verwendung von Blut zum „Essen“ zu tun. Die Bibel enthält die erste Anweisung dieser Art in Verbindung mit der Flut der Tage Noahs. Hier im ersten Buch Mose, im Kapitel 9 im Vers 3 und 4 können wir lesen: *„Jedes sich regende Tier, das am Leben ist, möge euch zur Speise dienen. Wie im Fall der grünen Pflanzen gebe ich euch gewiss das alles. Nur Fleisch mit seiner Seele – seinem Blut – sollt ihr nicht essen.“* (NW-Übersetzung). Dann in Verbindung mit der Nation Israel, mit denen Gott einen Bund schloss, wird dieser Grundsatz wiederholt. Aber auch ein tieferer Hintergrund dieses Gesetzes erklärt. Im dritten Buch Mose im Kapitel 17 wird in den Versen 11 und 12 auf den wichtigen Hintergrund hingewiesen, es heißt hier: *„Denn die Seele des Fleisches ist im Blut, und ich selbst habe es für euch auf den Altar gegeben, damit Sühne geleistet wird für eure Seelen, denn das Blut ist es, das Sühne leistet durch die Seele [darin]. Darum habe ich zu den Söhnen Israels gesagt: „Keine Seele von euch soll Blut essen, und kein ansässiger Fremdling, der als Fremdling in eurer Mitte weilt, soll Blut essen.“* (NW-Übersetzung). Diese Textstelle weist auf das Opfer Jesu Christi hin der für die Menschheit gestorben ist und somit sein Blut für uns vergossen hat. Das hilft uns verstehen welchen Wert Gott dem Blut beimisst. Es durfte von dem Bundesvolk Gottes, den Israeliten nur zu Opferzwecken verwendet werden. Mit seinem Tod hat Jesus Christus diesen Bund erfüllt und durch diesen ‚Opfertod‘ alle Weiteren Opfer überflüssig gemacht. Also könnte man annehmen das würde für uns Christen heute nicht mehr gelten, nicht wahr?“

Ohne weiter nachzudenken bestätigte Yolanda diese Schlussfolgerung. Zumal die Erklärung der Frau Pohl für sie völliges Neuland war.

„Diese Annahme ist aber nicht richtig. - In der jungen Christenversammlung im ersten Jahrhundert kam die Frage bei der Missionierung der sogenannten Heiden, also den Nichtjuden, auf, ob man das mosaische Gesetz noch halten müsse. Der damals sogenannten ‚leitenden Körperschaft‘, in Form der Apostel in Jerusalem, wurde diese Frage vorgelegt. Sie forschten nach, beteten zu Gott und trafen folgende, für alle Christen verbindliche, Entscheidung, wir können diese in der Apostelgeschichte Kapitel 15 in den Versen 28 und 29 wie folgt nachlesen: *„Denn der heilige Geist und wir selbst haben es für gut befunden, euch keine weitere Bürde aufzuerlegen als folgende notwendigen Dinge: euch von Dingen zu **enthalten**, die*

Götzen geopfert wurden, sowie **von Blut** und von Erwürgtem und von Hurerei. Wenn ihr euch vor diesen Dingen sorgfältig bewahrt, wird es euch gutgehen. Bleibt gesund!“ – (NW-Übersetzung). Wie sie sehen, Frau Doktor, gilt das Gesetz tatsächlich auch heute noch – für alle Christen.“

„Ja gut, das bezieht sich auf das „Essen“ von Blut, aber bei der Behandlung von Kranken ist das doch eine ganz andere Sache, ja und bei Mose war auch von nur Tierblut die Rede.“

„Meinen sie wirklich? – In dem letzten Text den wir gelesen haben war vom „Essen“ nicht mehr die Rede! Es wurde der Begriff „enthalten“ gewählt, das erweitert die Bedeutung erheblich. Das hat zum Beispiel auch Tertullian so gesehen, wenn er schrieb: *„Das Verbot bezüglich des ‚Blutes‘ werden wir erst recht als ein in Bezug auf Menschenblut verstehen“* (The Ante-Nicene Fathers, Bd. IV, S. 85,86). – Beim „Enthalten“ geht es also ganz eindeutig um die missbräuchliche Verwendung von Blut. – Ich möchte das an einem Beispiel erläutern. Wenn ein Arzt dem Alkoholkranken Patienten rät sich des Alkohols zu enthalten, meint er dann nur das Trinken? – Ist das einspritzen in die Venen, so wie beim Drogenmissbrauch, dann nicht gemeint? Würde es ihn dann nicht weiter schädigen? – Deshalb wiederhole ich noch einmal: ‚Wir Zeugen Jehovas halten uns an Gottes Gebot und lehnen deshalb Blutübertragungen ab‘. – Das heißt aber nicht, dass wir nicht alles andere versuchen würden, gesund zu werden.“

Yolanda war sehr nachdenklich geworden. Da sie im Moment keine Zeit hatte, sich weiter mit dieser Frage zu beschäftigen, beendete sie das Gespräch. Im Stillen nahm sie sich jedoch vor diese Sache noch näher zu untersuchen. Überhaupt, was war das mit dem Bund, den Frau Pohl erwähnte. Welche Bedeutung hatte er, und was haben wir davon? Diese Fragen und noch mehr gingen ihr im Kopf herum als sie wieder zu ihrer Station zurückging.

Am dritten Tag verschlechterte sich der Zustand des Mädchens deutlich. Der Hb-Wert (Hämoglobin-Wert) war auf bedenkliche 4,5 g/l gesunken. Die medizinischen Fachleute sind sich uneinig über den Wert der als unterster Grenzpunkt angenommen werden sollte. Man sagte früher allgemein der Wert sollte nicht unter 10 g/l sinken. Ab da würde eine Blut- oder Hämoglobinübertragung zwingend

erforderlich sein, um das Leben des Patienten zu retten. Heute hat sich das Bild verändert denn über das Medikament EPO (Erythropoetin) kann das Knochenmark zu erhöhter Bildung von roten Blutkörperchen angeregt werden. Dem Mädchen hatte man, auch auf den Wunsch der Mutter hin, von Anfang an EPO verabreicht. Aber die Wirkung des Medikaments setzt erst nach einiger Zeit ein. Die Mutter bat den Chefarzt und seinen Oberarzt noch einmal dringend kein Vollblut, oder eine Fraktion wie Hämoglobin, zu übertragen. Da die sonstigen Blutwerte normal waren, verzichteten die Ärzte auf eine Infusion von Hämoglobin. Dann tat das EPO seine Wirkung. Der Zustand des Mädchens verbesserte sich rapide. Besonders auch deshalb, weil die üblichen Nebenwirkungen und Risiken welche mit einer Blutübertragung verbunden sind, wegfielen.

Das Mädchen hat sich dann sehr schnell erholt. Sie selbst und die Mutter waren glücklich, dass man ihren Wünschen entsprochen hat. Wir im Krankenhaus diskutierten darüber warum das Mädchen so schnell und komplikationslos genesen ist. Immerhin hatte sie schwerste Schädelverletzungen mit Blutergüssen im Kopf gehabt, von den anderen Verletzungen mal ganz abgesehen. Die Meinung der Mutter, die sie darüber geäußert hatte, wollten einige nicht akzeptieren. Sie hatte gesagt, dass die Behandlung ohne Blut die Heilung beschleunigt habe. Sie wisse aus den Informationen ihres Krankenhaus Verbindungs Komitees, dass dieses Phänomen immer wieder bei derartiger Behandlung zu beobachten sei. Besonders der Oberarzt meinte, das sei alles Quatsch, denn das käme je nach körperlicher Verfassung sowieso öfter vor. Jedenfalls nahm sich Yolanda vor dieses Thema, Behandlung ohne Blut, genauer zu verfolgen. Das Mädchen war nach zwei Wochen aus der Intensivstation auf die normale Krankenstation verlegt worden und wurde danach zur Rehabilitation verlegt. Nach 6 Wochen wurde es aus dem Krankenhaus entlassen und der Alltagsstress ließ Yolanda den Wunsch nach weiteren Informationen zunächst vergessen.

## München

Herr Xaver Baur hatte anfangs notgedrungen sein vorübergehendes Quartier in München genommen. Sein Einstig in das Architekturbüro Steinbeis-Gärtner erforderte seine stete Anwesenheit. Im Laufe der Monate reduzierte er allerdings seine Anwesenheit in München sukzessive auf einen Tag in der Woche.

Anfang September wurde auf Bemühen des Auswärtigen Amtes, der deutschen Botschaft und des vom Architekturbüro beauftragten Rechtsanwalts, der inhaftierte Herr Nagl freigelassen und durfte aus Ägypten nach Deutschland ausreisen. Die vier Herren der Partnerfirmen des Konsortiums waren schon früher freigekommen. Ihnen konnte eine Beteiligung an der Bestechung nicht nachgewiesen werden. Die Aussage von Herrn Nagl wurde von der Ägyptischen Staatsanwaltschaft zwar als wahr angenommen, sie reichte aber nicht zu einer Anklage gegen die vier Personen. Zusammen mit den bei der Verhaftung vorgefundenen Tatsachen, von denen diverse Polizeibeamte Zeugen waren, konnte nur gegen Herrn Nagl, als Helfer, und Herrn Harry Steinbeis-Gärtner Anklage erhoben werden. Durch die intensive Verhandlung der deutschen Botschaft und eines hinzugezogenen ägyptischen Rechtsanwalts, konnte für den Mitangeklagten Herrn Nagl eine Freilassung gegen Kautionserwirk werden. Die Kautionshöhe von 100.000,-Euro, zahlte zunächst die deutsche Botschaft, musste aber umgehend von der Firma Steinbeis-Gärtner an das Außenamt in Deutschland zurückgezahlt werden. Der Ägyptischen Staatsanwaltschaft war klar, dass Herr Nagl nie wieder freiwillig nach Ägypten kommen würde um in einem Prozess verurteilt zu werden. Trotzdem war sie bereit auch Herrn Steinbeis-Gärtner gegen Kautionserwirk zu entlassen. Allerdings wollte man für ihn 500.000,- Euro haben. Weil über die Höhe, die von deutscher Seite nicht akzeptiert wurde, noch intensiv verhandelt wurde, konnte Harry noch nicht freikommen. In der Zwischenzeit waren die Ägyptischen Beamten die bestochen worden waren, schon aus ihren Ämtern entfernt worden. Auch hatte es eine Gerichtsverhandlung gegeben und sie waren verurteilt worden. Das Projekt selbst, das durch diese Affäre in die Schlagzeilen gekommen war, wurde nicht mehr weiter verfolgt. Offiziell wurde es wegen Geldmangel eingestellt. Inoffiziell hatten der Protest der betroffenen Menschen und die Berichterstattung der Medien weltweit das Seine

dazu beigetragen. So gesehen hatte auch der Wettbewerber, der die Bestechungsaffäre verraten hatte nichts davon.

Anfang Oktober kam dann die Nachricht aus Berlin, dass gegen eine Kautions von 250.000,- Euro Herr Harry Steinbeis-Gärtner freigelassen werden könne. Bei Einverständnis hätte die Firma Steinbeis-Gärtner die Summe an das Außenamt zu überweisen. Erst dann könne man die weiteren Formalitäten erledigen. Da diese Angelegenheit auch Heidi betraf, kamen der Büroleiter, Herr Bogner, Herr Xaver Baur und Frau Gärtner am Donnerstag den 4. Oktober in München zusammen. Thema war: Können und sollen wir Harry freikaufen? Im Fall des Mitarbeiters Herr Nagl war das keine Frage gewesen. Er war zwar Mitschuld gewesen daran, das er Verhaftet wurde, aber er war auch von Harry verführt worden und, in seinem noch jugendlichen Eifer, darauf hereingefallen. Da gebot es sich als Arbeitgeber, für ihn einzuspringen. Er hatte bei seiner Rückkehr auch reumütig geschworen das Geld an die Firma zurückzugeben. Man hatte daraufhin, in gegenseitigem Einvernehmen, sein Gehalt gekürzt und somit eine Ratenzahlung vereinbart. Ingeheim hatten sich die beiden verantwortlichen Firmenleiter, Herr Baur und Herr Bogner, darauf verständigt, wenn Herr Nagl einen guten und fleißigen Einsatz zeigt, ihm den größten Teil der Summe zu erlassen. Aber das ist Zukunftsmusik. Jetzt gilt es zu entscheiden ob wir 250.000,- Euro Bereitstellen sollen und wenn ja, woher das Geld genommen werden soll.

Es herrschte eine lockere Atmosphäre denn die drei waren durch ihre zwar kurze aber sehr intensive und freundschaftliche Zusammenarbeit schon bei dem vertrauten „Du“ gelandet. Xaver eröffnete die Besprechung indem er nochmals den Brief des Bundesaußenamts an die Firma vorlas. Damit waren sie bei der Frage die alles überschattete: Sollen wir überhaupt Harry freikaufen?

Heidi meinte: „Am liebsten würde ich ihn dort schmoren lassen bis die Ägypter ihn von allein abschieben.“

Herr Bogner, der Gustl mit Vornamen hieß, entgegnete: „Von meinem Gefühl her würde ich dem zustimmen, aber der Verstand sagt mir, dass das nicht geht. Immerhin wird ständig irgendwo in der Welt massiv bestochen. Und auch dein Vater hat hier und da mal



fünfe gerade sein lassen wenn es nützlich war. Also müssen wir aus, in Anführungsstrichen, moralischen Gründen, Harry freikaufen.“

„Kinder“, ergriff Xaver das Wort, „wer hat eigentlich so eine blödsinnige Idee gehabt mit Bargeld eine Bestechung vorzunehmen? So was macht man heute diskret, indem man auf ein entsprechendes Konto des Empfängers Geld überweist.“

„Nee da bist du schief gewickelt Xaver, der sicherste Weg ist immer noch die geheime, oder verdeckte, Bargeldübergabe. Da kann keine noch so genaue Verfolgung der Überweisungsvorgänge stattfinden. Aber das in Ägypten war wirklich dilettantisch. Übergaben werden immer nur allein von einer Person zur Anderen gemacht. Niemals bei einer offiziellen Besprechung und Anwesenheit von zig Personen.“

„Das ist jetzt auch egal, weil Vergangenheit, aber eines interessiert mich doch, wie hat die ägyptische Polizei oder Staatsanwaltschaft von der geplanten Geldübergabe erfahren? Es kann doch nur durch Verrat geschehen sein. Aber dann ist es von Interesse zu erfahren, wer hat davon gewusst!“

„Ach Xaver, da kommen viele in Frage. Zunächst wissen wir nicht wer alles bei den beiden Konsortialpartnern eingeweiht war. Immerhin haben sie ja jeweils ein Drittel zu der Gesamtsumme beigetragen. Dann in unserer Firma. Heidi du und ich wussten Bescheid. Herr Nagl natürlich, der möglicherweise etwas weitererzählt hat und ebenso auch Harry. Ja und deine Tochter wusste auch davon.“

„Yolanda kannst du vergessen, die würde so was nie tun, da lege ich meine Hand für ins Feuer.“

Hier hätte Heidi eigentlich etwas sagen können, aber sie hielt sich zurück um nicht unnötig mit Verdächtigungen Streit zu entfachen.

Xaver fuhr an Gustl gewandt fort: „Die Entwicklung war eigentlich nicht vorgesehen. Sie hat uns einerseits geholfen, andererseits belastet sie uns enorm. Wir hatten, auf die Idee Yolandas hin, vereinbart Harry aus dem Architekturbüro Steinbeis-Gärtner zu verdrängen und es so wieder an Heidi zurückzuholen. Yolanda wollte Harry in einen Spielclub bringen mit dem sie zuvor eine Vereinbarung getroffen hatte. Alles was er verlieren würde soll auf ein

Konto eingezahlt werden das sie bei einer Bank nur für diesen Zweck angelegt hat. Der Spielclub Betreiber, ein früherer Kommilitone von Yolanda, hat sich nur damit einverstanden erklärt weil er Yolanda als Freundin sehr schätzt. Verschiedene andere Kommilitonen und Profis aus dem Club waren als Spielpartner bereit Harry völlig zu rupfen und dabei auf den Gewinn zu verzichten. Und so hat das ganz gut funktioniert. Bis allerdings Harry nach Ägypten gereist ist. Jetzt sind nur etwa 120.000,- Euro, die Harry bisher verloren hat, auf dem Spielkonto. Damit können wir ihn nicht freikaufen. Ich könnte natürlich den Betrag dem Architekturbüro noch einmal als Investition zur Verfügung stellen, aber es liegt mir nicht Geld auszugeben für nichts und wieder nichts. Denn zurückgeben wird und kann Harry das, aus heutiger Sicht gesehen, nicht. Und zu allem Überflus dürfen wir nicht vergessen, er ist immer noch Teilhaber des Architekturbüros Steinbeis-Gärtner, was der Name ja auch deutlich macht. Das bedeutet, er geht zu Recht davon aus, dass wir ihn da heraus kaufen, ohne das für ihn eine Verpflichtung entsteht.“

Heidi warf dazu ein: „Moment mal - willst du damit sagen es war alles umsonst was wir bisher unternommen haben?“

„Nein natürlich nicht. Er weiß ja nicht mit welchen Summen ich hier eingestiegen bin. Auch von der Kapitalerhöhung weiß er nichts. Die Besitzverhältnisse haben sich enorm verschoben. Aber das war ja nicht das eigentliche Ziel. Unser Ziel war es die Firma an dich Heidi zurückzubringen. Jetzt gehört sie quasi zum großen Teil mir aber nicht dir. Wir müssen also feststellen das Ziel ist noch nicht erreicht.“

„Und was können wir da tun?“ fragte Heidi.

Alles schwieg. Gustl machte ein sehr nachdenkliches Gesicht dann blickte er in die Runde und meinte: „Ich hätte da eine Idee. Ob es funktioniert ist zwar recht zweifelhaft, aber ein Versuch wäre es wert.“

„Mach es nicht so spannend, was hast du für eine Idee?“

„Kurz gesagt, wir setzen ein Schreiben auf das Harry unterschreiben muss bevor wir ihn aus dem ägyptischen Gefängnis freikaufen.“

„Und was soll in dem Schreiben stehen?“ fragte Heidi.

Xaver sagte: „Ich kann es mir denken. Er will das Harry auf seine Anteile an der Firma zu deinen Gunsten verzichtet.“

„Richtig“, sagte Gustl, „Er soll sich verpflichten alles an dich abzutreten. Nur dann werden wir die 250.000,- Euro Kautions bezahlen. Ansonsten soll er in Ägypten bleiben bis das Strafverfahren beendet ist. Das bedeutet natürlich inklusive der zu erwartenden Strafe.“

„Eigentlich dürfte er das Leben in dem ägyptischen Gefängnis jetzt genug kennen um darauf einzugehen.“, schlussfolgerte Heidi. „Ja und wir setzen noch ein's oben drauf. Wenn er sich nicht für unseren Vorschlag erwärmen kann, sollte er sich schon damit vertraut machen das wir keine Zahlungen zu seinem Unterhalt im Gefängnis mehr leisten werden.“

„Da kommen wir nicht raus solange er Firmenteilhaber ist und die Firma besteht. Das wird uns das Außenamt schon klar machen. Aber andeuten können wir es schon, kommt darauf an wie wir das Formulieren.“

Es gab allerdings etwas was die Drei nicht wissen konnten und auch nicht erahnten. Harry hatte mittlerweile enorme Schulden eingespült im Gefängnis. Der Kreditgeber hatte auch, so wie er angekündigt hat, die Zinsen auf den Schuldbetrag aufgeschlagen. Und obwohl Harry auch schon bedeutende Beträge gewonnen hatte, erhöhte sich der Schuldbetrag ständig wegen des exorbitanten Zinssatzes. Man hatte ihm zu verstehen gegeben, dass der Arm des Kreditgebers bis nach Deutschland reichen würde, wenn es darum ging die Schulden einzutreiben. Auch vor sehr hartem Vorgehen der Schuldeintreiber wurde er gewarnt. Es nützte aber alles nichts, Harry konnte nicht aufhören zu spielen.

In Deutschland verfasste der einzige handlungsfähige Firmenteilhaber, Herr Xaver Baur, ein entsprechendes Schreiben an Herrn Harry Steinbeis-Gärtner, Teilhaber des gleichnamigen Architekturbüros Steinbeis-Gärtner. Mit der Unterschrift unter einer beigefügten Erklärung verzichtet er auf alle Firmenanteile zugunsten seiner Ehefrau Heidemarie Steinbeis-Gärtner. Im Gegenzug wird eine Kautions gezahlt die seine Freilassung aus dem Gefängnis in Ägypten bewirkt. Eine Rückzahlung der Kautions wird nicht verlangt. Der Wort-

laut der Erklärung wurde von zwei Personen überprüft, beziehungsweise formuliert. Einmal ein Rechtsanwalt, zum anderen ein Notar. Damit war weitestgehend sichergestellt, dass nach der Rückkehr von Harry, rechtliche Einsprüche wenig Aussicht auf Erfolg haben würden.

## Kairo

Am Montag den 16. Oktober 2007 erhielt Harry das Schreiben aus Deutschland. Ein Mitarbeiter der deutschen Botschaft war der Überbringer. Er erklärte ihm auch wie die Formalitäten einer Entlassung auf Kautionschein sein würden. Auch bestätigte er die Höhe der Kautionschein, die mit dem Gericht ausgehandelt worden war. Nun musste Harry entscheiden was er tun wollte. Er saß jetzt fast fünf Monate in Kairo im Gefängnis. Sein Leben hatte sich auf Essen, Schlafen und Spielen reduziert. Er war ungepflegt, schmutzig und gleichgültig geworden. Manchmal flackerte noch das Gefühl von Verantwortung in ihm auf, aber er verdrängte das sofort, um nicht völlig zu verzweifeln. Jetzt las er die Bedingungen für seine Freilassung und war empört. Was bildete sich seine Frau eigentlich ein. Er solle ihr die Firma überlassen, nein, niemals würde er das tun. Wutentbrannt schickte er den Mitarbeiter der deutschen Botschaft weg.

Wütend und schmollend zog er sich in seine Ecke zurück, die er sich schon vor Monaten erkämpft hatte. In einem Zweikampf auf Fäusten hatte er sie einem Äthiopier abgetrotzt. Da alles erlaubt war, hatte er dem Mann in die Hoden getreten und ihn mit einem Handkantenschlag ins Genick fast erschlagen. Zum Glück hat der Mann das überlebt, sonst würde Harry nie mehr nach Deutschland zurückkommen. Ein Mitgefangener gesellte sich zu ihm. Harry, der jemand brauchte um seine Wut loszuwerden raunzte ihn an:

„Was willst du arabischer Trottel von mir?“

Der Araber, der angeblich kein Deutsch verstand, antwortete in schlechtem Englisch, indem er völlig unbefangenen fragte, was denn der Besucher von ihm gewollt habe. Und Harry erzählte in seinem Zorn von dem Angebot, das ihm gemacht worden war. Nach einigen weiteren zornigen Ergüssen, beruhigte sich Harry etwas und der Mitgefangene verließ ihn wieder. — Nach einer Weile berichtete dieser, was er von Harry erfahren hatte, an den Kreditgeber weiter. Am Tag darauf bekam Harry Besuch von seinem Kreditgeber. In seiner Begleitung befanden sich zwei weitere Mitgefangene. Männer die als Schläger bekannt waren.

„Ich habe gehört, dass man dich freikaufen will, aber zu einer Bedingung die dir nicht gefällt. Du solltest nicht vergessen, dass du

bei mir noch erhebliche Schulden hast. Wie stellst du dir die Bezahlung vor?“

„Sobald ich zu meinen Bedingungen draußen bin, erhältst du dein Geld.“

„Wenn du ein Muslim wärest würde ich dir glauben. Aber einem Giaur, einem Ungläubigen, kann ich nicht glauben. Gib mir eine Garantie dafür das deine Bedingungen auch angenommen werden.“

„Ich hab keine Garantie.“

„Dann bleibt dir nur eines, die Bedingungen derjenigen anzunehmen die dich freikaufen wollen. Oder du verlässt dies Gefängnis nicht auf deine eigenen Füße!“

„Willst du mir etwa drohen?“

„Nein ich drohe nie, ich handle.“

Hierbei gab er den beiden Mithäftlingen einen Wink. Die Männer nahmen sich Harry vor. Anfangs versuchte er noch sich zu wehren, aber nach einigen Tiefschlägen, die ihn trafen, gab er auf. Er wurde regelrecht zusammengeschlagen. Am Ende sah er übel aus. Platzwunden am Kinn und einer Augenbraue. Ausgeschlagene Zähne, Blutergüsse am ganzen Körper und offensichtlich einen Leberriß. Denn er hatte, zusätzlich zu den Schlagfolgen, heftige Oberbauchschmerzen. Als er es nicht mehr aushalten konnte rief er den Wärter. Der ließ ihn sofort ins Krankenhaus bringen. Hier wurde er operiert und so vor einer inneren Verblutung gerettet. Als Grund für seine Verletzungen gab er einen Sturz an. Die Wärter konnten sich ihren Teil denken, und forschten nicht weiter nach. Harry ließ kurz nach der Operation, die deutsche Botschaft unterrichten und erklärte sich bereit die Erklärung sofort zu unterschreiben. Nach einigen Tagen kam er auf die Krankenstation des Gefängnisses. Hier sprach ihn ein Gefangener an der als Pfleger tätig war. Der erinnerte ihn daran, dass er noch Schulden habe und sein Kreditgeber eine Nachricht über die Art der Tilgung erwarte.

Zum ersten Mal spürte Harry so etwas wie Angst. Er bat über den Pfleger um genaue Auskunft über die Höhe seiner Schuld. Der Kreditgeber ließ ausrichten, dass er mittlerweile 634.665,- EGP schulde. Das sind in Euro ungefähr 68.000,-. Hinzu käme jede Woche

20%. Er solle sich gefälligst beeilen mit der Rückzahlung. Es wurde ihm eine Kontonummer bei einer Deutschen Bank genannt auf die er das Geld zu überweisen habe, sobald er Deutschland erreicht habe. Kurz bevor er zwei Wochen später zur Ausreise entlassen wurde erhielt er noch die Nachricht, dass er sich nicht einbilden solle säumig werden zu können. Seine Mitarbeiter würden ihn überall finden. Das Wort ‚überall‘ wurde besonders betont.

Man hatte Herrn Steinbeis-Gärtner gewaschen und gebügelt hergerichtet für den Abtransport zum Flughafen. Die Verletzungen waren zumeist geheilt, allerdings die beiden Schneidezähne im Oberkiefer fehlten noch. Er sah trotzdem nicht besonders gut aus, denn er hatte zugenommen wegen des Bewegungsmangels. Seine Kleidung die man ihm, soweit noch vorhanden, zurückgegeben hatte passte nicht mehr. Kurz und gut er machte eine miserable Figur. Zwei Mitarbeiter der deutschen Botschaft begleiteten ihn zum Flughafen und sorgten dafür, dass er in die richtige Maschine nach München kam. Die Firma Steinbeis-Gärtner in München wurde von seiner Ankunft rechtzeitig unterrichtet, so dass sie ihn dann am Flughafen abholen konnten. Herr Bogner übernahm diese unangenehme Aufgabe. Als er Harry sah verschlug es ihm die Sprache. Dass ein Mensch der so eitel war wie Harry, sich so gehen lassen würde, hätte er nie erwartet. Er begrüßte Harry im Namen der Firma und schlug dann vor ihn zuerst mal zu seiner Wohnung zu fahren. Zum Glück hatte die Presse nichts von der Rückkunft Harrys erfahren, sonst wäre er nicht so ungeschoren bei seiner Ankunft in München davongekommen. Die Firma hatte in Harrys Wohnung für Ordnung sorgen lassen. Der Kühlschrank war gefüllt worden mit den Wichtigsten Dingen fürs Essen und Trinken. Herr Bogner überreichte Harry noch einen Umschlag mit etwas Bargeld, damit Harry nicht blank dastehen würde. In dem Umschlag befand sich auch die schriftliche Einladung Morgen um 9:00 Uhr in der Firma zu einer Besprechung zu erscheinen. Herr Bogner verabschiedete sich schnell, um keine peinliche Situation entstehen zu lassen. Harry erfuhr noch, dass seine Kreditkarte und Bank Card (Eurokarte) sicherheitshalber gesperrt worden war. Deshalb musste er Morgen erst für neue sorgen. Es war Nachmittag der 7. November 2007 und ziemlich kalt. Nachdem Herr Bogner gegangen war atmete Harry auf, endlich war er wieder in Deutschland und in seiner Wohnung. Nach einer Weile erinnerte er sich an seinen Wagen. Er fuhr mit dem Fahrstuhl in die

Tiefgarage um nach seinem Auto zu sehen. Es war nicht da. Er fuhr einen Porsche 911 Carrera GT, der allerdings auf die Firma zugelassen war. Wahrscheinlich hatte man das Auto abgeholt um es in der Firma zu nutzen. Er nahm sich vor das morgen umgehend zu klären, denn er betrachtete das Auto als sein Eigentum, obwohl die Firma die Leasing Raten bezahlte. Das der zweijährige Leasingvertrag inzwischen abgelaufen war, kam ihm nicht in den Sinn. Zurück in seiner Wohnung griff er zum Telefon um sich bei seinen Freundinnen zurück zu melden. Aber - das Telefon war tot, kein Freizeichen war zu hören. Harry wurde sauer, warum hat man nicht dafür gesorgt, dass sein Telefon ging? Sein Handy hatte er in Ägypten nicht zurückerhalten. Jetzt stand er da, ohne Verbindung zur Außenwelt. Da klingelte es an seiner Wohnungstür. Nanu wer kann denn das sein? - Ohne sich etwas dabei zu denken öffnete er die Tür. Davor standen zwei ihm unbekannte Männer, mit südländischem Aussehen. Der ältere der Beiden, er mochte so etwa 40 Jahre alt sein, sprach ihn in gepflegtem Deutsch, mit leichtem Akzent, an.

„Herr Steinbeis-Gärtner, wir haben die Nachricht erhalten, dass sie heute in München angekommen sind. Sie haben bei uns noch eine Summe Spielschulden offen. Wir wurden beauftragt sie daran zu erinnern. Auch an die Tatsache das jede Woche 20% Zinsen zu zahlen sind. Korrekterweise nenne ich ihnen die augenblickliche Summe für die Laufende Woche. Das sind 108.800,- Euro, auf diese Summe werden in der nächsten Woche 20% aufgeschlagen. Dann sind das 130.400,- Euro. Allerdings sehen wir uns das nicht sehr lange an. Die Frist ist für sie mit dem Ende der nächsten Woche abgelaufen.“

„Ich will ja bezahlen, aber morgen früh muss ich zuerst in meine Firma und danach kann ich erst zur Bank gehen, das Geld beschaffen.“

„Wie sie das organisieren ist uns gleich. Wir kommen am Freitag wieder vorbei, um das Geld zu holen. Haben sie es dann nicht, sind am Freitag in der Nächsten Woche 130.400,- Euro fällig. Unser Rat ist, halten sie in zwei Tagen das Geld für uns bereit.“

Mit diesen Worten wandten sich die beiden Männer zum gehen.



Harry schloss, sichtlich verstört, im Zeitlupentempo die Tür. Hatten ihn die Schuldeneintreiber des Kreditgebers aus dem Gefängnis schon erreicht. Er hatte das nicht für Möglich gehalten, sondern das als leere Drohung abgetan. Jetzt war er eines besseren belehrt worden. Sein Problem war jetzt, woher auf die Schnelle so viel Geld nehmen? Auf seinem Konto war vor seiner Abreise nicht viel Geld gewesen. Wenn er mit den monatlichen Gehaltsüberweisungen rechnete, die sicherlich eingegangen waren, dann müsste nach Abzug aller festen Kosten, wie Miete Strom, Wasser und Abwasser, noch ein ordentlicher Betrag vorhanden sein. Das würde aber bestenfalls ein Viertel der Summe die er benötigte ausmachen. Woher den Rest nehmen. Dann kam ihm die Idee - ganz einfach, die Firma muss helfen. Er hatte seinen Anteil, gegen die Kautions für seine Freilassung, seiner Frau überlassen. Das ist zu billig. Er wird morgen noch eine Abfindung verlangen, in einer Höhe, dass er die Spielschulden bezahlen und noch ein Startkapital für etwas Anderes zur Verfügung hat. Eine halbe Millionen müssten drin sein. Sonst wird er die Unterschrift widerrufen. - Er überlegte weiter, wieso eigentlich ‚sonst‘ - er würde die Unterschrift generell widerrufen. Wütend geworden sagte er sich: „Immerhin bin ich der größte Anteilseigner, es ist meine Firma, ich bin und bleibe der Chef.“ Es war jetzt Mitte des Nachmittags. Noch genügend Zeit sich frisch zu machen und seinen Rechtsanwalt aufzusuchen. Mit dem würde er dann einen Weg finden seine Unterschrift unter die Verzichtserklärung rückgängig zu machen. Für 250.000,- Euro Kautions, gebe ich die Firma nicht her. Er wusste, dass seine Frau die Scheidung eingereicht hatte. Das beunruhigte ihn aber nicht sonderlich. Denn im Testament ihres Vaters war nur das Verbot einer von ihm eingereichten Scheidung angesprochen worden. Wenn seine Frau sich von ihm scheiden ließe, hätte das keinen Einfluss auf die Besitzverhältnisse. Daher ja auch die Verzichtserklärung. Aber das würde ihr nichts nützen, er würde die „erzwungene“ Unterschrift, als Erpressung bezeichnen. Morgen jedenfalls würde er sofort die Überweisung seiner Schulden auf das ihm genannte Konto veranlassen, basta! - Der spätere Besuch bei seinem Anwalt, beseitigte aber nicht alle Bedenken, die ihm noch auf dem Weg dahin gekommen waren. Er als Anwalt müsse erst alle notwendigen Informationen einholen, bevor er sich genauer zu der Sache äußern könne, sagte er Harry.

Trotz dieser bedenklichen Aussage, manifestierte sich in Harry der Anspruch, weiterhin ‚seine‘ Firma zu führen.

Am nächsten Tag, morgens um kurz vor 9:00 Uhr, betrat Harry ‚seine‘ Firma und war überrascht. Schon der Eingangsbereich war verändert. Alles wirkte Heller und Freundlicher. Kübel mit Grünpflanzen standen in den Nischen. Hinter einer Empfangstheke saß eine, offensichtlich neue, Mitarbeiterin und sah ihm freundlich entgegen. Er wollte einfach an ihr vorbei in Richtung seines früheren Chefbüros gehen. Sie allerdings sprach ihn an mit der Frage: „Wohin wollen sie mein Herr. Kann ich ihnen irgendwie helfen?“

„Nein können sie nicht. Sie sind wohl neu hier. Ich bin hier der Chef und gehe in mein Büro!“ entgegnete Harry energisch, blieb dabei aber stehen.

Die Frau lächelte Höflich und bemerkte: „Unser Chef, Herr Baur und die Chefin Frau Gärtner, sind seit einer Stunde schon im Haus. Wenn sie möchten werde ich sie anmelden Herr Steinbeis, denn das sind sie ja wohl. Sie werden schon erwartet.“

Damit griff sie zum Telefon, drückte eine Taste und nach ein paar Sekunden meldete sie die Ankunft von Herrn Steinbeis.

Danach wandte sie sich an Harry mit der Bitte:

„Warten sie einen kurzen Moment, sie werden abgeholt.“

Erklärend fügte sie hinzu:

„Es hat sich in ihrer Abwesenheit einiges geändert. Die Büros haben eine neue Zuordnung bekommen. Sie würden sich allein nicht zurechtfinden.“

Zähneknirschend musste Harry warten. In seinem eigenen Haus musste ihm das passieren. Er würde schon mit allem aufräumen wenn er erst dem sogenannten Chef, Herrn Baur, gegenüberstehen wird. Die Gelegenheit bot sich kurz darauf, als er, ebenfalls von einer neuen Mitarbeiterin, in das neue Chefbüro geführt wurde. Hier saßen seine noch Frau, ein ihm unbekannter, nicht mehr ganz junger Herr, und der Büroleiter Herr Bogner. Alle erhoben sich und Herr Bogner stellte ihm den unbekanntem Chef vor.

„Hallo Harry, schön das du kommst. Dies ist Herr Baur, der unsere Firma gerettet hat.“

Er spürte einen festen Händedruck und ein paar kluge, klare Augen musterten ihn so, dass ihm etwas mulmig wurde.

Seine Frau reichte ihm ebenfalls die Hand mit den Worten:

„Willkommen in der Heimat. Ich hoffe du hast gestern deine Wohnung in ordentlichem Zustand vorgefunden. Wir haben uns jedenfalls Mühe gegeben alles für deine Rückkunft herzurichten.“

Bevor er aber mit irgendwelchen Anschuldigungen, Klagen oder Vorwürfen beginnen konnte, wurde ihm ein Platz angeboten und Herr Baur begann mit einer Erklärung.

„Herr Steinbeis, das Gärtner werde ich mir schenken, ihr Einverständnis voraussetzend. Wir haben sie zu diesem Gespräch eingeladen um sie von den Ereignissen im Architekturbüro Steinbeis-Gärtner, seit ihrer Inhaftierung in Ägypten, in Kenntnis zu setzen. Zunächst das Wichtigste. Erstens Ich habe vom Vorbesitzer Herrn Bergmann seine 16% Anteile an der Firma übernommen. Zweitens Wir haben dann eine Kapitalerhöhung von 100.000,- auf 500.000,- Euro vorgenommen. Eine Einlage, die komplett von mir bestritten wurde. Drittens Zusätzlich habe ich, als Gesellschafter, 500.000,- Euro in die Firma gesteckt, um den drohenden Konkurs abzuwenden. Viertens Haben wir mit ihrer freundlichen Zustimmung, in Form der Unterschrift unter der Verzichtserklärung, ihre Frau als Gesellschafterin eingetragen und den Namen der Firma auf den Früheren zurückgeändert. Die Firma heißt jetzt wieder ‚Architekturbüro Gärtner‘. Mein Name bleibt dabei als stiller Gesellschafter unerwähnt. Und fünftens habe ich die Kautions von 250.000,- Euro aus meiner Tasche, für sie bezahlt. Sollten sie den Wunsch haben hier wieder den Chef abzugeben, müssen sie mir zuerst diese Summe zurückgeben. Und dann den Betrag der Kapitalerhöhung, ihrer früheren prozentualen Beteiligung entsprechend, einbringen. Das wären etwa 340.000,- Euro. Ja und dann bliebe noch die Frage: Wie wollen sie mir die 500.000,- Euro zurückzahlen die ich zusätzlich in das Architekturbüro gesteckt habe?“

In Harrys Kopf rumorte es. Die haben mir die Firma weggenommen. Diese verdammten Schweine. Denen werde ich es heim-

zahlen. Und zuerst meiner Frau, die hat immer so unschuldig getan, aber die ist ja eine ganz kriminelle. Er war so wütend, dass er völlig irrational dachte. Es kam ihm nicht der leiseste Gedanke, dass er an seiner Situation die Hauptschuld selbst trug.

Nach einer angemessenen Pause, die man Harry zum Nachdenken und Verarbeiten der Informationen zugestand, richtete Herr Baur die Frage an Harry:

„Was gedenken sie jetzt zu tun? – Ihre Frau, Herr Bogner und auch ich bieten ihnen an hier im Haus als Architekt zu arbeiten. Ihr Einkommen wird dann danach bemessen was ihre Kollegen in gleicher Position bekommen. Einen Nutzen aus ihren Gesellschaftsanteilen, haben sie ja nicht mehr. Sie sind seit ihrer Unterschrift unter die Verzichtserklärung, nicht mehr Gesellschafter.“

Harry brüllte plötzlich los:

„Niemals, niemals werde ich hier arbeiten wenn meine Frau den Laden führt. Die ist ja doof wie Bohnenstroh, dann gehen wir gleich den Bach runter!“

„Mäßigen sie sich bitte Herr Steinbeis, ich muss sie darauf aufmerksam machen das sie ‚Intelligenzbestie‘ den Laden, wie sie sich aufzudrücken beliebten, an den Abgrund geführt haben und zwar durch rechtswidrige Handlungen, die schon an Dummheit grenzen. Und durch sinnlose Ausgaben für ihren privaten Konsum. Für sie wird das alles noch ein gewaltiges Nachspiel haben. – Hilfe können sie nicht von uns erwarten besonders dann nicht, wenn sich eine Person so uneinsichtig zeigt wie sie! – Das heute war ihre letzte Change, ihr Verhalten hat mir aber gezeigt das sie eine Solche nicht verdienen. Nehmen sie bitte zur Kenntnis, ab heute sind sie entlassen. Ein Arbeitsverhältnis mit unserem Haus besteht damit nicht mehr. Sämtliche Zahlungen die wir bis heute geleistet haben werden mit sofortiger Wirkung gestoppt. Das sind: ihre Sozialversicherung, ihr Gehalt und sonstige Leistungen. Der Leasingwagen, ein Porsche, wurde schon zurückgegeben. Alle anderen Aktivitäten die sie im Namen und auf Rechnung der Firma getätigt haben wurden von uns im vergangenen halben Jahr zurück abgewickelt. Faktisch sind sie damit arbeitslos, was wir dem Arbeitsamt umgehend mitteilen werden.“

Frau Gärtner und Herr Bogner hatten sich zurückgehalten bei dieser Auseinandersetzung. Sie befürchteten, wenn sie sich beteiligen würden, könnte Harry völlig ausrasten. Der stand abrupt auf, drehte sich auf dem Absatz um und verließ Grußlos den Raum.

In Harry kochte es. Dieser eingebildete Fatzke, Baur heißt er auch noch, soll sich bloß nicht so aufspielen. Den zerreiße ich in der Luft, wenn ich ihn in die Finger kriege. So gingen seine Gedanken in seinem Kopf herum. Er hatte sich so in Rage gebracht, dass ein vernünftiges Denken abgeschaltet war. Wie so oft beim Spielen, hatte er auch diesmal seine Gefühle nicht im Griff. Er begriff nicht, dass er eine ihm entgegengestreckte Hand zurückgewiesen hatte. Voll Zorn hatte er das Gebäude verlassen und strebte einer Kneipe zu, um sich seine Wut runter zu spülen.

## Der Besuch

Yolanda war im Stress. Die Arbeit am Krankenhaus nahm sie sehr in Anspruch. Zu wenig Personal, Wechselschichten mit Bereitschaftsdienst, dabei Nächte mit sehr wenig Schlaf. So ein Trubel hatte sie in München an der Klinik nicht erlebt. Aber da war sie ja nur Praktikantin. Jetzt war sie Stationsärztin und hatte eine ganz andere Verantwortung. Manchmal, in einer ruhigen Minute, dachte sie an München zurück. Hätte sie damals nicht besser das Angebot ihres Professors annehmen sollen? Die Forschungsarbeit ist zwar auch anstrengend aber bei weitem nicht so stressreich. Aber sie hatte es so wollen, wie der Schwabe sagt, also musste sie da durch, mindestens so lange wie sie sich vorgenommen hatte. An freien Wochenenden, die selten geworden waren, traf sie sich noch mit ihrem Vater. Der berichtete wie es mit dem Architekturbüro Gärtner jeweils stand. Über Harry hatten sie dabei nur wenig gesprochen. Für Sie war dieser Mensch schon Vergangenheit.

Es war wieder Wochenende. Eines an dem Yolanda endlich mal wieder frei hatte. Sie hatte sich am Freitagabend mit ihrem Vater in Ravensburg, im Waldhorn, zum Essen verabredet. Sie war natürlich eingeladen. Das Gespräch kam wie es kommen musste auf München. Hauptthema war die Rückkehr und das Verhalten von Harry. Zum ersten Mal erzählte ihr Vater ausführlich was mit Harry geschehen war. Sein Aufenthalt im Gefängnis. Was für seine Freilassung unternommen worden war. Welche Summe Kaution, oder besser ‚Lösegeld‘, gezahlt worden war. Und in welchem Zustand Harry nach Deutschland zurückgekommen war. Im Prinzip hatte die Erfahrung in Ägypten ihn kein bisschen ‚Weiser‘ werden lassen. Statt sich zu bedanken für die Bemühungen, die von der Firma und der deutschen Regierung unternommen wurden, hat er gleich wieder Ansprüche gestellt. Mit einer Selbstverständlichkeit die Ihresgleichen sucht, hat er die Rettung der Firma registriert. Seine Annahme war, ich komme zurück und alles geht weiter wie bisher! Er wurde unheimlich Böse und hat gedroht, als ihm klar wurde, dass er jetzt außen vor ist. Ein großzügiges Angebot von uns hat er wutentbrannt abgelehnt.

Yolanda hatte schweigend zugehört. Irgendwie belastete sie die Situation, die ihr Vater ihr erzählte. Wenn sie nicht der Wettbewerbsfirma den Bestechungsversuch gesteckt hätte, wäre das alles

nicht passiert. Andererseits wollten sie Harry mit Spielschulden zur Aufgabe seiner Firma zwingen. Das war ihre Idee gewesen. Und sie hatte auch alles dazu in die Wege geleitet. Das war auch nicht fair gewesen. So oder so, beides war unrecht. Noch auf dem Nachhauseweg dachte sie über diese Angelegenheiten nach. Ja auch am nächsten Tag kamen ihr immer wieder diese Geschehnisse und ihr eigener Anteil daran, in den Sinn. Um sich abzulenken nahm sie am Samstagnachmittag ein Buch zur Hand, füllte sich ein Glas mit Rotwein und setzte sich bequem zurecht, um zu lesen. – Da klingelte es an der Wohnungstür. Nanu, wer kann denn das sein? Yolanda war ratlos – soll sie öffnen oder weiterlesen? – Sie entschied sich zu öffnen. Vor der Tür standen ein Mann und eine Frau, gut gekleidet und freundlich lächelnd. Der Mann sagte dann: „Guten Tag Frau Baur, mein Name ist Faber in meiner Begleitung ist meine Frau. Angesichts der mannigfaltigen Probleme in der Welt möchten wir sie Fragen: Warum lässt Gott das alles zu – was meinen sie?“

Yolanda war überrascht, mit einer solchen Frage hatte sie nicht gerechnet. Blitzschnell überlegte sie, wer sind diese Leute? Soll ich auf die Frage eingehen. Ohne das sie es wollte antwortete sie mit einer Gegenfrage: „Wer sind sie, warum diese Frage?“ So hatte sie Zeit gewonnen um ihrer Überraschung zu überwinden.

„Wir sind Zeugen Jehovas und besuchen unsere Mitmenschen um ihnen eine gute Nachricht zu bringen.“

„Zeugen Jehovas, - ich habe bisher nur einmal Gelegenheit gehabt mit einer zu sprechen. Das war vor einigen Monaten im Krankenhaus. Ich arbeite dort in der Kinderabteilung. Mit der Mutter eines Unfallopfers hatte ich ein Gespräch über die Verwendung von Blut. Ich wollte seither mal mit ihnen sprechen aber es bot sich bisher keine Gelegenheit. Die Frau, sie hieß Pohl, hat da was aus der Bibel vorgelesen, aus einem der Bücher Mose, demnach soll das Blut heilig sein, weil Christus seins für alle Menschen vergoss – oder so ähnlich. Das habe ich nicht verstanden. Können sie mir das erklären?“

„Wenn sie etwas Zeit haben tun wir das gern. Allerdings ist das ein sehr umfassendes Thema. Es betrifft die Grundlehre der Bibel und den Roten Faden der sich durch dieselbe zieht. Wir wollen versuchen ihnen das Wesentliche zu erklären.“

„Aber bitte nicht vor der Tür. Ich habe gerade etwas Zeit, kommen sie herein.“ Yolanda öffnete ihre Tür weiter um das Ehepaar eintreten zu lassen. Nachdem alle Platz genommen hatten öffnete der Mann seine Tasche und entnahm ihr seine Bibel. Er begann seine Ausführungen mit einer Frage: „Ich vermute es handelte sich um das Mädchen das Opfer eines Verkehrsunfalls war. Sie hatte doch ein Schädel-Hirntrauma?“

„Sie vermuten richtig, das Mädchen lag im EK auf der Station, in der ich tätig bin. Wir haben sie auf ihren Wunsch und dem der Mutter, blutlos behandelt. Mit großem Erfolg, muss ich gestehen. Wie schon gesagt, hat die Mutter mir einiges erklärt, aber den Satz: ‚Das einzige Blut das Leben rettet ist das von Jesus Christus‘, den habe ich nicht verstanden.“

„Wie sie schon wissen, hat Gott der ganzen Menschheit den Blutgenuss verboten. Warum? Weil Blut Leben darstellt wie in 1. Mose 9:3-6 geschrieben steht. Gott erklärte dies später ausführlicher in der Gesetzessammlung, die er den Israeliten gab. Das wurde auch als Gesetzesbund bezeichnet. Als dieser in Kraft gesetzt wurde, verwendete man das Blut geopferter Tiere auf dem Altar. Einige Gesetze machen deutlich, dass alle Menschen unvollkommen sind; sie sind sündig, wie es die Bibel erklärt. Gott sagte den Israeliten, dass sie durch die Tieropfer, die sie ihm darbrachten, ihre Sünden zudecken konnten. Damals forderte Gott dies von den Israeliten. Heute verlangt er so etwas von wahren Christen nicht mehr, aber das damalige Vorgehen, hat in der jetzigen Zeit für uns lebenswichtige Bedeutung. Gott selbst erläuterte den Grundsatz, der den damaligen Opfern zugrunde lag. Wir lesen in 3. Mose Kapitel 17, Vers 11 und 12: *„Die Seele [oder das Leben] des Fleisches ist im Blut, und ich selbst habe es für euch auf den Altar gegeben, damit Sühne geleistet wird für eure Seelen, denn das Blut ist es, das Sühne leistet durch die Seele darin. Darum habe ich zu den Söhnen Israels gesagt: ‚Keine Seele von euch soll Blut essen‘ “*. - Am Sühnetag, einem damaligen Festtag, brachte Israels Hohepriester das Blut von Opfertieren in das Allerheiligste des Tempels. Durch dieses Vorgehen wurde Gott symbolisch gebeten, die Sünden des Volkes zuzudecken. Die Opfer beseitigten in Wirklichkeit nicht auf Dauer alle Sünden, weshalb sie jedes Jahr aufs Neue dargebracht werden mussten. Dennoch lieferte dieser Gebrauch des Blutes ein bedeutungsvolles Muster.“



„Aber wozu dieses Muster? Warum muss Blut geopfert werden, und wessen Blut soll das sein?“ Unterbrach Yolanda die Ausführungen des Mannes.

„Die ersten beiden Menschen, Adam und seine Frau Eva, haben sich entschieden Gottes Führung zu verwerfen. Sie haben sich gegen ihn aufgelehnt und wollten ohne seine Führung selbst entscheiden was gut und böse ist. Damit war allerdings der Verlust des ewigen Lebens verbunden, sie mussten sterben. Diese Sterblichkeit haben sie an ihre Nachkommen weitergegeben. Man nennt das die Erbsünde. Als das geschah, hat Gott sofort eine Lösung für dies aufgetretene Problem geschaffen. Daher ist eine Hauptlehre der Bibel, dass Gott schließlich ein einziges vollkommenes Opfer beschaffen würde, das diese Erbsünde beseitigen oder die Sünden aller Gläubigen vollständig sühnen könnte. Man nennt es das Lösegeld, und es bezieht sich auf das Opfer des vorhergesagten Messias oder Christus.

Der Apostel Paulus vergleicht in seinem Brief an die Hebräer-Christen die Rolle des Messias mit dem, was an der Feier des Sühnetags der Israeliten geschah. In diesem Brief schreibt er, Hebräer Kapitel 9, Verse 11, 12 und 22: *„Als ... Christus als Hohepriester der guten Dinge kam, die sich eingestellt haben, durch das größere und vollkommener Zelt [oder den Tempel], das nicht mit Händen gemacht ... ist, begab er sich, nein, nicht mit dem Blut von Ziegenböcken und von jungen Stieren, sondern mit seinem eigenen Blut ein für allemal an die heilige Stätte [in den Himmel] und erlangte eine ewige Befreiung für uns. Ja, fast alle Dinge werden mit Blut gereinigt nach dem GESETZ, und ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung“*. - Es liegt demnach auf der Hand, weshalb wir Gottes Ansicht über das Blut teilen müssen. In Übereinstimmung mit seinem Recht als Schöpfer entscheidet er über den alleinigen Verwendungszweck.“

„Bis jetzt verstehe ich das so, dass diese ganzen Anordnungen nichts mit gesundheitlichen Maßnahmen zu tun hatten, ist das richtig?“

„Für die Israeliten in alter Zeit mag es gesundheitlich von Nutzen gewesen sein, kein Tier- oder Menschenblut zu sich zu nehmen, aber das war nicht das Wichtigste. Es war nicht in erster Linie deshalb für sie verboten, sich durch Blut am Leben zu erhalten, weil das gesundheitsschädlich gewesen wäre, sondern weil es für Gott als

unheilig galt. Sie mussten sich des Blutes enthalten, nicht weil es verunreinigt war, sondern weil es kostbar war zur Vergebung von Sünden. Gemäß dem Muster der Sühnetagfeier, wurde Jesus geopfert. Danach aber zu himmlischem Leben auferweckt, um „vor der Person Gottes für uns zu erscheinen“. Dort bot er den Wert seines Opferblutes dar. Die Bibel betont, dass wir jegliche Handlungsweise meiden müssen, durch die sozusagen ‘der Sohn Gottes mit Füßen getreten und sein Blut als von gewöhnlichem Wert geachtet wird’“.

„Das heißt, dass für Gott die Religiösen Dinge im Vordergrund stehen.“

„Nicht die Religiösen, sondern die Gesetzlichen. Die Gebote die Gott Mose zur Übermittlung an die Israeliten gegeben hat regelten ihren gesamten Alltag, ja ihr gesamtes Leben im positiven Sinn. Und sie enthielten Vorbilder zum Verständnis von Gottes Rettungsplan für die Menschen. Wenn wir diese Zusammenhänge verstehen, werden wir vor dem lebensrettenden Wert des Blutes Jesu Hochachtung haben. Wie sie sehen können, beschreibt die Heilige Schrift Christus als denjenigen, „der uns liebt und der uns durch sein eigenes Blut von unseren Sünden erlöst hat“. Nur durch Jesu Blut können wir völlige und bleibende Vergebung unserer Sünden erlangen. Der Apostel Paulus schrieb: *„Wir ... [werden], da wir jetzt durch sein Blut gerecht gesprochen worden sind, durch ihn vor dem Zorn gerettet werden.“* So schreibt Paulus in seinem Brief an die Hebräer, Kapitel 9 Vers14. Nur auf diese Weise kann Leben durch Blut dauerhaft gerettet werden.“

„Wenn ich das versuche zusammenzufassen, was sie mir da gerade erklärt haben, dann bedeutet das, dass die Bibel beschreibt wie Gott mit dem Blut, bzw. Opfer von Jesus Christus, die Menschheit vom Sterben befreien will. Deshalb will er nicht, dass Blut zu irgendetwas anderem verwendet wird. Ist das so richtig?“

„Grundsätzlich ja, aber um das alles wirklich zu verstehen, ist es nötig die Bibel richtig kennen zu lernen. Das was sie gerade gehört haben ist etwa so, als wenn sie mir, dem Medizinischen Laien, mit einigen Sätzen erklären würden wie der Blutkreislauf und Sauerstoffaustausch beim Menschen funktioniert. Sie werden mir bestätigen, um das wirklich zu verstehen, muss man sich mit diesem Fachgebiet intensiv auseinandersetzen.“

„Ja, da haben sie wohl recht.“

„Deshalb fordert Jesus uns auch dazu auf. In einem Gebet, kurz vor seiner Verhaftung, sprach er dies deutlich an. Wir lesen im Lebensbericht über Jesus vom Apostel Johannes, im Kapitel 17 dem Vers 3: *Dies bedeutet ewiges Leben, dass sie fortgesetzt Erkenntnis in sich aufnehmen über dich, den allein wahren Gott, und über den, den du ausgesandt hast, Jesus Christus.* Die Formulierung „fortgesetzt“ macht deutlich wie wichtig eine umfassende Erkenntnis ist, und wofür das gut ist, nämlich „ewiges Leben“ im wahrsten Sinne des Wortes. Ich kann, und möchte, ihnen heute vorschlagen sich diese Erkenntnis einmal anzusehen. Meine Frau und ich sind gerne bereit mit ihnen hier in ihrer Wohnung eine Bibelbetrachtung durchzuführen. Das ist für sie völlig unverbindlich. Sie können das jederzeit wieder abbrechen. Zeitlich werden wir uns gern auf ihre Möglichkeiten einstellen. – Na wie wär's?“

„Ja – eigentlich ist das ein verlockendes Angebot. Und da ich seit dem Gespräch mit der Frau Pohl immer mal wieder über deren Glauben nachgedacht habe, sollte ich das Angebot annehmen. – Ja, ich bin einverstanden. Aber sie müssen Geduld mit mir haben, denn mein Dienstplan ist sehr schwankend. Immer wieder kommt was dazwischen und ich muss länger Arbeiten oder für andere einspringen.“

„Das macht nichts, erstens haben wir ein Telefon, und zweitens arbeiten meine Frau und ich selbständig zu Hause, da können wir flexibel reagieren. Wir haben hier ein Taschenbuch. Das hat den Titel: „Was lehrt die Bibel wirklich?“ Wir lassen ihnen das hier. Das würden wir gern für den Einstieg in Gottes Wort benutzen. Schauen sie sich das in Ruhe an. Vorn finden sie ein Inhaltsverzeichnis der Themen. Und ein paar Fragen die sich viele schon gestellt haben. Wie man die Antworten darauf in der Bibel findet, betrachten wir dann gemeinsam.“

Es wurde ein erster Termin ausgemacht und das Ehepaar der Zeugen Jehovas verabschiedete sich wieder. Zurück blieb unsere Yolanda mit sehr gemischten Gefühlen. Auf was hatte sie sich da eingelassen? Was würde ihr Vater dazu sagen? Ach egal ich mach das einfach, wenn es mir zu Blöd wird, höre ich wieder auf – basta.

## Harry

Harry war versackt. Erst hatte er in der nächsten besten Kneipe ein paar Bier getrunken. Dann war er in die Stadt gefahren, nach Schwabing, und hier von einem Lokal ins andere gezogen. Anfangs noch halbwegs gerade, jedoch mit zunehmendem Alkoholpegel immer schwankender. Zum Schluss landete er mit einer Alkoholvergiftung im Krankenhaus. Sein Glück war, dass er in einer Kneipe zusammenbrach, denn der Wirt hat sofort den Rettungswagen gerufen. Wenn das auf der Straße passiert wäre, hätte das seinen Tod bedeutet, denn er hatte 3,2 Promille Alkohol im Blut. Bei seiner durch den Gefängnisaufenthalt geschwächten Gesundheit, vertrug er Alkohol in diesen Mengen nicht mehr. Man behielt ihn im Krankenhaus bis er den Alkohol abgebaut hatte. Er ließ sich als Privatpatient behandeln, obwohl er wusste, dass er die Bezahlung schuldig bleiben würde. Bis er die Rechnung bekam würde ja noch etwas Zeit vergehen. Am Nachmittag des folgenden Tages fühlte er sich schon etwas besser als die Schwester kam um nach ihm zu sehen.

„Hallo schöne Maid, wenn ich sie sehe blühe ich direkt auf“, begrüßte er ihr eintreten.

„Es scheint ihnen also besser zu gehen, dann werde ich mal dem Doktor Bescheid sagen, dass sie wieder unter den Lebenden weilen.“

„In welchem Krankenhaus bin ich hier eigentlich, ich habe einen Filmriss gehabt und kann mich an nichts erinnern.“

„Sie sind in der Klinik „Rechts der Isar“ der Rettungswagen hat sie gestern nachts hier eingeliefert.“

„Rechts der Isar – wissen sie ob hier eine Yolanda arbeitet, eine Farbige die sehr gut aussieht?“

„Es gibt einige Farbige in der Klinik. Wie heißt denn die Frau, als was arbeitet sie denn hier und in welcher Abteilung?“

„Hm, das weiß ich nicht, ich habe sie in einer Szenekneipe in Schwabing kennengelernt. Sie hat mir erzählt, dass sie hier ihr Praktikum macht aber nicht in welcher Abteilung. – Doch, warten sie mal, sie hat mal gesagt das es was mit Kindern zu tun hat.“

„Da müssen sie sich irren, in der Kinderklinik gibt es keine Farbige. – Aber ich kann mich ja mal umhören. Nur sollten sie bedenken, dass es über tausend Mitarbeiter im Klinikum gibt, da wird es schwierig jemand zu finden, wenn man keinen Zunamen hat.“

„Versuchen sie bitte ihr Glück, es würde mich sehr freuen und ich lade sie dann auch zum Essen ein.“

„Gut ich höre mich mal um, aber versprechen kann ich ihnen nichts.“

Harry saß auf heißen Kohlen und seine Ungeduld stieg mit der Wartezeit. Erst am anderen Morgen, als die Tagschwestern ihre Schicht begannen erfuhr er näheres. Eine neue Schwester, schon etwas älter, betrat sein Zimmer.

„Na wie geht’s uns denn heute? Sie sind mir ja ein ganz schlimmer, haben sie sich aus Kummer im Alkohol ertränken wollen? Ist ihnen aber nicht gelungen. Na ja, jetzt geht es uns ja schon wieder besser. Ich soll sie auf die Entlassung vorbereiten. Der Doktor sagt, er sieht sie sich noch mal an und dann können sie wieder gehen. Aber nicht gleich in die nächste Gaststätte, nicht wahr.“

Mit diesen Worten begleitete sie ihre Handlungen im Krankenzimmer. Dann wandte sie sich wieder zum Gehen. Plötzlich blieb sie wieder stehen.

„Ach ja, ehe ich’s vergesse, die Schwester Hannelore hat mir aufgetragen ihnen zu sagen, dass es eine Yolanda gab, die in der Fachabteilung für Tropenkrankheiten ihr Praktikum gemacht hat. Sie hat inzwischen ihren Doktor und ist nicht mehr da. Aber sie können sich bei Professor Dr. Dr. Schirmann erkundigen, in seiner Abteilung war sie tätig.“ Damit verließ sie endgültig das Zimmer.

Jetzt wollte Harry raus. Wenn er darüber nachdachte was er in der kurzen Zeit mit Yolanda erlebt hatte, war es für ihn kein Wunder mehr, dass sie eine Doktorandin war. Krankenschwester hätte überhaupt nicht zu ihr gepasst. Nachdem alle Formalitäten erledigt waren, verließ Harry die Klinik, um sofort den Weg zum Tropeninstitut einzuschlagen. Er hatte sich erklären lassen wo er den Dr. Schirmann finden könne. Allerdings einen Termin zu bekommen war fast unmöglich. Erst als er den Namen Yolanda fallen ließ

änderte sich die Situation. Offensichtlich war sie hier nicht nur bekannt sondern auch besonders beliebt. Plötzlich hatte der Professor für fünf Minuten Zeit.

„Hallo, was führt sie her? Wurde er begrüßt.“

„Mein Name ist Steinbeis, ich wollte etwas über Yolanda wissen.“

„Steinbeis - Steinbeis, sind sie nicht der Mann, der vor einem halben Jahr in Ägypten verhaftet worden ist, das ging ja durch den gesamten Blätterwald?“

„Ja ich bin der Mann, wie sie sehen mittlerweile auf freiem Fuß.“

„Und sie wollen von mir etwas über Yolanda wissen, warum?“

„Einige Wochen vor meiner Ägyptenreise, habe ich Yolanda kennengelernt, in einem Nachtlokal in Schwabing. Dann habe ich sie wegen der bekannten Umstände aus den Augen verloren. Nun wüsste ich gern wo sie geblieben ist.“

„Nachtlokal in Schwabing, vor etwas mehr als einem halben Jahr, sind sie sich da ganz sicher? Da war sie im Endstadium ihrer Doktorarbeit. Dass sie da nachts unterwegs war kann ich mir nicht vorstellen. Warum werden sie Fragen. Sie hat eine ausgezeichnete Arbeit abgeliefert, und dafür ein Summa cum Laude erhalten. So etwas schüttelt auch die Yolanda nicht aus dem Ärmel.“

„Ich bin mir ganz sicher. Übrigens war ich damals mit ihr im Theater. Sie hat da den französischen Handelsattaché begrüßt. Den kennt ja nicht jeder.“

„Also gut, ich traue ihnen. Eigentlich hatte ich angenommen etwas von ihnen über Yolanda zu erfahren, aber nun ist es eben umgekehrt. Wenn sie sagen sie haben Yolanda in einem Nachtlokal kennengelernt dann hat das etwas zu bedeuten. Sie macht nichts ohne Planung. Und wenn sie etwas anfängt zieht sie das auch durch. Bestimmt wollte sie etwas von Ihnen, aber wegen der Ereignisse in Ägypten ist es dann nicht mehr dazu gekommen. - Nachdem Yolanda ihren Doktor hatte ist sie zurück in ihre Heimatstadt Ravensburg gegangen. Da wollte sie unbedingt praktische Erfahrung an einem Krankenhaus machen, obwohl ich ihr angeboten habe hier am Institut weiter mit mir zu forschen.“

„Wissen sie wie das Krankenhaus heißt, an dem sie Arbeitet?“

„Natürlich, es ist das Elisabethen Krankenhaus in Ravensburg, kurz EK genannt.“

„Ihre private Adresse haben sie nicht zufällig?“

„Ja, doch, sicher, sie wohnt sicherlich bei ihrem Vater, Herrn Xaver Baur in Ravensburg.“

Harry verschlug es die Sprache, Xaver Baur aus Ravensburg. Das war bestimmt der Mann der seine Firma jetzt hatte. Das musste er prüfen. Da gab es irgendeinen Zusammenhang. Jetzt sich bloß nichts anmerken lassen.

„Danke, die genaue Anschrift finde ich dann schon.“

„Kein Problem, meine Sekretärin kann sie ihnen geben. Wenn sie mich jetzt bitte entschuldigen würden, die Arbeit wartet.“

Man verabschiedete sich voneinander und Harry bekam seine Adresse von der Sekretärin. Damit strebte er sofort zu seiner Wohnung. Da er kein Auto mehr hatte, wollte er bei der Bahn anrufen um sich die nächsten Zugverbindungen nach Ravensburg nennen zu lassen. Dann überlegte er sich die Sache noch einmal. Warum mit dem Zug fahren? Er wollte unabhängig sein. Also kamen zwei Dinge in Frage, entweder er kaufte sich sofort einen gebrauchten Wagen, oder er mietete sich einen für die Fahrt. Je länger er überlegte, umso mehr reifte in ihm der Entschluss sich einen gebrauchten Wagen zu besorgen. Jedoch waren seine Mittel begrenzt, denn er hatte in der vergangenen Zeit erheblich über seine Verhältnisse gelebt. Mit einem Mal wurde er sich dieser Tatsache schmerzlich bewusst. Allerdings, wenn ihm das eine andere Person gesagt hätte, dann wäre er sicherlich ausgerastet. Er ließ sich ungern von anderen etwas sagen. Nun ließ sich an der Situation nichts mehr ändern. Dass er das Angebot seiner Frau annehmen würde kam überhaupt nicht in Frage, diese Blöße würde er sich nie geben. Also musste er sehen wo er einen Job bekam. Er hatte ja einige Freunde, da musste ihm einer helfen. Schließlich hatte er ja für sie auch einiges getan, da konnten sie ja mal ausnahmsweise etwas für ihn tun.

Während er so überlegte wurde ihm bewusst, dass er nicht besonders aussah. Beim Sprechen störte seine Zahnlücke im Oberkiefer sehr. Er hatte sich ja meistens bemüht den Mund geschlossen zu halten, aber beim Reden ging das natürlich nicht. Er musste, bevor er weitere Aktionen unternahm, zu seinem Zahnarzt, um sich wenigstens provisorisch die Lücke in den Schneidezähnen schließen zu lassen. Also suchte er sofort den in der Nachbarschaft ansässigen Zahnarzt auf. Hier musste er lange warten, da er keinen Termin hatte. Es war lediglich der Tatsache das er Privatpatient war und seiner persönlichen Bekanntschaft zum Zahnarzt zu verdanken, dass er überhaupt behandelt wurde. Einige Stunden später hatte er eine Provisorium im Mund, dass ihn wieder ordentlich aussehen ließ.

Beim Warten hatte er sich überlegt, von welchem seiner Freunde er sich ein Auto leihen könnte. Es gab da den Bauunternehmer Maierhuber, der Paul war einer seiner besten Spezies, der würde ihm sicher eines seiner Autos geben. Kurzentschlossen rief er ihn an.

„Hallo Paule, kann ich dich treffen, ich habe ein Problem und bräuchte deine Hilfe.“

„Na ja, weil du es bist, eigentlich habe ich keine Zeit. Wo und wann sollen wir uns treffen?“

„Am besten gleich in unserem bekannten Lokal. Oder noch besser du holst mich hier bei mir ab.“

„Nanu, warum das.“

„Weil ich zur Zeit kein Auto habe. Näheres erzähle ich dir später.“

„Na gut, ich bin in einer halben Stunde bei dir.“

Harry machte sich ein wenig frisch, verstaute seine Sachen und wartete auf Paul. Der kam auch in der angegebenen halben Stunde. Es gab dann ein längeres Gespräch in ihrem Stammlokal. Allerdings erzählte Harry nicht alles und das was er erzählte wurde von ihm so dargestellt, dass er dabei gut wegkam. Er war auf der ganzen Linie der von den Anderen Betrogene. Paul, der seinen Spezi Harry ja gut kannte, machte sich seinen eigenen Reim auf die Sache. Zum Schluss bekam Harry ein 325er BMW Cabrio zur Verfügung gestellt. Er musste dafür nichts geben blos das Tanken war seine Sache. Es war



schon früher Abend als er mit dem Cabrio auf seinen Tiefgaragenstellplatz fuhr. Auf der Rückfahrt hierher hatte er sich vorgenommen die Zusammenhänge zwischen Yolanda, seiner Verhaftung in Ägypten und der Firmenübernahme zu klären. Da musste es irgendwo eine Möglichkeit geben, die Firma wieder in seinen Besitz zu bekommen. Verliebt war er in Yolanda sowieso nicht er wollte sie nur besitzen. So oder so, wenn das nicht ginge, er würde sie, wenn Nötig, in jedem Fall über die Klinge springen lassen. Er zürnte in Gedanken, wenn dies Biest mich reingelegt hat kann es etwas erleben.

Bei all dem hatte Harry etwas vergessen, er war Donnerstag versackt, hatte Freitag im Krankenhaus zugebracht und war heute am Samstag entlassen worden. Seine Kreditgeber aus Ägypten hatten gestern Abend versucht ihn zu erreichen, und als das misslang, angenommen er würde sie prellen wollen. Dementsprechend wütend waren sie abgezogen. Von da an beobachteten sie seine Wohnung ständig. Es blieb ihnen somit nicht verborgen, dass er Samstagabend mit einem BMW zurückkam. Sie beschlossen ihm einen Denkkzettel zu verpassen. Tief in der Nacht verschafften sie sich Zugang zur Tiefgarage. Sie schlitzen das Dach des BMW Cabrios auf und schütteten den Inhalt der mitgebrachten Behälter in dieses hinein. Dann verschwanden sie ebenso lautlos wie sie gekommen waren.

Am späten Vormittag des Sonntag betrat Harry die Tiefgarage. Er hatte vor eine seiner Freundinnen zu besuchen um dort zu essen. Von ihr wusste er, dass sie gut kochte. Als er auf den BMW zuing kam ihm ein unangenehmer Geruch in die Nase. Vor dem Auto blieb er stehen. Das Dach war kaputt, aufgeschnitten, und der Gestank kam aus dem Auto. Er öffnete die Tür und erschrak, auf dem Boden stand eine braune Suppe und die Ledersitze waren mit einer braunen Kruste bedeckt. Es stank fürchterlich. Jemand musste durch das Loch im Dach diese stinkende Brühe in das Auto gekippt haben. Wer dieser jemand war brauchte er nicht zu erraten, denn unter einem Scheibenwischer klemmte ein Zettel. Auf dem stand lediglich: „Zur Erinnerung an Ägypten“. Siedeheiß schossen ihm die Schuldeneintreiber in den Sinn. Die hatte er völlig vergessen. Vorgestern war ja Freitag, der Zahlungstermin, gewesen. Was sollte er jetzt tun? Er müsste unbedingt sofort Paul anrufen wegen des Autos. Aber zuerst die Polizei. Ein Streifenwagen kam in wenigen Minuten.

Als die Beamten den Schaden sahen, riefen sie sofort die Kollegen von der Kripo hinzu. Die wollten natürlich wissen ob er Feinde hätte. Was Harry verneinte. Er wollte keinesfalls, dass sich die Polizei in seine Angelegenheiten einmischen würde. Die Männer von der Spurensicherung konnten allerdings nichts finden was zur Ermittlung der Täter Nützlich sein konnte. Als die Polizei endlich weg war, rief Harry seinen Spezi Paul an und beichtete die Geschichte. Der schickte sofort einen Abschleppdienst der den BMW auflud und fortschaffte. Ob man das Auto noch einmal in Schuss bringen könnte, sollte eine renommierte BMW Werkstatt in München feststellen. Immerhin war der Wagen fast 14 Jahre alt, zwar noch sehr gut erhalten, aber eben nicht mehr neu. Und da die Ehefrau von Paul sowieso einen neuen wollte, war dies die Gelegenheit dazu. Man würde die Versicherungssumme kassieren und zum Kauf eines neuen verwenden. Für Harry war die Situation wieder wie vorher, er hatte kein Auto. Und er musste umgehend das Geld für die Ägypter besorgen. Aber woher? Nach diesem Ereignis konnte er Paul nicht mehr darum bitten. Der hatte ihm bei der Abholung des Wagens gesagt:

„Ich will von dir nicht wissen in welche krummen Sachen du verwickelt bist. Aber eines merk dir, hier ist meine Hilfsbereitschaft am Ende. Ich will nicht in irgendetwas hineingezogen werden. Denn das war kein Zufall, hier wurde gezielt gearbeitet um dich, nicht mich zu treffen. Du musst sehen wie du allein damit klar kommst. Ich übernehme den Ärger mit dem versauten Auto, aber damit ist dann auch Schluss.“

Alle anderen Möglichkeiten hatte er sich schon verbaut oder waren mit der Firma verbunden die ihm nicht mehr gehörte. Ohne eine Arbeitsstelle würde er auch keinen Kredit bei seiner Hausbank bekommen. Harry sagte sich, ich muss irgendwie Zeit gewinnen, damit wird natürlich die Summe steigen, aber nur so finde ich eine Lösung. Ich wollte ja zu Yolanda. Also nehme ich mir Montag einen Leihwagen und fahre nach Ravensburg. Da gehe ich unter falschen Namen in ein Hotel. Sollen die Ägypter mich doch suchen. Er bereitete alles zu seiner Flucht vor, Kofferpacken, die Höhe seines restlichen Geldes ermitteln und ein Hotelzimmer in Ravensburg reservieren. Seine Kreditkarte war zwar gesperrt worden, aber er hatte ja noch seine Eurocard.

Montagmorgen bestellte er sich, vom Nachbarn aus, ein Taxi. Klammheimlich, so glaubte er, verließ er das Haus, um in das vorgefahrene Taxi zu steigen. Seinen Verfolgern blieb das allerdings nicht verborgen. Er ließ sich zur Leihwagenzentrale von Europcar bringen. Hier nahm er sich einen unauffälligen Golf und schlug damit den Weg zum Bodensee ein.

## Yolanda

Yolanda hatte das Buch, das ihr die beiden Zeugen Jehovas gegeben hatten, noch am selben Tag durchgelesen. Da sie ein sehr disziplinierter Mensch war, hatte sie überall da, wo sie etwas nicht verstand, Notizen gemacht, und das war eine ganze Menge. Als das Ehepaar kam, waren sie überrascht von den gezielten Fragen die Yolanda stellte. Sie verstand auch sofort die Art des Studiums, die Bibel nach Themen kennen zu lernen und nicht wie einen Roman oder so, betrachten zu wollen. Wegen der guten Vorbereitung und der immensen Auffassungsgabe Yolandas kamen sie sehr gut voran. Nach drei Gesprächen, die jeweils fast zwei Stunden dauerten, hatte Yolanda schon das Wesentliche, oder den roten Faden des Bibelberichts verstanden. Dabei hatte sie, wie selbstverständlich, einen Teil der Anforderungen Gottes an die Menschen kennengelernt. Dabei war ihr bewusst geworden, wie verwerflich in Gottes Augen ihre Handlung mit dem Ehemann der Frau Steinbeis-Gärtner war. Sie bekam ein schlechtes Gewissen. Vorher hatte sie sich damit beruhigt, dass Harry es nicht besser verdient hat. Jetzt aber überwogen die Zweifel daran, dass ihr Handeln gerechtfertigt war. Sie meinte von edlen Motiven aus gehandelt zu haben, erkannte aber nun, dass Rache kein edles Motiv ist. Selbst dann nicht, wenn man jemand helfen will, der ungerecht behandelt wurde. Sie wusste nicht, wie sie sich verhalten sollte. Musste sie Harry aufklären über ihre Rolle in dem Spiel mit ihm. Da sie ihn nicht liebte, konnte sie das Spiel mit ihm auch nicht weitertreiben, zumal die Firma ihm sowieso nicht mehr gehörte, und sich damit auch von dieser Seite aus, die Sache erledigt hatte. Immer wieder musste sie in ihrem Dienst daran denken, wenn sie mal eine kurze Zeit zur Muße hatte. – Sie wurde aus ihren Gedanken aufgeschreckt, als sie zum Telefon gerufen wurde.

„Dr. Baur“, meldete sie sich.

„Harry Steinbeis hier, ich hätte gern mit ihnen gesprochen, wann können wir uns treffen?“

Yolanda verschlug's für einen Moment die Sprache.

„Hallo, sind sie noch dran?“

„Ja, ich bin nur etwas überrascht von ihnen zu hören. Woher haben sie meine Adresse?“

„Von Ihrem Doktorvater in München. Er war so nett mir ihr neues Tätigkeitsfeld zu nennen. Ich benötige ihre Hilfe deshalb rufe ich an.“

„Sie meine Hilfe, sie sind doch nicht etwa krank?“ entfuhr es ihr unabsichtlich.

„In einer gewissen weise schon, aber das möchte ich nicht am Telefon erörtern. Wenn sie können und möchten, würde ich sie für heute Abend zum Essen einladen.“

„Ganz aufrichtig Herr Steinbeis, ich muss auch mit ihnen sprechen. Es gibt da etwas das ich loswerden muss, deshalb bin ich einverstanden. Wo wollen wir uns treffen?“

„Um Sieben auf dem Marienplatz, vor dem Waldhorn, ich bin in diesem Hotel abgestiegen.“

„Sie sind in Ravensburg? – Da muss es wirklich wichtig sein. - Einverstanden, von da aus gehen wir in die Altstadt. Ich kenne da ein kleines ruhiges Lokal, wo wir ungestört reden können.“

Sie verabschiedeten sich voneinander und jeder ging seinen Gedanken nach was das Gespräch wohl bringen würde. Harry hatte bis zur Verabredung noch fast drei Stunden Zeit. Er bummelte durch Ravensburg, beobachtete die Leute und dachte nach. Am späten Vormittag war er hier eingetroffen. Hatte sein Hotel aufgesucht und sich ein Telefonbuch geben lassen. Schnell fand er die Firma Baur, ein Konstruktionsbüro in Ravensburg. Auch die zugehörnde Privatadresse und Telefonnummer fand er. Er rief das Konstruktionsbüro an und verlangte den Herrn Baur zu sprechen. Der sei nicht im Haus, hieß es, da müsse er in München anrufen. Man gab ihm auf verlangen die Telefonnummer, die er auswendig kannte, da es sich um die der Fa. Steinbeis-Gärtner handelte. Dann suchte er die Nr. des EK heraus, rief dort an und verlangte Dr. Baur zu sprechen. Nach einigen Umständen hatte er Yolanda an der Strippe. Die schien sehr überrascht zu sein. Sollte sie etwa doch nichts wissen von der ganzen Sache? Aber das konnte nicht sein, wie Hatte sie gesagt? „Es gibt da was, dass ich loswerden muss.“ Also hängt sie irgendwie mit drin. Na mal sehen was es ist. Dann wurden

ihm die drei Stunden doch ziemlich lang. Endlich kam sie, aber irgendwie war der Vertraute Ton und Umgang weg. Wie schon am Telefon blieben sie im Deutschen bei dem „Sie“.

„Hallo, schön sie zu sehen Frau Dr. Baur.“ Begrüßte Harry Yolanda, und reichte ihr die Hand. Yolanda schlug ein mit den Worten:

„Ich freue mich auch Herr Steinbeis. Wenn sie mir bitte folgen wollen.“

Ohne weitere Umschweife schlug Yolanda den Weg zu dem ausgesuchten Lokal ein. Dort angekommen setzte man sich an einem etwas abseitigen Tisch, bestellte etwas zu trinken und begann das Gespräch.

„Herr Steinbeis, bevor sie irgendetwas sagen, hören sie mir bitte zu was ich ihnen zu berichten habe. Ich will dabei versuchen mich kurz zu fassen.“

Yolanda berichtete dann von der Begegnung mit seiner Frau an der Isar, dem folgenden Gespräch und dem Plan der daraus entstand. Die Durchführung, unter Mitwirkung ihrer Kommilitonen, hatte er ja selbst erlebt. Dann erfuhr sie von dem Bestechungsvorhaben und verpetzte das an den Japanischen Wettbewerber. Der dann auch erwartungsgemäß die ägyptische Regierung unterrichtete. Alles Weitere sei ihm ja hinreichend bekannt. Mittlerweile sei sie zu der Einsicht gekommen das Sie völlig falsch gehandelt habe. Nur wegen ihres falschen Handelns sei er im Gefängnis gewesen. Dafür bat sie ihn eindringlich um Entschuldigung. Sie versprach ihm, alles in ihrer Macht stehend zu tun, um ihm zu helfen. Allerdings nur solche Hilfe zu geben, die legal und richtig ist. Einen Fehler wie den Vorherigen wolle sie nie wieder begehen.

Harry stellte fest, vor ihm saß eine Frau, die er nicht kannte. Äußerlich war es dieselbe Person, die er in München kennengelernt hatte, aber der Charakter war ein anderer. Sie sprach ein leicht schwäbelndes Deutsch. Das passte völlig zum Ort des Geschehens, aber nicht zur Person. All das irritierte ihn, aber besonders das offene Geständnis, das sie ihm machte.

„Frau Dr. Baur, jetzt bin ich dran mit Geständnis ablegen. Alles was meine Frau ihnen und ihrem Vater berichtet hat ist war. Was

das bewirkt hat, wissen sie und brauche ich nicht zu berichten. Allerdings gibt es etwas was sie und sonst auch kein anderer in Deutschland weis. Ich habe im Gefängnis in Kairo gespielt und verloren. Ein ägyptischer Kreditgeber sitzt mir im Nacken. Er hat schon das mir ausgeliehene Cabrio eines Freundes beschädigt. Wahrscheinlich irreparabel. Da ich die Hilfe ihres Vaters und die meiner geschiedenen Frau abgelehnt habe, bin ich völlig Ratlos, was ich tun kann. Ich kam voll Zorn hier her und wollte sie eigentlich fertig machen. Ich wollte sie irgendwie benutzen, um ihrem Vater zu schaden. Vielleicht entführen oder irgendetwas anderes.“

„Wir sind schon sonderbare Typen. Erst betrügen wir uns gegenseitig, dann vertrauen wir einander Dinge an, die wir keinem anderen erzählen würden. - Eine Frage: „Herr Steinbeis wie kann ich ihnen helfen?““

„Indem sie mir 130.400,- Euro geben. - Aber jetzt im Ernst, das ist die Summe, die ich bis kommenden Freitag auf ein mir bekanntes Bankkonto einzahlen muss. Ich weiß nicht, wie ich daran kommen soll.“

„Herr Steinbeis ich bin ihnen etwas schuldig, weil sie durch mich ins Gefängnis gekommen sind. Ich besorge ihnen das Geld. Es wird nicht leicht sein. Mein Vater kann das zwar aus der sogenannten „Kaffeekasse“ bezahlen und wenn ich ein Auto wollte, zu dem Preis ging das sofort. Aber Geld für sie zu bekommen, das wird wesentlich schwieriger werden. Es gibt nur einen Weg ich muss ihm meinen Verrat gestehen. Das fällt mir bei ihm besonders schwer, weil er mir bedingungslos vertraut. Eine solche Tat würde er mir niemals zutrauen. Heute im Nachhinein verstehe ich selbst, nicht wie ich das tun konnte. Aber es ist leider nicht rückgängig zu machen. - Ich habe in dieser Woche die Tagschicht. Da ich schon öfter den Kollegen ausgeholfen habe, dürfen die mir auch mal kurzfristig helfen. Ich nehme mir für Mittwoch frei und besuche meinen Vater in München. Sie bleiben besser hier. Mal sehen, was ich erreichen kann.“

Yolanda fuhr am Mittwoch nach München zu ihrem Vater. Im Gepäck eine Menge Angst wie ihr Vater reagieren wird. Der war sehr gespannt darauf zu erfahren, was seine Tochter bewegte, so kurzfristig zu ihm zu kommen. Man traf sich in der Firma. Im Büro

ihres Vaters bekannte Yolanda ihm dann, was sie angestellt hatte. Der war erst mal sprachlos. Holte tief Luft, seine Zornader schwellte an, dann sah er das Häuflein Elend vor sich und brachte nur ein Schnaufen zustande.

„So du misstratenes Gör, und was gedenkst du nun zu tun?“

„Ich weiß es nicht Papa, aber irgendwie muss ich den Schaden wohl wieder gutmachen. Immerhin können wir davon ausgehen, dass Harry nicht verhaftet worden wäre, wenn ich nicht gepetzt hätte.“

„Aber wie willst du das anstellen?“

„Ich muss dir noch was gestehen.“

„Nur zu, mich kann fast nichts mehr überraschen.“

„Hoffentlich – ich habe mit Harry Steinbeis gesprochen und ihm meinen Verrat gestanden. Er sitzt mächtig in der Tinte, weil er schulden bei einem ägyptischen Kreditgeber hat. Ich habe ihm versprochen, ihm zu helfen. Kann ich bei dir ein Darlehen aufnehmen, das ich dir in monatlichen Raten zurückzahlen darf?“

„Bist du toll? - Meiner Tochter gebe ich kein Darlehen. - Du wirst einmal alles Erben was ich besitze und das ist eine ganze Menge. - Wie viel brauchst du?“

„Bis spätestens Freitag muss Harry 130.400,- Euro auf ein Bankkonto eingezahlt haben, dann ist er schuldenfrei.“

„Also ich sage es dir ganz ehrlich, wenn nicht du es wärest, die mich bittet, und wenn nicht du die Verräterin wärest, würde ich keinesfalls einen Cent für den Herrn ausgeben. So aber werde ich das Geld zahlen. Besorge die Bankdaten und es wird sofort erledigt. Aber um eines bitte ich dich, wenn es noch irgendeine Sache gibt, die ich nicht weiß sage sie mir sofort. Solche Überraschungen wie diese liebe ich überhaupt nicht.“

„Papa ich danke dir von ganzen Herzen für deine Großherzigkeit. – Ich weiß nicht, wie ich das jemals wieder gutmachen kann.“

„Papperlapapp, du bist meine Tochter und ich mit für die Sache verantwortlich, weil ich dich habe machen lassen. Nochmal passiert



mir so was auch nicht. Lassen wir damit die Sache gut sein. - Aber mal was Anderes weißt du, was der Herr Steinbeis jetzt vorhat?"

„Bis jetzt noch nicht. Ich treffe ihn heute Nachmittag, denn er will den Ausgang meines Besuches bei dir sicherlich wissen. Aber eines weiß ich, er wird mit Sicherheit nicht mehr hier arbeiten wollen, dazu ist er noch immer zu stolz. Mein Eindruck ist, dass er sich im Gefängnis verändert hat. Sein Hochmut scheint weg zu sein. Allerdings ein Rest von Stolz oder Selbstachtung, vielleicht auch Selbstsucht, ist noch vorhanden.“

„Die Mitarbeiter hier im Haus sind Gott froh das der weg ist. Ich könnte ihnen das nicht verkaufen, wenn er wieder zurückkäme. Aber für eines kann ich noch sorgen, das ihm der Büroleiter ein ordentliches Zeugnis ausstellt. Er war zwar Geschäftsführer, aber das braucht er, wenn er sich irgendwo bewirbt. Das kannst du ihm sagen.“

„Danke für alles Papa.“ Damit verabschiedete sich Yolanda von ihrem Vater und fuhr nach Ravensburg zurück. Dort angekommen traf sie sich mit Harry in der Lobby seines Hotels. Sie erstattete ihm Bericht, was ihr Vater gesagt hatte. Bereitwillig und mit einem Gefühl der Erleichterung, nannte Harry Yolanda die Kontodaten. Welche ihrerseits, diese sofort an ihren Vater weiterleitete. Damit, so hoffte Yolanda, hätte sie ihr Gewissen endlich beruhigt. Aber so leicht ging das nicht, wie sie dann später feststellen musste. Harry jedenfalls bedankte sich bei Yolanda. Da man sich sonst nichts mehr zu sagen hatte, verabschiedeten sie sich voneinander. Das geschah in einer Form, die von beiden Beteiligten als endgültig angesehen wurde.

Mit gemischten Gefühlen fuhr Yolanda danach zu ihrer Wohnung. Hier angekommen machte sie sich einen Kaffee, setzte sich damit gemütlich hin, um den Rest des Tages noch sinnvoll zu nutzen. Bei den ganzen Ereignissen hatte Yolanda allerdings vergessen, das sie an diesem Abend eigentlich mit dem Ehepaar der Zeugen Jehovas verabredet war. Diese kamen dann auch zur verabredeten Zeit. - Es klingelte und Yolanda schreckte aus ihren Gedanken auf. Vor der Wohnungstür stand das Ehepaar. Im Moment durchzuckte Yolanda der Gedanke, nicht zu öffnen. Dann besann sie sich, denn auf dem Stellplatz vor dem Haus stand ihr Auto. Das

hatten die beiden Besucher sicherlich gesehen. Also öffnete sie die Wohnungstür.

„Hallo Yolanda, wie geht es dir?“ wurde sie begrüßt.

„Hallo“, entgegnete sie, „ich bin etwas müde, weil ich gerade von München zurückgekommen bin, aber kommt doch herein.“

Sie bot ihren Gästen Platz an, holte ihr Buch und die Bibel, um mit dem Ehepaar das Studium fortzusetzen. Sie besprachen im Augenblick, in dem Studienhilfsmittel das Sie benutzten, das Kapitel drei. Das Unterthema lautete: Eine neue Welt ist nahe. Im Absatz 17 ging es darum, dass es in dieser, von Gott geschaffenen neuen Welt, einer neuen menschlichen Gesellschaft, Bosheit, Krieg, Verbrechen und Gewalt nicht mehr geben wird. Sie lasen den Bibeltext aus Psalm 37 Vers 10, 11. In der Bibel der Zeugen Jehovas stand dort: *Und nur noch eine kleine Weile, und der Böse wird nicht mehr sein; Und du wirst dich sicherlich umsehen nach seiner Stätte, und er wird nicht dasein.* <sup>11</sup> *Die Sanftmütigen aber werden die Erde besitzen, Und sie werden wirklich ihre Wonne haben an der Fülle des Friedens.* Yolanda las das aus der „Gute Nachricht“, die sie besaß. Dort stand: *Nicht lange mehr, dann sind die Bösen fort, du wirst von ihnen keine Spur mehr finden. Den Armen aber wird das Land gehören, und nichts wird fehlen an ihrem Glück. Auch die Kriege sollen dann aufhören.* Yolanda wandte ein, dass das die Völker der Welt ja auch wollten. Dafür hätten sie ja die Vereinten Nationen gegründet. Deren Ziel es ja sei, Schwerter zu Pflugscharen zu machen. Dies Ziel käme ja auch durch die Skulptur und den Spruch am UN-Gebäude in New York zum Ausdruck.

„Da mögen sie wohl Recht haben“, bestätigte der Zeuge Jehovas. „Wussten sie aber, dass der Spruch aus der Bibel stammt?“

„Nein, das weis ich nicht.“

„Dann schlagen wir mal gemeinsam die Bibel beim Buch Jesaja auf. Im zweiten Kapitel finden wir eine Prophezeiung, die sich auf unsere Zeit bezieht. Zunächst lesen wir mal den Text der auch am UN-Gebäude steht. Im zweiten Teil des Verses vier steht: *Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden müssen und ihre Speere zu Winzermessern. Nation wird nicht gegen Nation [das] Schwert erheben, auch werden sie den Krieg nicht mehr lernen.* Eine ähnliche Formulierung finden wir auch im Bibelbuch Micha, im Kapitel vier

und hier dem Vers zwei. Jetzt eine Frage an sie: Was ist ihrer Meinung nach die Voraussetzung dafür, so ein Ziel zu erreichen?“

„Puh - die Leute müssten sich einig werden darüber was sie wollen, und wie sie es erreichen können.“

„Besteht ihrer Meinung nach die reelle Change, dass sie dazu in der Lage sind?“

„Also wenn ich sehe, und höre, was in der Welt los ist, wie sich die Politiker und Geschäftsleute äußern und wie sie handeln - nein dann eher nicht.“

„So dann wollen wir mal den Anfang dieser Prophezeiung lesen, denn der schildert die Voraussetzungen, unter denen so etwas möglich ist. Lesen wir vom Vers Zwei an: <sup>2</sup> Und es soll geschehen im Schlußteil der Tage, [daß] der Berg des Hauses Jehovas fest gegründet werden wird über dem Gipfel der Berge, und er wird gewiß erhaben sein über die Hügel; und zu ihm sollen alle Nationen strömen. <sup>3</sup> Und viele Völker werden bestimmt hingehen und sagen: „Kommt, und laßt uns zum Berg Jehovas hinaufziehen, zum Haus des Gottes Jakobs; und er wird uns über seine Wege unterweisen, und wir wollen auf seinen Pfaden wandeln.“ Denn von Zion wird [das] Gesetz ausgehen und das Wort Jehovas von Jerusalem. <sup>4</sup> Und er wird gewiß Recht sprechen unter den Nationen und die Dinge richtigstellen hinsichtlich vieler Völker. Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden müssen und ihre Speere zu Winzermessern. Nation wird nicht gegen Nation [das] Schwert erheben, auch werden sie den Krieg nicht mehr lernen. - Was ist ihnen hier aufgefallen?“

„Das von Zion und Jerusalem die Rede ist. Was hat das mit uns zu tun?“

„Wie sie sich erinnern werden, haben wir schon darüber gesprochen das der Widersacher Gottes, Satan der Teufel, für alles Leid das auf der Erde herrscht verantwortlich ist. Auch hat Gott durch Jesus Christus, seinen Sohn, die Vorkehrung getroffen, alles was die Menschen bedrückt zu beseitigen, einschließlich des Satans. Dem Vorfahr Jesu, dem Anbeter Jehovas, Jakob, war dies schon geoffenbart worden. Später wurde in Jerusalem in Israel ein Tempel zur Anbetung Jehovas gebaut. Der stand auf dem Berg Zion. Als Jesus sein Leben für uns Menschen dahingab, schaffte er die Voraussetzung dafür, dass alle, die Glauben an dies Opfer bekunden, ge-

rettet werden können. Später erklärte der Apostel Paulus, dass es ein himmlisches Zion und einen geistigen Tempel gibt, und das der Berg des Hauses Jehovas das himmlische Königreich ist. Der zu geistigem Leben auferstandene Christus ist der Regent, oder König, in diesem Königreich. Wie haben wir gelesen? - *und zu ihm sollen alle Nationen strömen.* <sup>3</sup> *Und viele Völker werden bestimmt hingehen und sagen: „Kommt, und laßt uns zum Berg Jehovas hinaufziehen, zum Haus des Gottes Jakobs; und er wird uns über seine Wege unterweisen, und wir wollen auf seinen Pfaden wandeln.“ Denn von Zion wird [das] Gesetz ausgehen und das Wort Jehovas von Jerusalem.* <sup>4</sup> *Und er wird gewiß Recht sprechen unter den Nationen und die Dinge richtigstellen hinsichtlich vieler Völker. Und sie werden ...“*

„Jetzt verstehe ich was sie mir zeigen wollen. Die Menschen müssen sich nach dem Gesetz Gottes ausrichten, sie müssen bereit sein, sich nach seinen Anordnungen zu richten, also sie zu tun, und dies sogar freiwillig!“

„Sie haben das richtig verstanden Yolanda, nur dann, wenn die Menschen Gottes Gesetz als gemeinsame Grundlage akzeptieren und danach handeln, kann es wirklichen Frieden geben. Der Prophet Micha ergänzt dann diese Prophezeiung noch mit der Zusicherung: <sup>4</sup> *Und sie werden tatsächlich sitzen, jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und da wird niemand sein, der [sie] aufschreckt; denn der Mund Jehovas der Heerscharen selbst hat [es] geredet.* - Genau diese gute Nachricht, wollen wir als Zeugen Jehovas den Menschen überbringen.“

„Das ist zu schön, um wahr zu sein. Ich für meinen Teil habe da wohl wenig Aussicht zu den Glücklichen zu gehören.“

„Nanu, warum auf einmal so pessimistisch?“

„Ach - ich habe in letzter Zeit einige böse Dinge getan, die ich so nicht wieder gutmachen kann. Auch wenn ich es wollte. Gerade heute habe ich versucht, wenigstens etwas von dem zu tilgen.“

„Wenn es sie erleichtert, erzählen sie uns doch einfach, was sie bedrückt.“

„Außer mich kennen sie ja niemand von den beteiligten Personen. Da kann ich ihnen ja die ganze Geschichte erzählen.“

Yolanda begann mit der Begegnung an der Isar ihren Bericht. Und sie endete, nach fast zwei Stunden, mit den Ereignissen am heutigen Tag. Das Ehepaar hatte sie die ganze Zeit nicht unterbrochen, sondern still zugehört. Dann stellten sie noch einige Fragen zu dem Geschehen.

Dann meinte der Mann: „Wir haben ihnen ruhig zugehört und Nachgedacht. Natürlich ist das keine schöne Sache, die sie da gemacht haben. Doch steht es uns nicht zu, darüber zu Urteilen. Aber eines können wir ihnen an Hand der Bibel zeigen, wie Gott darüber denkt.“

„Da bin ich aber gespannt.“

„Es gab im alten Israel einen König, der dem Namen nach vielen bekannt ist – David. Dieser David war Gott angenehm, denn er hatte den Propheten Samuel beauftragt ihn als König für Israel zu salben. Im Laufe seiner Regierung machte er natürlich auch Fehler, deren Folgen er tragen musste. Besonders eine Begebenheit bildet eine gewisse Parallele zu dem was du erlebt hast. In der Bibel findet man den Bericht darüber im 2ten Buch Samuel im Kapitel 11. Ab dem Vers 1 bis zum Kapitel 12 Vers 12, kannst du ihn nachlesen. Ich erzähle einmal Kurz. David führte gegen die Ammoniter Krieg. Entgegen der Anordnung Gottes war er nicht bei seinem Heer sondern in seinem Palast. Beim umherwandeln auf dem flachen Dach, sah er eine sehr schöne Frau sich baden. Er ließ nachforschen wer sie ist und lud sie zu sich ein. Dann beging er Ehebruch mit ihr, was nicht folgenlos blieb, denn sie wurde Schwanger. Er ließ ihren Mann, der Soldat war, holen um mit seiner Frau zu schlafen. Der Mann tat das aber nicht, sondern er übernachtete bei den Wachen im Palast. Dann ersann David einen Mordplan. Er schickte den Mann zurück und gab ihm einen Brief an den Heerobersten Joab mit. Darin befahl er Joab, den Mann an einer gefährlichen Stelle zu platzieren und bei einem Angriff des Feindes, sich zurückzuziehen, dass der Mann sicher vom Feind erschlagen würde. Was dann auch geschah. Danach heiratete er die Witwe.“

„Das war aber sehr böse von David.“

„Ja das war es. Aber man beachte die Gesetze in Israel. Nach dem was Gott durch Mose geboten hat stand auf Mord die Todesstrafe. Schon in den zehn Geboten heißt es: „Du sollst nicht morden“. Und

in 5. Mose 31:35 steht die Anordnung: *Einen Mörder, der schuldig gesprochen ist, dürft ihr nicht gegen ein Lösegeld freilassen; er muss hingerichtet werden.* (Gute Nachricht Bibel). –David hat eindeutig einen Mord in Auftrag gegeben und war damit ein Kind des Todes, – oder sehen sie das anders?“

„Nein, das sehe ich auch so.“

„Gut darin sind wir uns einig. Doch die Frage ist, wie beurteilte Gott diese Sache?“

„Mich interessiert eigentlich zuerst, was die Leute damals gemacht haben.“

„Darüber gibt die Bibel keine Auskunft. Aber man kann sich einiges denken. Der Heeroberste war David treu ergeben, der hat bestimmt nichts gesagt. Die Bediensteten des Königs haben wahrscheinlich auch geschwiegen, sofern sie was mitbekommen haben. Jedenfalls ist keine Anklage erhoben worden. David hat sich wohl ziemlich sicher gefühlt. – Aber Gott hatte das natürlich mitbekommen. Deshalb sandte er den Propheten Natan zu ihm. Der David dann eine Geschichte erzählte. Die handelte von einem reichen Mann der einem armen Nachbarn das einzige Lamm nimmt, für seine eigenen Gäste. – David, der sehr gerechtigkeitsliebend war, ist darüber sehr erzürnt. Natan sagt ihm, das er dieser Mann ist. Und das Gott ihn deshalb bestrafen wird. Durch seine eigenen Söhne wird er fortan Unglück haben. – Jetzt kommt das entscheidende, wie reagierte David darauf? – Er sagte: „Ich bekenne mich schuldig vor Gott!“ Natan sagte dann zu ihm: „Weil du einsiehst, lässt Gott dich nicht sterben.“ Aber er musste die Folgen des Urteils tragen. Der Psalm 51 zeigt wie David empfand als er mit dem Urteil Gottes konfrontiert wurde. Der Vers 11 zum Beispiel lautet: *„Wirf mich nicht weg von deinem Angesicht. Und deinen heiligen Geist o nimm nicht weg von mir.“* David bekundete echte Reue das ist es was Gott schätzt. – Das ist eines der verschiedenen Beispiele in der Bibel, die uns erkennen lassen, wie wir handeln sollen. – Was lernen sie daraus?“

„Hm, es tut mir aufrichtig Leid was ich da angerichtet habe. Ich bereue es zutiefst. Deshalb habe ich ja auch dafür gesorgt, dass die Folgen seiner Haft, das mit den Spielschulden, getilgt wurde.“

„Wie wäre denn seine Situation, wenn er nicht ins Gefängnis gekommen wäre?“

„Ja - dann wäre die Firma wahrscheinlich in Konkurs gegangen. Denn der Auftrag in Ägypten wurde nicht verwirklicht, auf den er so gesetzt hatte. Den hat also keiner der Anbieter bekommen. Und andere große Projekte standen nicht an. Wenn mein Vater nicht eingesperrt wäre, bestünde das Architekturbüro höchstwahrscheinlich nicht mehr, weil es zu viele Schulden hatte.“

„Wenn sie die Situation von diesem Gesichtspunkt aus betrachten, zu welchem Schluss könnten sie dann kommen?“

„Das er an einem Punkt gelandet ist, den er ohne den Ägyptenauftrag auch erreicht hätte. - Aber trotzdem war mein Handeln nicht in Ordnung.“

„Das ist sicher richtig, aber ihre Reaktion und ihr Handeln zeigt, dass sie sich besonnen haben und ihr Handeln aufrichtig bereuen. Das ist in Gottes Augen annehmbar.“

Damit war eigentlich alles gesagt. Yolanda verabschiedete ihre Gäste, denn es war sehr spät geworden. Es ließ ihr aber keine Ruhe, sie dachte über das eben besprochene nach. Sie fühlte sich immer noch schuldig. Irgendwie, so meinte sie, müsste sie die Sache wieder gut machen. Je länger sie darüber nachdachte, reifte in ihr der Entschluss, sich mit Harry zu treffen. Sie wollte in einem weiteren Gespräch ermitteln, was sie noch tun könnte. Sie fühlte sich einfach dazu verpflichtet.

## Hamburg

Hamburg ist Deutschlands Haupttor zur See. Mit einem großen Hafen und Containerbahnhof. Dann ist es auch die deutsche Pressestadt. Auch einige namhafte Architekturbüros sind hier ansässig. In einem dieser Büros hatte Harry einen neuen Arbeitsplatz gefunden. Dazu hatte auch das gute Zeugnis beigetragen, welches er von seinem ehemaligen Büroleiter bekommen hatte. Nach kurzer Zeit hatte er sich eingearbeitet. Es viel ihm am Anfang schwer, wieder aktiv zu konstruieren und nicht nur Anweisungen zu geben. Aber da er sehr gut war, viel das nicht weiter auf. Er hatte sich eine Wohnung gesucht und begann langsam wieder in sein altes Leben zurück zu fallen. Dazu gehörte auch der Besuch des Spielkasinos. Zuerst war er sehr vorsichtig. Dann aber, nachdem er einige Male ordentlich gewonnen hatte, wurde er unvorsichtiger. Seine Einsätze wurden immer höher und er begann mehr zu verlieren als er gewann. Die Folge war, er benötigte Geld. Die Banken gaben ihm nichts, weil er keine Sicherheiten hatte. Er suchte sich deshalb einen Geldverleiher im Rotlichtviertel. Sein Glück war, dass er an einen Mann geriet, der noch ziemlich human mit seinen Gläubigern umging. Auch die Zinsen waren hier nicht zu hoch. Deshalb hielt Harry es auch eine ganze Weile mit ihm aus. Will heißen, er konnte die Schulden, oder besser die Zinsen der Schulden bedienen.

An einem Donnerstag, etwa 6 Wochen nach seinem Start in Hamburg, rief Yolanda bei ihm in der Firma an. Sie hatte einige Zeit gebraucht um zu ermitteln wo er abgeblieben war. Als er ihre Stimme hörte, verschlug es ihm die Sprache. Mit allem hätte er gerechnet aber nicht damit, dass sie anrufen würde. Er brauchte eine Weile um seine Sprache wiederzufinden. Als sie dann sagte, dass sie unbedingt mit ihm sprechen wolle und ihn deshalb besuchen würde, erlebte er die zweite Überraschung. Da sie gleich gesprochen hatte, ohne ihm eine Gelegenheit zu geben etwas zu sagen, fiel nicht auf dass er vor Überraschung stumm blieb. Er hütete sich aber ihr das zu sagen. Sie teilte ihm noch mit, dass er sich um nichts kümmern brauche, da sie bereits alles für ihren Aufenthalt erledigt hätte.

Als er den Hörer wieder aufgelegt hatte, begann er nachzudenken. Warum wollte sie mit ihm sprechen? Sie hatte sich eigentlich sehr nobel benommen und ihm aus einer argen Verlegenheit geholfen. Er war zwar ziemlich sauer gewesen, als sie ihm eröffnet



hatte was sie alles getan hatte. Aber bei näherer Betrachtung, musste er zugeben, dass er auch bei normaler Entwicklung sein Geschäft verloren hätte. Warum also dieser Besuch? Dann fiel ihm ein wie er versucht hatte sie zu erobern, als er sie in München kennengelernt hatte. Sollte sie doch etwas Feuer gefangen haben? War sie garnicht so spröde, wie sie sich gegeben hatte? Ihr Handeln nachdem er aus Ägypten zurück war, entsprach nicht dem wie sie sich am Anfang verhalten hatte. - Die Frau war für ihn nach wie vor ein Rätsel. Er beschloss, es noch einmal zu versuchen, sie zu erobern.

Am frühen Freitagabend, flog sie von Friedrichshafen aus, nach Hamburg. Im Hotel „Novotel Hamburg City Alster“ hatte sie sich ein Zimmer gebucht bis zum Sonntag. Da Harry nicht wusste wann sie kommen würde und wo sie sich einquartiert hatte, musste er warten bis sie anrief. Dazu hatte er ihr seine neue Handynummer gegeben. Gespannt wartete er in einer bekannten Innenstadtkneipe. Dann, so gegen 21:00 Uhr kam endlich ihr Anruf. Sie bat ihn, sie am Hotel abzuholen, damit sie gemeinsam zu Abend essen könnten. Nach der etwas kühlen Begrüßung fragte er sie:

„Wie möchten sie Essen, Italienisch, Griechisch, Chinesisch, Indisch, Japanisch, Russisch oder Deutsch, das alles und noch mehr bietet Hamburgs Gastronomie?“

„Puh - da bin ich aber überfragt. Ich denke die Umgebung ist wichtiger. Ich möchte irgendwo hin, wo es ruhig ist und man ungestört reden kann.“

„Das dachte ich mir. Also gehen wir zum Italiener mit excelenten Weinen und einer vielfältigen Küche, zum „Farinelli da Franco“ im Sadtteil Uhlenhorst. Da sitzt man separat abgetrennt, teilweise mit Regalen voller Wein an der Seite.“

„Gut einverstanden.“

Harry hatte in weiser Voraussicht das Taxi warten lassen, mit dem er gekommen war. So stiegen sie ein und ließen sich zu dem Restauraat bringen. Yolanda verströmte einen umwerfenden Duft. Sie hatte sich in das enganliegende, rote, hochgeschlossene Kleid gewandelt, das er schon kannte und dezenten Schmuck angelegt. Ihre Haare hatte sie hochgesteckt zu einem Turban, aus dem einige Locken hingen. Sie sah aufregend gut aus und erregte beim Betreten

des Restaurants erhebliche Aufmerksamkeit. Besonders bei den Männern. Am Anfang herrschte noch eine kühle Atmosphäre zwischen den beiden, aber dann, nach dem Aperitiv und dem ersten Glas Rotwein, lockerte sich die Stimmung. Sie genossen zunächst die bestellten Speisen, bevor, nach dem Dessert, das ernste Gespräch begann. Harry stellte fest, dass es Yolanda im Wesentlichen um ihr Gewissen ging. Sie ließ sich von der Last ihrer angenommenen Schuld immer noch erdrücken. In seinen Augen war das alles nicht so schlimm, denn er hatte längst einen neuen Weg zum Erfolg gefunden. Der war allerdings nicht in Deutschland. Die USA waren sein Ziel. Durch einen ehemaligen Studienkollegen, hatte er die Verbindung zu einem renommierten Architekturbüro in New York geschlossen. Die kannten sein früheres Architekturbüro und waren des öfteren Wettbewerber gewesen. Als sie hörten er währe frei zu ihnen zu kommen, waren sie sofort einverstanden. Sein nächstes Ziel war also Amerika. Aber davon erzählte er Yolanda nichts. Ihr gegenüber benam er sich mit ausgesuchter Höflichkeit und Noblesse. Er kam ihr auch nicht zu Nahe. Gut Ding will Weile haben, war seine Devise schon Früher gewesen. Der Weg zur Eroberung einer schönen Frau ist mit das Spannendste an der ganzen Sache. Gegen Mitternacht brachte er Yolanda in ihr Hotel zurück. Gekonnt verabschiedete er sich von ihr in der Hotelhalle.

Für den nächsten Tag hatte er sich ein Motorboot gemietet, um mit ihr auf der Alster eine Rundfahrt zu machen. Eigentlich hätte er gern einen Segeltörn mit einem modernen Segelboot gemacht, aber jetzt im Winter war das nicht sehr empfehlenswert. Jedenfalls am Abend dieses Samstags, blickte man auf einen erholsamen und entspannten Tag zurück. In dessen Verlauf sich die Ängste von Yolanda weitestgehend verflüchtigten. Harry war sehr kameradschaftlich gewesen und hatte Yolanda fühlen lassen das er sie mochte, aber er hatte immer genügend Distanz bewahrt, um nicht aufdringlich zu wirken. Für den Abend war noch ein Theaterbesuch geplant. Auch hier benahm er sich ganz Kavalier. Der Abschied in der Hotelhalle glich dem vom Vorabend. Später dachte Yolanda noch einmal über den Tag nach. Es hatte ihr unheimlich Spass gemacht mit Harry zusammen zu sein. Er war ein Galanter Gastgeber, hatte für alles gesorgt und sie wie eine Schwester behandelt ohne aufdringlich zu werden. Das imponierte ihr, und der Eindruck von früher, der

sowiso schon etwas unscharf war, verwischte sich noch mehr. Mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen schlummerte sie ein.

Für den Sonntag hatten sie nichts ausgemacht. Yolanda nutzte die Gelegenheit um am Vormittag auf eigenen Faust Hamburg zu erkunden. Sie speiste noch im Hotelrestaurant zu Mittag um dann ihre Sachen zu packen und danach die Heimreise nach Friedrichshafen anzutreten. Erst zuhause in ihrer Wohnung, fand sie die Ruche über ihre Reise und Harry nachzudenken. Irgendwie berührte sie der Gedanke an Harry besonders. Er sah wieder gut aus, hatte seine Zähne richten lassen und abgenommen. Eigentlich wieder, oder immer noch, ein attraktiver Mann. Freilich, er war schon über vierzig Jahre alt, aber in seinem Haar war noch kein grau. Auch hatte er sich verändert. Er war höflich und zuvorkommend, ohne aufdringlich zu werden. Sie stellte fest ihr Gefühl für ihn hatte sich verändert. Aus der früheren Verachtung war wohl Liebe geworden. Je mehr sie darüber nachdachte, musste sie sich eingestehen, dass sie sich in Harry verliebt hatte. Das wäre jetzt der richtige Zeitpunkt gewesen, einen Schlusstrich zu ziehen. Doch Yolanda begann mit dem Feuer zu spielen, das Gefühl obsiegte über die Vernunft.

Harry hatte das bemerkt und plante das auszunutzen und sich dann abzusetzen. Seine Bewerbung in New York war angenommen worden. Er hatte sofort sein Arbeitsverhältnis gekündigt, musste aber die vereinbarte Kündigungszeit von 3 Monaten einhalten. Diese Zeit wollte er nutzen, um Yolanda endgültig zu erobern.

Zwei Wochen später flog Yolanda wieder nach Hamburg. Und dann passierte es. Unter dem Einfluss des guten Weines, der lockeren Stimmung und ihres Gefühls, gab sie Harrys Verführungskünsten nach und schlief mit ihm. Er war sehr zärtlich und besonders rücksichtsvoll als er merkte, dass sie noch Jungfrau war. In den folgenden Wochen kam es noch mehrfach zu solchen Begegnungen. Weil das nicht zu dem passte was sie in ihrem bisherigen Studium der Bibel gelernt hatte, brach sie das Studium ab. Ihrem Vater erzählte Yolanda nichts von alledem. Als etwa zwölf Wochen nach ihrer ersten gemeinsamen Nacht ihre Periode immer noch nicht kam, machte sie einen Schwangerschaftstest. Das Ergebnis war positiv, sie bekam ein Kind von Harry. Da sie vorher nie mit einem Mann intim war, hatte sie auch nie Verhütungsmittel genommen, auch garnicht daran gedacht welche zu nehmen. Jetzt hatte

sie das Ergebnis ihrer Sorglosigkeit. Eigentlich freute sie sich auf das Kind. Andererseits kam es etwas ungelegen, denn sie wollte zwar Kinder aber erst später, in einer Ehe. Harry war zwar inzwischen geschieden, aber ihn wollte sie eigentlich nicht heiraten. Sie überlegte sich zwei Tage lang was und wie sie Harry das sagen wollte. Dann rief sie abends in Hamburg an. Sie hatte ja die Nummer seines Handys. Harry war nicht in seiner Wohnung, sondern am Spieltisch. Ihr Anruf kam also äußerst ungelegen. Yolanda merkte das an seiner Stimme und den Nebengeräuschen. Sie fragte deshalb nur, wann er Zeit für ein Gespräch haben würde. Er verwies sie auf den nächsten Tag am Vormittag, da sei er im Geschäft zu erreichen. Das stimmte aber nicht, denn dieser Abend war sein Letzter in Hamburg.

Er hatte seine Abreise, oder besser seine Flucht, nach New York gut vorbereitet. Dabei war ihm ein Zufall sehr hilfreich gewesen. Bei seiner Ausreise aus Kairo hatten ihm die ägyptischen Behörden seinen Reisepass zurückgegeben. Er hatte aber kurz zuvor einen provisorischen Pass von der deutschen Botschaft bekommen, da man angenommen hatte, die ägyptischen Behörden würden seinen Pass einbehalten. In diesem alten Pass stand noch sein Doppelname „Steinbeis-Gärtner“. In der Zwischenzeit, das heißt nach seiner Scheidung, hatte er sich einen neuen Pass ausstellen lassen mit seinem Namen „Steinbeis“. Den provisorischen Pass hatte er dabei zurückgeben müssen. Den anderen besaß er noch, da niemand von dieser Tatsache Kenntnis hatte. So hatte er einen Flugschein nach Zürich gebucht unter dem Namen Gärtner seines alten Doppelnamens. Von dort aus wollte er nach Washington fliegen unter seinem richtigen Namen Steinbeis. Diesen Flug hatte er per Telefon reservieren lassen. Hinter dieser ganzen Aktion stand die Flucht vor den Schulden bei dem Kredithai, denn er dachte im Traum nicht daran diese zurückzuzahlen. Seine Verbindlichkeiten hatten sich mittlerweile auf fast 80.000 Euro angesammelt. Natürlich hatte er dann und wann einiges eingezahlt. Aber danach immer wieder verloren und so fast kontinuierlich den Schuldenstand erhöht. Seitdem er wusste, dass er bald ausreisen würde, hatte er darauf auch keine Rücksicht mehr genommen. Er wollte nicht in Deutschland bleiben und auch nicht mit Yolanda länger zusammen bleiben, denn er hatte bekommen was er wollte, damit hatte er seine Genugtuung.

In Hamburg wusste niemand wohin er gehen würde. Alle mit denen er Kontakt hatte, wurden von ihm belogen. Es gab nur eine Ausnahme, das war ein 91 Jahre alter Herr, ein Mitbewohner in dem Mietshaus, in dem er noch wohnte. Ihm hatte er die New Yorker Hoteladresse gegeben, in der eine vertraute Person wohnte, mir der Bitte, eingehende Post an diese Adresse nachzusenden. Dabei hatte er dem Mann eingeschärft, ja nichts davon zu sagen. Seine neue Adresse, ebenfalls ein Hotel in New York, verriet er wirklich niemandem. Am Donnerstag den 1. Mai reiste er nach Washington über Zürich. Erst zwei Tage später, nachdem er dort angekommen war, buchte er einen Flug nach New York. Am Montag den 5. Mai begann er dort seine neue Tätigkeit.

Yolanda rief am Freitag den 2. Mai in Hamburg bei der Firma Harrys an. Vorher ging es nicht, denn der Donnerstag, der 1. Mai als Tag der Arbeit, war Feiertag gewesen. Sie hatte Harry deshalb in seiner Firma nicht erreicht. Auch auf seinem Handy hatte sie ihn nicht erreichen können. Am Freitag teilte man ihr kurz mit, dass Herr Steinbeis nicht mehr im Haus arbeiten würde. Er habe zum Ende des Monats April gekündigt. Wo er hin sei wisse man nicht genau, er habe lediglich angedeutet nach Australien zu gehen. – Yolanda war erschüttert. Das hatte sie nicht erwartet, nein nicht in ihren kühnsten Träumen. Sie musste es aber zur Kenntnis nehmen, Harry hatte sie sitzen lassen. Das war schon einigen der verflossenen Liebhaberinnen Harrys passiert. Eigentlich kannte sie seinen Lebenswandel, das hätte ihr genügend Warnung sein können. Wie eine dumme Gans war sie auf ihn hereingefallen. Sie tobte innerlich vor Wut und heulte äußerlich vor Enttäuschung und Ärger über sich selbst. Kurz entschlossen nahm sie sich Frei und einen Flug nach Hamburg. Dort begann sie nachzuforschen wo Harry geblieben war. Sein Vermieter wusste nichts. In seiner früheren Firma hatte er von Australien erzählt, aber Näheres wusste auch Niemand. Als sie es bei den Nachbarn versuchen wollte, traf sie im Treppenhaus auf zwei etwas finster dreinblickende Männer, die, als diese Yolanda kommen sahen, stehen blieben und sie fragten:

„Sie sind doch die Freundin von Harry Steinbeis, wissen sie wo der hin ist, oder sich aufhält?“

„Hallo“, antwortete Yolanda, „aber bevor ich ihnen irgendwelche Fragen beantworte möchte ich wissen wer sie sind. - Sind sie etwa von der Polizei?“

„Nein das sind wir nicht. Wir sind Bekannte von Harry und er schuldet uns was. Da er sich einige Tage nicht hat sehen lassen wollten wir nachschauen wie es ihm geht.“ antwortete einer der Männer.

„Ach so, ich verstehe, hat er wieder gespielt und verloren. Und weil er nicht genügend Geld hatte, haben sie ihm etwas geliehen. Jetzt ist die Rückzahlung fällig, nicht war?“

„So ungefähr, aber woher wissen sie das?“

„Weil das nicht das erste Mal ist, dass Harry in Geldschwierigkeiten wegen seiner Spielsucht ist. - Aber sie werden kein Glück haben, Harry ist getürmt. Mich hat er auch sitzen lassen. Ich arbeite als Ärztin in Ravensburg und bin nur ab und zu nach Hamburg gekommen. Am Freitag habe ich erfahren, dass Harry verreist ist. Und heute hat man mir in seiner Firma gesagt, dass er gekündigt hatte und am Donnerstag sein letzter Arbeitstag war.“

„Dieses Schwein“, rutschte einem der Männer raus, „hat er uns doch am selben Tag noch reingelegt, als er noch mal fast 20.000,- Euro verloren hat. Er hat uns hoch und heilig versprochen am Samstag Abend zu bezahlen. Aber er hat sich nicht sehen lassen.“

Yolanda sah den beiden Männern in die Augen und bemerkte trocken:

„Da sind wir wohl alle auf ihn reingefallen. Der hat uns ganz schön an der Nase herumgeführt. Was können wir da noch tun?“

„Den Kaufen wir uns, egal wo der hin ist. Wir werden den finden und dann, gnade ihm Gott.“ Kam die prompte Antwort.

„Und wie wollen sie Harry finden?“

„Das lassen sie mal unsere Sorge sein.“ Damit gingen die Männer an Yolanda vorbei weiter die Treppe hinunter.

Yolanda blieb unschlüssig stehen und überlegte: Wo fange ich an ihn zu suchen? - Was weiß ich den schon? - Wer kann mir Auskunft geben? Dann listete sie in Gedanken auf was sie bisher erfahren

hatte. Harry hatte vor drei Monaten gekündigt weil er nach Australien wolle. Das hatte er bei seinem Chef als Kündigungsgrund angegeben. Am Mittwoch war sein letzter Arbeitstag gewesen. Weil er keinen Urlaub mehr hatte, musste er bis zum letzten Tag im Büro bleiben. Demnach hatte er alles schon vorher erledigt, um am Donnerstag zu verschwinden. Sollte er wirklich nach Australien gereist sein, müsste er eine Flugkarte gekauft haben. Das ließe sich am Flughafen, oder bei der Fluggesellschaft, bestimmt erfragen. – Aber dem Harry traue ich jetzt alles zu, möglicherweise ist er gar nicht nach Australien, sondern irgendwo anders hin geflogen. Ich muss also fragen ob ein Herr Steinbeis eine Flugkarte gekauft hat, von Hamburg irgendwo hin. Mit diesen Überlegungen im Sinn wendete sie sich um und verließ das Haus. Sie nahm sich ein Taxi und bat den Fahrer sie zum Flughafen Fuhlsbüttel zu fahren. Dort angekommen begab sie sich zu einem der Check-in Schalter der Lufthansa. Eine freundliche junge Dame fragte nach ihrem Begehr. Sie nannte ihren Wunsch nach den Daten eines Fluges den ein Herr Steinbeis angetreten haben sollte. Doch auch nach längerem Suchen, konnte der Computer des Check-in Schalters keine positive Antwort geben. Yolanda überlegte fieberhaft was sie noch tun könnte, da fiel ihr ein, dass Harry unter einen anderen Namen den Flug gebucht haben könnte. Sie nannte der jungen Dame auf gerade wohl den Namen Gärtner. Und siehe da, der Computer wurde fündig. Ein Herr Gärtner war am Donnerstagsmorgen, mit der ersten Maschine der Lufthansa, über Frankfurt nach Zürich geflogen, one Way, das bedeutet nur Hinflug. Ein Weiterflug war nicht gebucht worden.

Das könnte bedeuten, überlegte sich Yolanda, Harry ist in Zürich. Vielleicht will er zu mir, er will in meiner Nähe sein und mich mit einem neuen Job in der Schweiz überraschen. – In ihrem Innern machte sich Hoffnung breit, und ihre trübe Stimmung wich einem neu erblühenden Enthusiasmus. Kurz entschlossen buchte sie ihren Rückflug nach Friedrichshafen, auf die nächst mögliche Maschine um. Ein paar Stunden später war sie wieder zu Hause. Aber eine Nachricht von Harry fand sie nicht vor. Natürlich ist Zürich von Ravensburg aus nicht sehr weit. Mit dem Auto kann man in 2 - 2 ½ Stunden in der Stadt sein. Aber wo sollte man suchen? Sie hatte nicht den Geringsten Anhaltspunkt. – Oder doch, wenn er am Flughafen angekommen ist, kann er natürlich auch weitergeflogen sein. Das könnte sie versuchen heraus zu bekommen, genau so wie in

Hamburg. Nachdem sie einige Tage gewartet hatte, ob Harry sich melden würde, und ihre Stimmung wieder im Keller war, beschloss sie nach Zürich-Kloten zu fahren. Allerdings erwiesen sich die Schweizer Mitarbeiter der Lufthansa beziehungsweise der Swiss nicht als so kooperativ wie die in Hamburg. Auskünfte an nicht Angehörige werden nicht erteilt, Punkt. Erst nach längerem hin und her und bitten und betteln, ließen sich eine Mitarbeiterin der Swiss erreichen und schaute im Computer nach. Die Ankunft eines Herrn Gärtner in Zürich, von Hamburg via Frankfurt konnte festgestellt werden. Aber einen Weiterflug am selben Tag oder auch später gab es nicht. Auch unter dem Namen Steinbeis, den Yolanda dann als Suchkriterium angegeben hatte, fand sich kein Abflug in ein anderes Land. Konnte auch nicht, denn Harry hatte versehentlich für seinen Flug das Datum des 30. April angegeben. Als er dann einen Tag später kam, war sein Flieger schon weg. Er kam dann auf die Warteliste eines Fluges am 1. Mai. Mit viel Glück erwischte er dann doch noch den letzten Platz in der Maschine nach Washington. Das stand aber nicht so im Computer. Da war er am Tag zuvor eingetragen, und da haben sie nicht gesucht, wieso auch, denn da war ja noch in Hamburg gewesen. Fazit, Harry blieb verschwunden.



## New York

Harry begann, nach einiger Zeit der Eingewöhnung, wieder seinen alten Lebensstil. New York bot ja auch alles in Hülle und Fülle. Schöne Frauen aller Schattierungen. Lokale in vielen Varianten und Spielklubs, legale und illegale. Zu Anfang hatte er noch die Kraft sich zurück zu halten. Aber nachdem er einige Male beim Pokern hoch gewonnen hatte, verlor er seine Zurückhaltung und begann wieder so zu spielen wie früher. Auch mit den schönen Frauen umgab er sich gern wieder. Über eine Kollegin erlangte er Zutritt in die bessere Gesellschaft. Um hier mithalten zu können, veränderte er seinen Lebensstil und passte sich diesen Leuten an. Allerdings reichte sein Einkommen dafür nicht aus. Er überlegte wie er ohne große Mühe an mehr Geld kommen könnte. Er war ein cleverer Spieler geworden und spielte in der Regel um größere Summen. Da er häufig gewann, brachte es ihm in relativ kurzer Zeit einen Ruf als ausgebuffter Spieler ein. Das imponierte auch einer jungen Dame die aus einer reichen Familie stammte. Mit seinem Charm bewirkte er zusätzlich, dass sich diese in ihn verliebte. Das er sich den Umgang in einer solchen Gesellschaft gar nicht leisten konnte, fiel aber nicht weiter auf. Er war ein attraktiver Blender, wovon es in New York eine Menge gibt. Und da er immer sehr Großzügig war, machte er sich auch bei den Meisten beliebt.

Seine neue Flamme führte ihn in die bessere Gesellschaft New Yorks ein. Dazu musste er sich auch bei den Eltern der Dame vorstellen. Da er, wenn er wollte, auch vollendete Manieren hatte, erlangte er das Wohlwollen ihrer Eltern. Er wurde natürlich nach seinem Werdegang gefragt. Was das anging, trug er mächtig dick auf. Das Meiste davon war gelogen. Aber niemand überprüfte seine fantasiereich vorgetragene Geschichte. Er fühlte sich so sicher, dass er in seine Pläne eine Heirat mit dieser reichen Erbin ins Kalkül zog, dann hätte er für alle Zeiten ausgesorgt.

Anfangs war auch seine Arbeit durchaus sehr zu loben. Er strengte sich erheblich an, die in ihn gesetzten Erwartung zu erfüllen, ja er leistete mehr als erwartet wurde. Dann allerdings, so nach einem halben Jahr, ebte es langsam ab. Grund dafür war sein Lebenswandel. Tagsüber leistete er seine Arbeit, aber Abends ging er zu seinen neuen Freunden, um zusammen mit diesen zu feiern und zu leben. Party feiern, Theater besuchen, Spielen und und und, so

vergingen die Nächte. Der Schlafmangel wirkte sich mit der Zeit negativ auf seine Persönlichkeit aus. Er wurde unkonzentriert, vergaß wichtige Dinge und seine Arbeit wurde fehlerhaft. Das blieb natürlich nicht verborgen und sein Chef, der Abteilungsleiter, ermahnte ihn nachdrücklich, mit dem Hinweis darauf, dass er jederzeit gefeuert werden könnte.

Nach diesem Gespräch war er sehr zornig. Er konnte- oder besser er wollte - nicht einsehen, dass er sich ändern musste. Wütend widmete er sich an diesem Abend dem Spiel. Es kam wie es kommen musste, er verlor mit der Zeit mehr als er gewann. Er benötigte Geld. Da er sich in einem illegalen Spielsalon befand, gab es hier auch diverse Kredithaie. Er war ja mittlerweile bekannt und bekam deshalb auch sofort Kredit. An diesem Abend verlor er über 100.000,- Dollar. Solche Summen sind in USA nichts besonderes, da hier mit erheblich höheren Einsatz gepokert wird. Damit nahm das Schicksal des Herrn Harry Steinbeis seinen Lauf.

Am selben Abend hatten sich drei Herren im Büro der Firma versammelt, in der Harry beschäftigt war. Das waren sein Abteilungsleiter, der Geschäftsführer und der Inhaber des Architekturbüros. Nachdem sie diverse wichtige Angelegenheiten besprochen hatten, kamen sie auf Harry zu sprechen. Der Geschäftsführer erläuterte warum er Harry eingestellt hatte. Eigentlich waren die Einsatzgebiete seiner früheren Tätigkeit und dem was er jetzt bearbeiten musste unterschiedlich. Hier handelte es sich um Hochbau im klassischen Sinn. Früher hatte er Industrieprojekte durchgeführt. Aber Seine Zeugnisse waren sehr gut, und einige Projekte, an denen Harry früher gearbeitet hatte, dem Geschäftsführer auch bekannt. Das waren die Gründe gewesen ihn einzustellen. Anfangs hatte er auch den Erwartungen voll entsprochen. Doch nach etwa 4 - 5 Monaten ließ plötzlich seine Leistung nach. Jetzt war ein halbes Jahr um und sie mussten entscheiden ob sie ihm einen längerfristigen Vertrag anbieten könnten. Es gab eine Diskussion, bei der alle möglichen positiven wie negativen Fakten gegeneinander abgewogen wurden. Zum Schluss überwog der negative Eindruck. Letztendlich beschloss man einstimmig, Harry zum Monatsletzten zu entlassen. Dabei hatte auch eine Rolle gespielt, dass er versuchte sich in die High Society von New York einzuschleichen. Das wurde in seinem Fall nicht gern gesehen. Die Eltern der Jungen Dame, mit der sich

Harry liiert hatte, gehörten zu den Unterstützern einer anderen politischen Richtung.

\*

In Ravensburg hatte Yolanda unterdessen verschiedenes versucht den Verbleib Harrys zu erfahren. Alles war vergeblich gewesen. Dann hatte sie eine letzte Idee. Wenn man umzog gab man im Normalfall der Post einen Nachsendeauftrag. Angenommen Harry hat das ebenfalls getan, dann müsste, wenn sie ihm einen Brief schreiben würde, dieser, Harry an seiner neuen Adresse erreichen. Also schrieb sie ihm einen Brief an seine alte Adresse in Hamburg. Dabei vermied sie es, ihm Vorwürfe zu machen.

Lieber Harry,

ich vermisse Dich sehr. Leider habe ich nicht in Erfahrung bringen können wo Du bist. Gern würde ich Dich in meine Arme schließen um Dir persönlich zu sagen, dass du bald Vater eines Sohnes werden wirst. Wie sollen wir ihn nennen? Wärest du mit Hans-Peter einverstanden, oder möchtest du einen anderen Namen. Bitte melde Dich doch, ich möchte meine Freude mit Dir teilen. Ich habe Dir noch vieles zu berichten aber das möchte ich gern persönlich tun.

In Liebe Deine Yolanda

Der Brief kam nach Hamburg, und der Briefträger brachte ihn vereinbarungsgemäß zum ehemaligen Nachbarn Harry's. Der hatte anfangs schon einige Post weitergeleitet, jetzt aber, nach fast 4 Monaten, nicht mehr mit weiterer Post gerechnet. Aber brav sandte er auch diesen Brief an die vorgegebene Adresse in New York weiter. Wo er einige Tage später ankam. Allerdings war der Empfänger, der die für Harry eingehende Post an ihn weitergab, für längere Zeit verreist. So blieb der Brief, mit vielen Anderen, im Postfach des Empfängers liegen. Erst einige Wochen später kam der Inhaber des Postfachs nach Hause. Bei der Sichtung seiner Post fand er auch das Schreiben an Harry. Er legte es auf die Seite, um es ihm bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit zu geben. Dann vergaß er den Brief. Erst Wochen später, fiel ihm der Brief wieder in die Hände. Er steckte ihn ein, weil er hoffte, Harry am Abend bei einer Party zu treffen.

Als Yolanda nach 2, 3 Wochen keine Nachricht bekam wo der Brief geblieben war, forschte sie nach. Dabei stellte sich heraus, dass kein Nachsendeauftrag bestand, beziehungsweise bestanden hatte. Da der Brief aber nicht zurückkam fuhr Yolanda kurz entschlossen nach Hamburg. Hier klapperte sie nochmals alle Nachbarn ab, um sie zu befragen. Nur einen älteren Herrn konnte sie nicht erreichen. Der läge im Krankenhaus wurde ihr beschieden. Unschlüssig stand sie vor dem Haus, als der Postbote kam. Einer Intuition folgend, fragte sie den Postboten, ob er Briefe an Herrn Harry Steinbeis an irgendeinen Nachbarn übergeben hätte. Der bejahte und nannte den älteren Herrn als Empfänger. Was der damit gemacht hätte wüsste er nicht. Yolanda war wie elektrisiert, sie erkundigte sich nach der Adresse des Krankenhauses in welchem der ältere Herr gebracht worden war. Dann begab sie sich dort hin. Aber das Schicksal meinte es nicht gut mit ihr. An der Rezeption des Krankenhauses sagte man ihr, dass der Herr den sie suchte gestern Nacht gestorben wäre. Sie bat den behandelnden Arzt sprechen zu dürfen, was ihr zunächst verwehrt wurde, weil sie keine Angehörige sei. Als sie sich aber als Ärztin auswies, machte man eine Ausnahme. Der Stationsarzt auf der Intensivstation berichtete ihr, dass der ältere Herr mit einem Schlaganfall eingeliefert worden war. Die Ärzte hätten alles ihnen Mögliche getan, aber ohne Erfolg. Noch in der Nacht nach seiner Einlieferung sei er gestorben. Die persönlichen Sachen waren der Tochter übergeben worden. Sie bekam noch die Adresse der Tochter, dann musste sie leider unverrichteter Dinge wieder gehen. Yolanda suchte die Tochter auf. Aber trotz eines längeren Gesprächs konnte sie nicht erfahren wohin der ältere Herr die Briefe geschickt hatte. Die Adresse würde er mit ins Grab nehmen. Enttäuscht reiste Yolanda wieder Heim.

Langsam musste sich Yolanda solche Eskapaden abgewöhnen. Es war nicht mehr lange bis zu ihrer Niederkunft. Sie war jetzt in der 35. Schwangerschaftswoche, also im neunten Monat. Jederzeit konnte ihr Sohn geboren werden.

In New York traf der Inhaber des Briefes von Yolanda, Harry an diesem Abend nicht. So geriet der Brief abermals in Vergessenheit. Vier Tage nachdem Harrys Chef mit ihm gesprochen hatte, wurde er zum Geschäftsführer bestellt. Der teilte ihm recht unumwunden mit,

dass am letzten des Monat auch der Letzte für ihm währe. Er bedauere dies, aber Harry hätte die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt. Harry versuchte noch das Blatt zu wenden, aber die Entscheidung war getroffen und der Geschäftsführer daher nicht zu erweichen ihm noch einmal eine Change zu geben. Jetzt konnte ihm nur noch seine neue Freundin retten. Immerhin waren ihre Eltern, und damit auch sie, sehr vermögend. Sie hatte zwar studiert, aber nie einen Beruf ausgeübt. Sowohl ihre Eltern, als auch sie lebten von den Tantiemen welche die elterlichen Geschäfte abwarfen. Das war offensichtlich nicht wenig, denn sie gab das Geld recht groß zügig aus. In den folgenden Tagen ließ sich Harry nichts anmerken. Er arbeitete das ab was ihm aufgetragen wurde. Ansonsten zeigte er keine besondere Einsatzbereitschaft mehr. Seiner Freundin sagte er lediglich, dass er eine neue Stelle suche, weil der Hochbau ihn doch nicht so sehr interessiere. Er bat sie mal mit ihrem Vater zu sprechen, ob er nicht über seine Verbindungen behilflich sein könnte, da er beabsichtige wieder in den Industriebau einzusteigen.

So ließ Harry die Tage verstreichen, ohne etwas ernsthaft zu unternehmen eine neue Stelle zu finden. Am Mittwoch den 19. November 2008 war seine Freundin zu einer Vernissage eingeladen. Sie bat ihn doch mitzukommen. Da er nichts besseres vorhatte schloss er sich ihr an. Gegen Abend wurden sie von einem der Besucher zu einer Party eingeladen. Der Mann, ein schon etwas älterer Herr der sich gern mit jungen Leuten umgab, wohnte am Central Park in einem Penthouse. Unter seinen Gästen waren diverse wohlhabende New Yorker Bürger. Hier traf er auch seinen Bekannten wieder, der die Gelegenheit nutzte, ihm den schon etwas verknitterten Brief aus Deutschland zu überreichen. Den steckte er weg ohne ihn zu lesen. Irgendwann gegen 10:00 Uhr kam einer der Gäste auf die Idee ein Pokerspiel zu machen. Auch Harry wurde dazu eingeladen. Man einigte sich auf „Seven Card Stud“. Der Mindesteinsatz sollte 100,- Dollar sein. Sie begannen das Spiel zu sechst. Harry war schon in der zweiten Runde pleite. Seine Freundin lieh ihm ihre Kreditkarte, allerdings mit dem Limit von 10.000,- Dollar. Das Spiel zog sich schon über zweieinhalb Stunden hin als es plötzlich spannend wurde. Zwischenzeitlich hatte Harry sich eingespielt und etwa 30.000,- Dollar gewonnen. Offensichtlich hatten drei der Spieler, Harry eingeschlossen, ein sehr gutes Blatt, zumindest gingen sie davon aus. Der Pot jedenfalls wurde immer voller. Bei diesem

Spiel muss jeder Spieler drei Karten offenlegen. Vier Karten bleiben verdeckt. Es gehört viel Überlegung und Übung dazu, so zu spielen. Man muss sich vorstellen können was die anderen Spieler noch in der Hand halten könnten, wenn man deren drei Karten sieht, um sich seine eigenen Chancen einigermaßen sicher ausrechnen zu können. Natürlich wird auch gehörig geblufft. Aber jetzt wollte jeder den Pot gewinnen in dem sich mittlerweile über 160.000,- Dollar befanden. Um den Tisch drängten sich eine ganze Gruppe Beobachter, die mit den Spielern mitfieberten. Harry hatte alles was er gewonnen hatte gesetzt und zusätzlich die Kreditkarte mit über 20.000,- Dollar belastet. Er tuschelte gerade mit seiner Freundin ob er die Kreditkarte noch weiter belasten dürfe, als einer der drei Mitspieler aufgab und „fold“ sagte. Das bedeutet er stieg aus dem Spiel aus. Jetzt waren Harry und der Andere die letzten. Da Harry am Zug war und ihm seine Freundin kein Geld mehr geben wollte, forderte er den „Showdown“, das bedeutet die Offenlegung der Karten. Er hatte an diesem Abend zum ersten mal die zweithöchste Karte im Pokerspiel erhalten, einen „Straight Flush“. Sein Gegenspieler hatte allerdings das gleiche Blatt. Trotzdem gewann Harry das Spiel denn seine Straße begann bei 6 und hörte bei 10 auf. Die des Gegners begann bei 5 und endete bei 9. Harry sackte den Pott ein. Außer ihm, hatten alle mit Bargeld gespielt. Er hatte also 140.000,- Dollar, die er sich einsteckte, denn für 20.000,- Dollar hatte ja die Kreditkarte seiner Freundin gestanden.

Wenn Harry jetzt vernünftig wäre, würde er das Geld nutzen, um seine Schulden bei dem Kredithai zu bezahlen. Das wollte er aber nicht. Im Gegenteil er beabsichtigte noch in einen Club zu gehen, um dort weiter zu spielen. Er war überzeugt, dass ihm heute Abend die Glücksgöttin hold sein würde. Allerdings musste er seine Freundin noch nach Hause fahren, denn sie hatte zu viel getrunken. Dafür konnte er danach noch ihren Wagen, einen BMW, benutzen. In der Nacht gegen 1:30 Uhr des Donnerstag den 21. November 2008, erreichte Harry den von ihm bevorzugten Spielsalon. Da es auf der Straße gerade keinen freien Parkplatz gab bog er kurz entschlossen in die nächste Nebenstraße ein. Hier gab es nur eine spärliche Beleuchtung. Harry parkte, wegen verschiedenen Unrats, auf der linken Straßenseite, statt auf der Rechten. Er stieg aus, wandte sich um zum Gehen und verschloss mit der Funkfernsteuerung gleichzeitig die Türen. Da tauchte aus einem dunklen Hauseingang eine

Gestalt auf. Harry drehte sich zur Straße hin und wollte diese Überqueren, weg von der Person. Doch ehe er es verhindern konnte erhielt er von Hinten einen Schlag auf dem Kopf. Harry sackte zusammen. Eine zweite Person tauchte auf und zusammen schleiften sie Harry in einen Hinterhof. Der wurde gerade als sie ihn losließen wach und wollte aufstehen. Da schlug einer der beiden mit einem Gegenstand noch einmal zu. Harry rührte sich nicht mehr. Der Andere nahm ein Messer und stach kurzerhand Harry in die Brust. Dann durchsuchten sie seine Taschen. Sie fanden natürlich die 140.000,- Dollar. Und auch den Brief, den sie achtlos beiseite warfen. Seine wertvolle Uhr nahmen sie ihm ebenfalls ab. Ja und natürlich die Autoschlüssel. Dann ließen sie ihn liegen zwischen Müll, Unrat und alten Gegenständen. Im Weggehen stellten die beiden jugendlichen Männer fest, dass dies heute ihr Glückstag gewesen war. Das sie dabei wahrscheinlich einen Menschen getötet hatten berührte sie nicht im geringsten. Harry wachte noch einmal auf und versuchte aufzustehen, dabei erwischte er den Brief mit einer Hand, konnte aber wegen der Dunkelheit nichts sehen. Weil er aber durch die Stichwunde zu viel Blut verloren hatte, gelang ihm nicht mehr sich zu erheben.

In Ravensburg lag Yolanda seit dem Abend auf der Geburtsstation. Ihre Wehen kamen immer öfter und in der Nacht, oder besser am Morgen gegen 2:00 Uhr gebar sie einen Knaben von 3100 g. Er war 52 cm lang und kerngesund. So ein richtiger Wonneproppen. Etwa um die gleiche Zeit machte Harry seinen letzten Atemzug ohne zu wissen, dass er gerade Vater geworden war. Man könnte meinen, so hält sich das Werden und Vergehen die Waage.

Später, am Morgen, fand ihn ein Mann der die Polizei alarmierte. Der Polizeiarzt konnte nur noch den Tod feststellen. Anhand der bei ihm gefundenen Papiere wurde er als Deutscher identifiziert. Eine Adresse fanden sie nicht, denn Harry war nicht in New York gemeldet. Das löste eine Meldung an das deutsche Konsulat aus, da man annahm die Person sei ein Tourist gewesen. Nachforschungen in Hotels ergaben dann, wo er gewohnt hatte. Das Konsulat nahm sich seiner Sachen an. Allerdings war Harry unter seiner Heimatadresse in Deutschland abgemeldet. In USA unterblieben weitere Nachforschungen. So unauffällig wie Harry nach Amerika gekommen war, so unauffällig verschwand er jetzt auch wieder. Er

wurde anonym beigesetzt. Zunächst erfuhr niemand in Deutschland etwas von diesen Vorgängen. Die Routinemeldungen der deutschen Botschaft an das Auswärtige Amt in Deutschland, enthielten einen Monat später auch die Meldung der Ermordung Harrys. Eine zuständige Abteilung in Berlin nahm sich der Sache an und ermittelte nach einigen Bemühungen, die Adresse der Mutter Harrys. Sein Vater war schon vor einigen Jahren an Krebs gestorben. Die Mutter war erschüttert als sie vom Tod des Sohnes, der ihr einziges Kind war, erfuhr. Sie hatte auch durch die Zeitungen von seiner Verhaftung und dem Gefängnisaufenthalt in Ägypten erfahren. Da sie in Xanten am Niederrhein wohnte, hatte sie wenig Kontakt nach München, zu ihrem Sohn und ihrer Schweigertochter, gehabt. Jetzt schrieb sie einen Brief an ihre Schwiegertochter, denn sie wusste noch nicht, dass diese von ihrem Sohn geschieden war.

Heidi erfuhr so, dass ihr ehemaliger Mann in New York ums Leben gekommen war. Sie dachte, so hat er sich sein Ende sicherlich nicht vorgestellt. Und sie wurde das Gefühl nicht los, an seinem frühen Ende mitschuldig zu sein. Um ihre Gefühle zu beruhigen wollte sie mit den anderen Betroffenen darüber sprechen.



## München

Yolanda hatte nach einigen Tagen mit ihrem Baby das Krankenhaus verlassen. Sie hatte eine Auszeit von zunächst einem Jahr genommen. Ihr Vater, dem sie vor einem halben Jahr ihre Dummheit gestanden hatte, hatte darauf bestanden, dass sie mit dem Kind, seinem Enkel, zu ihm ins Haus in Ravensburg zurückkommen solle. Inzwischen war in München Herr Bogner, der bisherige Büroleiter, zum Geschäftsführer ernannt worden und Heidi, als offizielle Inhaberin, lenkte mit ihm zusammen die Geschicke des Architekturbüros. Yolanda's Vater, Xaver Baur, hatte sich auf die stille Teilhaberschaft zurückgezogen. Das Architekturbüro hieß wieder „Architekturbüro Gärtner“, wie schon in früheren Jahren. Damit war die Rache, so wie man das angestrebt hatte vollendet. Die Tochter des Architekten Gärtner hatte ihr Erbe bekommen. - Allerdings hatte sich das alles ganz anders entwickelt als man sich das anfangs vorgestellt hatte. Auch Heidi hatte erfahren, dass das Kind Yolanda's von ihrem früheren Mann stammte. Das war auch der Grund, warum sie besonderen Anteil an seiner Geburt nahm. Irgendwie fühlte sie sich auch dafür schuldig, obwohl Yolanda alt genug war, für sich selbst zu entscheiden. Das sie trotz des Wissens um die Oberflächlichkeit Harrys mit ihm intim geworden war, hatte sie nur sich selbst zuzuschreiben. Trotzdem, oder weil sie früher mal Harry geliebt hatte, betrachtete sie das Kind als zu sich gehörend. Nicht so als wenn es ihres wäre, sondern so als Tante oder Schwiegermutter oder so ähnlich. Jedenfalls fühlte sie sich, nach allem was geschehen war, auch verantwortlich für das Kind.

Im März 2009, an einem milden Vorfrühlingstag, traf man sich an der Isar, just an der Stelle wo alles begonnen hatte. Bei dem folgenden Gespräch stellte man fest, dass es im Leben immer anders kommt als gedacht, gewünscht oder angestrebt. Jedenfalls war das Ende, was die Sache nun genommen hatte, so niemals gewünscht worden. Bei dieser Betrachtung kam die Frage auf, wer hat sich nun an wehn gerächt, das blieb ungeklärt. Dabei blieb auch die Frage ungeklärt, was wäre gewesen, wenn man versucht hätte mit Harry vernünftig zu reden.

Nach einer guten Weile, in der man seine Gedanken und Gefühle ausgetauscht hatte, trennten sich die Personen wieder. Auf dem Heimweg, im Gespräch mit ihrem Vater, wurde es Yolanda klar, das

sie besser getan hätte auf den Rat des Ehepaars zu hören, das mit ihr die Bibel studiert hatte. Sie nahm sich vor das Studium fortzusetzen, denn sie war um eine Erkenntnis reicher geworden, die Bibel gibt guten Rat in allen Lebensfragen.